



*Der Weg zum Euro
auf Briefmarken*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Dr. Theo Waigel, MdB

1. Der Weg zum Euro

- Die Entwicklung Europas von der EWG zur EG
- Von der Wirtschafts- zur Währungsunion

2. Die Grundlagen der Währungsunion

- Die Idee eines gemeinsamen Europas
- Die Maastrichter Beschlüsse
- Die Bedeutung der EZB (Europäische Zentralbank)
- Die Teilnehmerstaaten
- Die einzelnen Etappen der Währungsunion

3. Die Währungsumstellung auf Münzen

- Währungsentwicklung in Deutschland
- Gedenkmünzen im Zeichen der Währungsumstellung
- Von der D-Mark zum Euro

4. Die Euro-Währung auf Briefmarken

- Mischfrankaturen - die Kombination unterschiedlicher Währungen
- Dauerserien im Übergang
- Veränderungen bei den Automatenpostwertzeichen
- Deutschland im Wandel - ein historischer Rückblick

5. Zukunftsperspektiven der Deutschen Post

- Der Erhalt des nationalen Charakters von Briefmarken
- Die Globalisierung der Post
- Briefmarken als Kulturträger

6. Belege zur Währungsumstellung von der D-Mark zum Euro

- Interessante Stempelabdrucke zur Währungsumstellung auf Briefmarken
- Die Letztverwendungsbelege mit DM-Marken
- Mischfrankaturen als Dokumentation der Währungsumstellung
- Euro-Sondermarken zum Erstverwendungstag



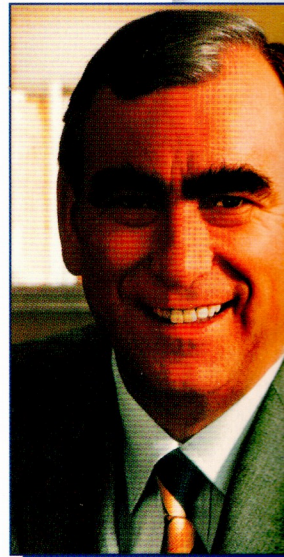
Grußwort von Bundesminister a. D. Dr. Theo Waigel zur Dokumentation „Der Weg zum Euro auf Briefmarken“



Dr. Theo Waigel

Mitglied des Deutschen Bundestages
Bundesminister a.D.

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1
11011 Berlin



Der Euro ist der Ausdruck einer großen europäischen Vision.

Zum 1. Januar 2002 werden auch die Menschen in Europa verstehen, was uns am 7.2.1992 in Maastricht beflügelte, die europäische Einheit durch eine gemeinsame Währung in möglichst vielen Ländern zu krönen.

Der Euro ist nach wie vor eine großartige Vision, auch wenn wir heute sehen, dass die Verwirklichung vielleicht etwas mehr Zeit benötigt, als wir seinerzeit voraussehen konnten. Der Euro wird Europa erstmals zu einer wirklichen wirtschaftlichen Einheit machen, die ein echtes Gegengewicht zu der starken Dollarzone aufbaut. Optimisten glaubten vielleicht, dass sich diese Entwicklung schon am ersten Tage einstellt. Realisten wussten, dass noch ein langer Weg vor uns liegen würde.

Bislang war der Euro nur als Rechnungseinheit präsent, nun wird er in Form von Münzen und Scheinen erlebbar und unser tägliches Bargeld. Schon bald wird der Euro ebenso selbstverständliches Zahlungsmittel sein, wie es die vertraute D-Mark gewesen ist.

Als Bundesfinanzminister war ich maßgeblich an der Entwicklung dieser europäischen Vision beteiligt. Insofern freut es mich ganz besonders, dass die Deutsche Post AG den Euro schon jetzt zu einem Meilenstein der deutschen Geschichte kürt. Dieses Ereignis wird mit der Sammlung zur Euro-Entstehung auf Briefmarken würdig dokumentiert.

Die Schaffung einer gemeinsamen Währung in einem Europa der Nationen ist einer der bedeutendsten Fortschritte seit Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Sie wird das Gesicht Europas verändern und bis weit über die Grenzen des Kontinents hinaus ihre Auswirkungen zeigen. Den entscheidenden Teil auf diesem Weg dokumentieren die Veränderungen auf Briefmarken und Belege am eindrucksvollsten.

Als Zeitzeuge bin ich froh, diesen Prozess hautnah miterlebt zu haben, und ein wenig stolz, einen weiteren Anstoß zur Einigung Europas gegeben zu haben.

Die komplette Sammlung ist die Chronologie einer bedeutenden Epoche. Ich wünsche ihr einen guten und ebenso erfolgreichen Start!

Dr. Theo Waigel

Berlin im Februar 2001

Die Entwicklung Europas von der EWG zur EG

Vom „Europa der 6“ zur Europäischen Gemeinschaft

Unter ihrem ersten Bundeskanzler Konrad Adenauer versuchte die Bundesrepublik, ihre außenpolitischen Interessen durch eine Politik der konsequenten Westbindung zu verwirklichen. Die



Mai 1955: Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland in die NATO

festen Verankerung in der westlichen Gemeinschaft demokratischer Staaten sollte das Vertrauen der westlichen Verbündeten in die Verlässlichkeit und Berechenbarkeit der Bundes-

republik stärken und über ihre Mitarbeit Gleichberechtigung erreicht werden. Die Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland in den Kreis der Westmächte vollzog sich über ihre Mitgliedschaft in internationalen Institutionen. Die wichtigsten Stationen waren der Beitritt zum Europarat am 8. Juli 1950 und zur NATO am 9. Mai 1955 sowie die Unterzeichnung der „Römischen Verträge“ zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und Europäischen Atomgemeinschaft (Euratom) am 25. März 1957 durch Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande. Die Mitgliedschaft in der NATO und in der EWG diente zum einen der Verteidigung des Westens gegen die Bedrohung durch die Sowjetunion, zum anderen gewährleistete sie die Einbindung des deutschen Machtpotenzials und die Verankerung der Bundesrepublik in die westliche Wertegemeinschaft. So konnte die Bundesrepublik ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen verfolgen, ohne bei den Nachbarn Befürchtungen vor einem zu starken Deutschland zu wecken. Die Aussöhnung mit den europäischen Nachbarn, vor allem mit Frankreich, sowie enge Beziehungen zu den USA spielten dabei eine große Rolle.



Dr. Konrad Adenauer
(1876–1967),
Bundeskanzler a. D.

Der Schuman-Plan

Der Plan der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft war zum ersten Mal von dem französischen Außenminister Schuman in einer Regierungserklärung am 8. Mai 1950 vorgetragen worden. Schuman schlug die so genannte Montanunion vor, aus der die „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ (EGKS) erwachsen sollte. Mit Verkündung des Schuman-Plans war aber eine Frage gestellt worden, die weiterreichende Konsequenzen nach sich zog: Löst sich die soziale und wirtschaftliche Politik aus dem nationalen Rahmen? Wird eine über-nationale Gemeinschaft möglich sein? Für die deutsche Ge-

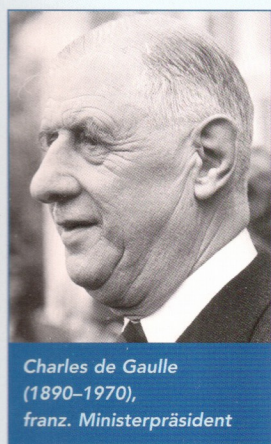
18. April 1951: Der Vertrag über die „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ (Montanunion) wurde von den sechs Außenministern in Paris unterzeichnet (von links): Paul von Zeeland (Belgien), Joseph Bech (Luxemburg), Graf Carlo Sforza (Italien), Robert Schuman mit dem Dokument (Frankreich), Dr. Konrad Adenauer (Deutschland) und Dirk Stikker (Niederlande).



schichte bedeutete der Schuman-Plan, dass Frankreich seine negative Haltung gegenüber der Bundesrepublik korrigierte und ihre europäische Integration förderte.

Die „Römischen Verträge“ vom 25. März 1957, die die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft EWG und die Europäische Atomgemeinschaft Euratom ins Leben riefen, setzten sich den freien Warenverkehr, den freien Dienstleistungs- und Kapitalverkehr sowie den freien Personenverkehr (Freizügigkeit in der Wahl des Arbeitsplatzes und der Niederlassung) als Ziele. Die Hoffnungen, Westeuropa könne sich als dritte Kraft neben den beiden Supermächten etablieren, gründeten sich auf eine Wirtschaftsunion, die durch ihre Ergebnisse zwangsläufig auf andere Bereiche übergreifen und in eine politische Union münden müsse. Die neuen Institutionen wie die Europäische Kommission und das Europäische Parlament dienten als gemeinsame

Plattform von Montanunion, EWG und Euratom. Unter dem Eindruck der Erfolge der EWG suchten Irland, Großbritannien, Dänemark (1961) und Norwegen (1962) um die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen nach. Der französische Präsident de Gaulle brach die Verhandlungen am 14. Februar 1963 mit dem berühmt gewordenen Satz „L'Angleterre n'est pas prête à entrer dans le Marché commun“ („Großbritannien ist noch nicht bereit für die EWG“) ab. Frankreich beschwor mit der Ablehnung



Charles de Gaulle
(1890–1970),
franz. Ministerpräsident



25. März 1957: Die Vertragswerke über den europäischen Markt und die Atomgemeinschaft, bekannt als „Römische Verträge“, wurden im Konversatoren-Palast Rom von Bundeskanzler Konrad Adenauer (links) und Staatssekretär Walter Hallstein unterzeichnet. Rechts außen der italienische Ministerpräsident Antonio Segni.

des zweiten englischen Beitrittsgesuchs 1967 erneut eine schwere Krise für die Europäische Gemeinschaft herauf. Im gleichen Jahr wurden die EWG, die Montanunion und die Euratom zu der Europäischen Gemeinschaft zusammengeschlossen. Je stärker der Integrationsgedanke betont worden ist, desto mehr bürgerte sich die Bezeichnung Europäische Gemeinschaft (EG) ein. Der Vertrag fasste die Organe der Exekutive der drei Gemeinschaften zusammen: die wichtigsten ausführenden Organe waren das Europäische Parlament sowie Ministerrat, Kommission und Gerichtshof.

Das „Europa der 9“

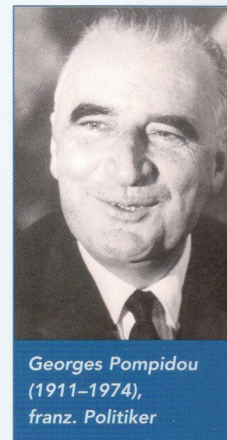
Nach dem Rücktritt von General de Gaulle nahm Frankreich eine versöhnlichere Haltung ein. Auf der Haager Gipfelkonferenz 1969 gab sein Nachfolger Präsident Georges Pompidou grünes Licht für erneute Beitrittsverhandlungen mit Irland, Großbritannien, Dänemark und Norwegen. Nach der Erweiterung der EG zur Neuner-Gemeinschaft am 1. Januar 1973 (die Bevölkerung Norwegens



1. Dezember 1969: Im historischen Rittersaal von Den Haag fand das Gipfeltreffen der sechs EWG-Länder statt, das über die Zukunft des europäischen Einigungswerkes entscheiden sollte.

lehnte 1972 den Beitritt zur EG ab) erlaubte der französische Kurswechsel es den Europäern, stärker als bisher eigenständige Interessen gegenüber den USA zu behaupten. Doch ging die Unabhängigkeit Europas angesichts der britischen Bindung an die amerikanische Atomstreitmacht und mehr noch das Schutzbedürfnis

der Bundesrepublik längst nicht so weit, wie es sich de Gaulle für die EG ursprünglich vorgestellt hatte. Die Europäer mussten es außerdem hinnehmen, dass die USA sie zu einer Aufhebung des Systems fester Wechselkurse zwangen.



Georges Pompidou
(1911–1974),
franz. Politiker

Von der Wirtschafts- zur Währungsunion

Die Idee von einer gemeinsamen europäischen Währung

Die Idee einer gemeinsamen Währung beschäftigte die Europäer schon seit geraumer Zeit. In der Europäischen Gemeinschaft begann Ende der 60er Jahre die erste ernsthafte Diskussion über ihre Weiterentwicklung zur Währungsunion. Ziel war es, die Kräfte des zusammenwachsenden Wirtschaftsraumes stärker zu bündeln. Anfang Dezember 1969 bekundeten die Staatschefs der sechs EWG-Staaten Deutschland, Frankreich, Italien, Niederlande, Belgien und Luxemburg die Absicht, eine Wirtschafts- und Währungsunion zu gründen. Im März 1970 begann eine Kommission unter Vorsitz des Luxemburgers Pierre Werner einen Plan zur Einführung der Europäischen Währungsunion auszuarbeiten. Zunächst ging es darum, in Europa eine Zone größerer Wechselkursstabilität gegenüber dem Dollar zu schaffen, denn im Weltwährungssystem der 60er Jahre dominierte der Dollar, dessen Kurs grundsätzlich festgelegt war.



Pierre Werner
Luxemburgischer
Premierminister

tion wurde der Dollarkurs den jeweiligen Währungsschwankungen angepasst. Die darauf folgenden großen Kursänderungen waren für die innereuropäischen Handels- und Finanzbeziehungen ein Nachteil. Deshalb führten die EG-Länder untereinander und gegenüber dem Dollar 1972 die so genannte Währungsschlange ein, die leichte Kurskorrekturen erlaubte. Die Situation des europäischen Marktes führte aber dazu, dass die Idee einer Währungsunion in den Hintergrund rückte.



7. April 1978: Die Regierungschefs aus den neun EG-Ländern versammelten sich in Kopenhagen zu einer Konferenz des Europäischen Rates. In zweitägigen Beratungen entschieden sie über den Termin für die ersten europäischen Direktwahlen und über mögliche Initiativen für eine bessere wirtschaftliche und währungspolitische Zusammenarbeit.



Der US-Dollar wurde 1792 als offizielles Zahlungsmittel mit fester Gold- und Silberparität eingeführt. 1944 wurde er zur Leitwährung der westlichen Welt erklärt und noch heute ist sein Wechselkurs an den internationalen Börsen Indikator der weltwirtschaftlichen Lage. Abb.: Vorder- und Rückseite eines US-Silberdollars aus dem Jahr 1880.

Europa und die Vereinigten Staaten von Amerika sind Wirtschaftsgebiete von ähnlicher Größe und vergleichbarem Potenzial. Während die USA aber seit ihrer Gründung mit einer Stimme und einer Währung in der Weltwirtschaft auftreten, gab und gibt es in Europa zahlreiche Interessen und Währungen. Das wirtschaftliche Aufholen Europas Anfang der 70er Jahre führte zu internationalen Währungsturbulenzen und als Reak-

Auf dem EG-Gipfel 1978 in Kopenhagen kündigten Bundeskanzler Helmut Schmidt und Frankreichs Präsident Valéry Giscard d'Estaing die Ablösung der Währungsschlange an. Ihre Initiative sah es vor, dem frei schwankenden Dollar mit einem „Europäischen Währungssystem“ (EWS) zu begegnen, das zumindest innerhalb Europas die Wechselkursschwankungen begrenzen sollte. Als gemeinsame Bezugsgröße für die Wechselkurse und als neue Recheneinheit führte man den ECU (European Currency Unit) ein, dessen Wert sich am Dollar orientierte.



Vorder- und Rückseite eines belgischen ECU von 1987

Beitrittskriterien der EU

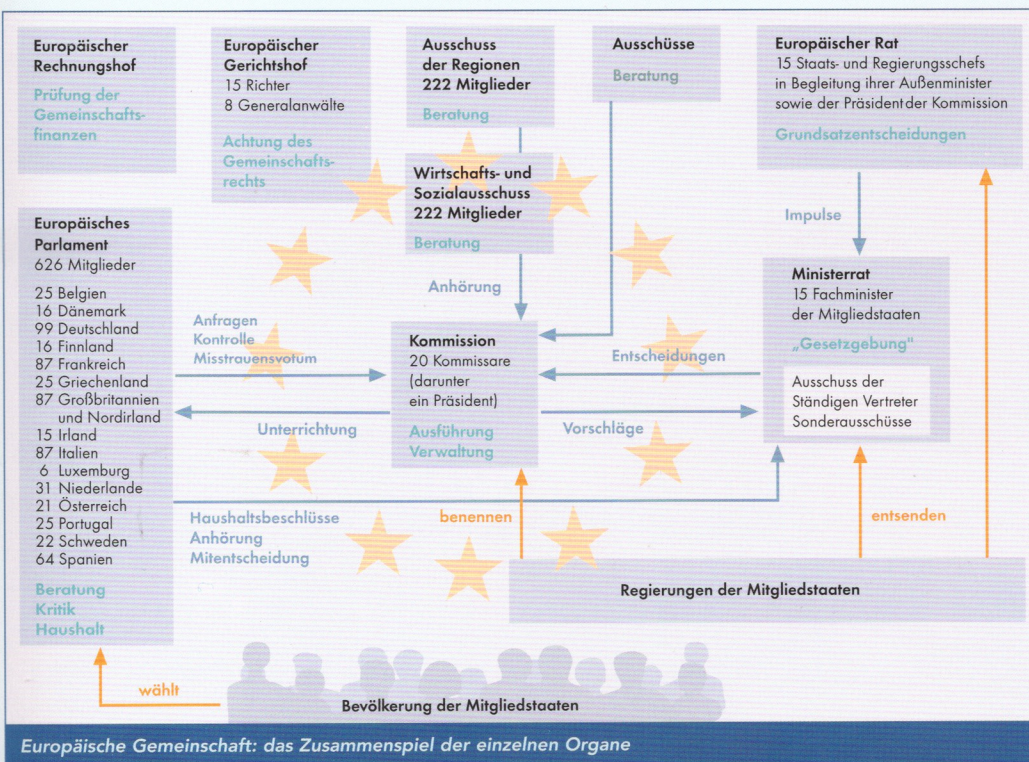
Die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft ist – bei allen zeitweiligen Rückschlägen – eine Erfolgsgeschichte. Das belegen allein die Erweiterungen in den Jahren 1973 (Großbritannien, Irland und Dänemark), 1981 (Griechenland), 1986 (Spanien und Portugal) und 1995 (Finnland, Österreich und Schweden) zur heutigen Europäischen Union mit 15 Mitgliedsstaaten. 13 Staaten Europas wünschen der EU in absehbarer Zeit beizutreten und sind bereit, auf Hoheitsrechte zu verzichten, um an Wachstum und Wohlstand teilzuhaben. Wenn diese Entwicklung erfolgreich abgeschlossen wird, werden 540 Millionen Menschen Bürger der Europäischen Union sein. Die Erweiterung der EU durch den Beitritt neuer Mitgliedstaaten ist eine ungeheure Herausforderung, nicht nur für die beitragswilligen Länder, sondern auch für die bestehende Gemeinschaft. So offen die Gemeinschaft aufgrund der vertraglichen Bestimmungen gegenüber neuen Mitgliedern ist, darf nicht verkannt werden, dass die Hürden, die bei einem Beitritt genommen werden müssen, außerordentlich hoch sind. Die grundsätzlichen Voraussetzungen für einen Beitritt hat der Europäische Rat in Kopenhagen im Juni 1993 formuliert.



Danach muss der Beitrittskandidat eine institutionelle Stabilität als Garantie für demokratische und rechtsstaatliche Ordnung,

für die Wahrung der Menschenrechte sowie die Achtung und den Schutz von Minderheiten verwirklicht haben; die Erfüllung der ersten Voraussetzung ist notwendig, damit Beitrittsverhandlungen überhaupt beginnen.

Die Mitgliedschaft erfordert ferner eine funktionsfähige Marktwirtschaft sowie die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck und den Marktkräften innerhalb der Union standzuhalten; die Mitgliedschaft setzt zudem voraus, dass der Beitrittskandidat die aus einer Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen übernehmen und sich auch die Ziele der politischen Union sowie der Wirtschafts- und Währungsunion zu eigen machen kann.



Von der Wirtschafts- zur Währungsunion

Eine Gemeinschaft, ein Ziel: die Währungsunion



Jacques Delors,
franz. Politiker und Präsident
der EG-Kommission

Zehn Jahre später begann ein Komitee unter Führung des Franzosen Jacques Delors im Juni 1988 erneut Vorschläge für eine vollständige Währungsunion auszuarbeiten. Bereits zwei Jahre später, am 1. Juli 1990, wurde die Absicht der Wirtschafts- und Währungsunion umgesetzt, mit der im europäischen Binnenmarkt in allen zwölf EU-Staaten der freie Wettbewerb gewährleistet wurde. Im niederländischen Maastricht einigten sich die Teilnehmerstaaten 1991 endgültig auf einen Stufenplan zur Einführung der

gemeinsamen Währung. Ein Katalog strenger Konvergenzkriterien verpflichtete die EU-Länder zu solider Haushaltsführung und daraus resultierender wirtschaftlicher Stabilität. Als Bedingung für die Teilnahme an der Währungsunion wurden Referenzwerte festgelegt. Diese galten für statistisch berechenbare ökonomische bzw. fiskalische Größen, wie die Inflationsrate, den Zinssatz für Staatsanleihen, die Entwicklung des Wechselkurses der Währung, die Höhe des Haushaltsdefizits und den Bestand an öffentlichen Schulden. Am 7. Februar 1992 wurde es dann ernst: Die Regierungschefs der EU-Staaten unterzeichneten den Vertrag von Maastricht der EG-Staaten zur Gründung der Europäischen Union und zur Änderung der Gründungsverträge der Europäischen Gemeinschaften, der am 1. November 1993 in Kraft getreten ist. Der Maastrichter Vertrag verpflichtete die Mitgliedstaaten der EU zu einer Konvergenzpolitik, dass heißt untereinander abgestimmte Maßnahmen zur Vorbereitung und zur Vollendung der Währungsunion in drei Stufen bis spätestens 1. Januar 1999.



7. Februar 1992: Unterzeichnung des Maastrichter Vertrages durch den damaligen Außenminister Hans-Dietrich Genscher und den Bundesminister der Finanzen Dr. Theodor Waigel.

Die zweite Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion trat am 1. Januar 1994 in Kraft: Die Mitgliedsstaaten versuchten, die für die Aufnahme festgelegten Kriterien in der Preis- und Währungsstabilitätspolitik zu erfüllen. Eine weitere wichtige Maßnahme auf dem Weg zur Währungsunion war die Gründung des Europäischen Währungsinstitutes EWI am 1. Januar 1994 mit Sitz in Frankfurt. Abgelöst wurde das EWI von deren Nachfolgerin, der Europäischen Zentralbank, am 1. Juni 1998.

Auf dem EU-Gipfel am 15. und 16. Dezember 1995 in Madrid nahmen die Vertreter der inzwischen 15 Mitgliedsstaaten den vom EWI erarbeiteten Fahrplan zur Währungsunion an und entschieden sich für „Euro“ als Bezeichnung der neuen Währung.

Auf dem EU-Gipfel am 16. und 17. Juni 1997 in Amsterdam einigte man sich auf einen erweiterten Unionsvertrag, dessen Ziel es war, die Lücken des Vertrages von Maastricht in Bezug auf eine politische Union auszufüllen. Nach der Beilegung des deutsch-französischen Interessenkonfliktes um die künftige Rolle der EU in der Beschäftigungspolitik konnte auch das EWU-Regelwerk in Amsterdam verabschiedet werden. Dieses umfasste einen Stabilitäts- und Wachstumspakt, den Rechtsrahmen für die künftige gemeinsame Währung und die Vereinbarungen über die Zusammenarbeit hinsichtlich der Wechselkurspolitik zwischen dem Euro-Währungsraum und den vorläufigen Nichtteilnehmern.



16. Juni 1997: Auf dem Gipfel in Amsterdam wurde der Weg frei gemacht für die osteuropäische EU-Erweiterung.



Eurotower in Frankfurt
– Sitz der Europäischen
Zentralbank (EZB)

Chancen und Verwirklichung der Währungsunion

Die Europäische Gemeinschaft befindet sich seit längerer Zeit im Wandel. Dazu haben nicht zuletzt die Erweiterungen beigetragen. Walter Hallstein, der erste Präsident der Kommission, konnte noch von der Gemeinschaft als „unvollendetem Bundesstaat“ sprechen. Diese Vorstellung von der Entwicklung der Gemeinschaft entspricht nicht mehr der Realität. Denn eine EU mit 27 Mitgliedern kann nicht mehr auf die gleiche Weise funktionieren wie die Europäische Gemeinschaft zur Zeit ihrer Gründung 1957 mit sechs Mitgliedsstaaten. Sowohl die Beitrittskandidaten als auch die EU müssen sich für die Erweiterung fit machen, um den Zusammenhalt zu sichern. Die Integration erfolgt außerdem mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Ein hervorstechendes Beispiel ist die Wirtschafts- und Währungsunion: Ihr gehören gegenwärtig nur elf Mitgliedsstaaten an.

Die zunehmende Globalisierung der Märkte erfordert es, dass Europa jede Chance wahrnimmt, um langfristig im weltweiten

so Europas Position im globalen Wettbewerb. Auch innerhalb Europas wird sich der Wettbewerb intensivieren. Dem muss sich die deutsche Wirtschaft stellen und gleichzeitig die Chancen

nutzen, die ein größerer Markt bietet. Schließlich geht es nicht nur darum, Urlaubern den lästigen Sortenumtausch zu ersparen, sondern ein wesentlicher Effekt ist auch, dass für die im europäischen Markt tätigen Unternehmen Kursrisiken bzw. Kursicherungskosten entfallen. Dies senkt die Kosten im Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr.

Mit der Einführung des Euro im bargeldlosen Zahlungsverkehr am 1. Januar 1999 hat die dritte und letzte Stufe der Währungs- und Wirtschaftsunion begonnen. Die Grundregel im Umgang mit Euro und D-Mark bis zum 31. Dezember 2001 heißt: „Kein Zwang, keine Behinderung.“ Das bedeutet, niemand darf bis dahin gezwungen werden, den Euro zu verwenden, z. B. auch nicht bei Rechnungen. Aber Euro-Zahlungen (bargeldlos) sind seit dem 1. Januar 1999 ungehindert möglich. Die Kreditinstitute schreiben dem Empfänger den Betrag in D-Mark gut, wenn er nur ein DM-Konto besitzt. Am 1. Januar 2002 wird aus dem theoretischen Einheitsgeld Realität: Euro und Cent kommen in Scheinen und Münzen – das Jahrhundertereignis ist im Portemonnaie greifbar. Erst dann wird deutlich werden, dass der Abschied von der D-Mark endgültig ist.



Walter Hallstein
(1901–1982),
erster EU-Präsident



16. Juni 1997: Am Rande des EU-Gipfels in Amsterdam wurden die von Computerdesigner Luc Luyckx (links) entwickelten künftigen Euro-Münzen durch den niederländischen Finanzminister Gerrit Zalm vorgestellt.

Wettbewerb bestehen zu können. Dieser Wettbewerb zwischen Europa, den USA und Japan wird sich weiterhin verschärfen, zumal neue asiatische Konkurrenten auf dem Vormarsch sind. Ein großer einheitlicher Wirtschaftsraum in Europa eröffnet zusätzliche Wachstums- und Beschäftigungschancen und verstärkt



Am 1. Januar 2002 ist der Abschied von der D-Mark endgültig. Das neue Zahlungsmittel für Europa: Euro und Cent in Scheinen und Münzen.

Briefmarken zwischen D-Mark...



Europäische Region Saar-Lor-Lux

Die Großregion Saar-Lor-Lux kann als Modellfall für das Europa von morgen betrachtet werden: Die enge, grenzüberschreitende Zusammenarbeit in dieser Kernregion Europas hat

eine lange Tradition. Sichtbarstes Zeichen dafür sind die regelmäßig stattfindenden Gipfeltreffen. Die Sondermarke stellt eine symbolische Abbildung der Regionen Saarland, Lothringen und Luxemburg dar.

50 Jahre Deutsche Mark

Am 20. Juni 1948 traten in den drei westlichen Besatzungszonen die von den Alliierten erlassenen Gesetze zur Neuordnung des Geldwesens in Kraft. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten wurde die D-Mark bald zu einer stabilen Währung und damit stützenden Säule des „Wirtschaftswunders“ in den 50er Jahren, das bis heute untrennbar mit dem Namen des ersten Wirtschaftsministers Ludwig Erhard verbunden bleibt.



50 Jahre Europarat

Am 5. Mai 1949 traten zehn europäische Staaten zum Europarat zusammen und formulierten die gemeinsamen Werte, die künftig für ein neues Europa gültig werden sollten. In den vergangenen fünf Jahrzehnten schuf der – heute 40 Mitgliedstaaten umfassende – Europarat eine Reihe von Rechtsinstrumenten, Einrichtungen und Programmen, mit deren Hilfe wichtige Beschlüsse zur Wahrung der Menschenrechte, aber auch in den Bereichen Minderheitenschutz, Bioethik oder Datenschutz erzielt werden. Die Sondermarke zum Jubiläum zeigt das Emblem des Europarates.



Automatenmarke Emblem Deutsche Post

Das neue Logo der Deutschen Post stammt aus dem Jahr 1999 und zeigt ein traditionelles Posthorn nach moderner Auffassung gestaltet.

Gründung der Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main

Am 1. Juni 1998 nahm die Europäische Zentralbank (EZB) in Frankfurt am Main ihre Arbeit auf. Damit war eine der Grundvoraussetzungen für die Einführung des Euro geschaffen. Das Motiv der „Gründungs-marke“ zeigt die mit Euro-Geldscheinen unterlegten EZB-Initialen sowie das silberne Europa-Emblem.



100. Geburtstag Arnold Bode

Arnold Bode (1900–1977) war als Dozent am Werklehrerseminar in Berlin tätig und wurde 1933 wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ entlassen. Danach entwarf er Möbel und arbeitete als Architekt. Zu seinen größten Leistungen zählt die Gründung und Weiterentwicklung der „documenta“. Unter diesem Namen realisierte er 1955 zusammen mit dem Kunsthistoriker Werner Haftmann die erste Werkschau der europäischen Kunstszene.



...und Doppelnominale

Rathaus Wernigerode Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“

Das spätgotische Fachwerkhaus (1277 erstmals erwähnt) diente dem Grafen von Wernigerode als „Spelhus“, als Gericht und Ort der Vergnügungen, aber auch als Standesamt – übrigens bis heute. 1528 entschlossen sich die Wernigeroder endgültig, aus dem „Spelhus“ ein Rathaus zu machen.



Rathaus Grimma Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“

Erstmals 1297 urkundlich erwähnt, zerstörte 1305 ein Brand das Rathaus. Das neue Gebäude diente zugleich auch als Kaufhaus – Tuchmacher, Töpfer und Bäcker boten im Rathaus ihre Waren an. Nach mehreren Umbauten behielt es seine Renaissance-Fassade bis heute, denn seit 1847 wurde der Stil nicht mehr verändert.



Käte Strobel Dauerserie „Frauen der deutschen Geschichte“

Ihr berühmtester Satz lautete: „Die Politik ist eine viel zu ernste Sache, als dass man sie den Männern überlassen könnte.“ Käte Strobel (1907–1996) wurde mit 18 Jahren Mitglied in der SPD und 1949 in den Deutschen Bundestag gewählt. Von 1962 bis 1964 war sie Vizepräsidentin des Europäischen Parlamentes, von 1964 bis 1966 Vorsitzende der Sozialistischen Fraktion. In der Großen Koalition als Gesundheitsministerin berufen, genoss sie hohes Ansehen in einer Zeit, in der Frauen in der Politik noch mit Vorurteilen zu kämpfen hatten.



„Krippe“

Eine moderne Version des Themas „Christi Geburt“ zeigt das Gemälde von Christiane Hemmerich. In der Technik der Hinterglasmalerei und in Form eines dreiflügeligen Altarbildes gestaltet, erzählt das Motiv eine 2000-jährige Geschichte zeitgemäß und berücksichtigt gleichzeitig die Darstellungs-Traditionen des Abendlandes.



Europa 2000

Zwei Besonderheiten zeichnet dieses deutsche Sonderpostwertzeichen aus: Die Europa 2000 ist die erste selbstklebende Sondermarke mit doppelter Währungsangabe in Euro und DM. Vom französischen Grafiker Jean-Paul Cousin im Rahmen eines europäischen Wettbewerbs entworfen, handelt es sich hierbei um das erste Europa-Motiv seit langem, das von allen Postverwaltungen und – unternehmen der EU-Länder gemeinsam verwendet wird.



Steinerne Brücke Regensburg Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“

Das Wahrzeichen Regensburgs überspannt seit mehr als 850 Jahren die Donau und diente der berühmten Prager Brücke als Vorbild. Nach mehreren Zerstörungen in diversen Kriegen wurde sie 1968 vollständig instandgesetzt.



Grete Weiser Dauerserie „Frauen der deutschen Geschichte“

Als Matilde Nowka 1903 in Hannover geboren, verbrachte sie ihre Kindheit in Klotzsche und Dresden. Nach ihrer Heirat zog sie nach Berlin, nahm Gesangsunterricht und trat in den 20er und 30er Jahren als Schauspielerin und Sängerin auf. Ihr Publikum begeisterte sie mit schlagfertiger Witz. Sie galt als die typische Berliner, die „Herz mit Schnauze“ hat. 1970 verunglückte sie bei einem Autounfall tödlich.



Gemälde nach Konrad von Soest Serie „Weihnachten“

Als Vorlage für eine der Weihnachtsmarken des Jahres 2000 wurde ein Gemälde mit dem Titel „Geburt Christi“ des Malers Konrad von Soest aus dem Jahre 1403 ausgewählt. Konrad von Soest, von 1394 bis um 1425 in Dortmund tätig, war einer der bedeutendsten Meister der Gotik.







Ein Motiv für ein vereintes Europa



Deutsche Post





„EUROPA 2000“
Irland

„EUROPA 2000“
Spanien



„EUROPA 2000“
Frankreich



„EUROPA 2000“
Portugal

„EUROPA 2000“
Finnland



„EUROPA 2000“ Deutschland
mit Ersttagsstempel „Bonn“ vom 12.05.2000



„EUROPA 2000“
Belgien



„EUROPA 2000“
Luxemburg

„EUROPA 2000“
Österreich



„EUROPA 2000“
Italien

Das gemeinsame Thema im Jahr 2000 der von der Organisation der europäischen Postverwaltungen und Postunternehmen „PostEurop“ ausgewählten Europa-Marke lautete „Europa“. Das Sonderpostwertzeichen wurde von dem französischen Grafiker Jean-Paul Cousin im Rahmen eines europaweiten Wettbewerbes gestaltet. Es zeigt Kinder, die symbolisch für das „Haus Europa“ Sterne zu einem Bau zusammentragen. Seit langer Zeit ist es das erste Motiv, das von allen der „PostEurop“ angeschlossenen Postorganisationen gemeinschaftlich für ihre Ausgabe der 2000er Europa-Marke verwendet wurde. Die einzige Ausnahme hierbei bilden die Niederlande, die zwar an der Währungsumstellung zum Euro teilnehmen, jedoch keine Europa-Marke herausgebracht haben.

Zwei Besonderheiten zeichnen die deutsche Marke aus: Die Marke trägt als erstes Postwertzeichen in Deutschland die Währungsangabe sowohl in DM als auch in Euro, und das gleichnamige Markenheftchen enthält die selbstklebende Markenversion.



Die Idee eines gemeinsamen Europas

Europa – ein Kontinent auf dem Weg zur Einheit

Eine politische Einheit Europa hatte es in der Geschichte nie gegeben – obwohl der Name selbst schon früh geprägt wurde. Vermutlich ist er aus dem Semitischen Wort „ereb“ (dunkel) entstanden, der, im Gegensatz zu „asu“ (Asien), dem Land der aufgehenden Sonne, das Land der Dunkelheit oder der untergehenden Sonne meinte. Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. unterschied Hekataüs von Milet zwei Erdteile: Europa und Asien. Mit Herodot wurde der Fluss Don die Grenze, die auch die unterschiedlichen kulturellen und politischen Verhältnisse voneinander schied. Welche Staaten aber exakt zu Europa gezählt wurden, änderte sich von Epoche zu Epoche. Nach Spaltung des römischen Reiches in eine West- und eine Osthälfte wurde Europa auf das Herrschaftsgebiet der römischen Kirche beschränkt. Im Mittelalter, u.a. während der Epoche der Frankenkönige, wurden die europäischen Völker als Gemeinschaft angesehen. Auch nach dem Zerbrechen einer religiösen Einheit

in der Reformation blieb das Bewusstsein von einer europäischen Gemeinschaft bestehen – in einem Sinn, der heutzutage fremd wirkt. So sprach sich selbst Napoleon für die Schaffung eines vereinten Europas aus – freilich unter seiner Herrschaft: „Eine meiner

Lieblingsideen war die Zusammenschmelzung, die Vereinigung der Völker, die durch Revolution und Politik getrennt worden waren. Es gibt in Europa mehr als 30 Millionen Franzosen, 15 Millionen Spanier, ebenso viel Italiener und 30 Millionen Deutsche. Ich wollte sie alle in einem einzigen festen Körper vereinigen...“, schrieb der Korse rückblickend über seine Eroberungszüge in Europa.

Eine wirkliche Europa-Idee, die eine Gemeinschaft der Völker unter demokratischen Vorzeichen herbeiführen wollte, gab es jedoch erst nach den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs.

Besonders die Paneuropa-Bewegung setzte sich für die Errichtung der Vereinigten Staaten von Europa ein – allen voran ihr Gründer, der österreichische Publizist und Politiker Richard Nikolaus Coudenhove-Calergi. Der aus altem flämischen Adel stammende Coudenhove-Calergi war seit 1924 Herausgeber der Zeitschrift „Paneuropa“ und Gründer der Paneuropa-Union mit Sitz in Wien. Auf dem ersten Paneuropa-Kongress in der österreichischen Hauptstadt im Oktober 1926 stellte er den Delegierten aus 28 europäischen Staaten sein politisches Programm vor. Es zielte letztlich auf die Schaffung eines europäischen Staatenbundes. Zunächst sollten die Grenzen zwischen den europäischen Staaten fallen. Die Idee, sich vom Nationalstaat zu lösen und einen Bund der europäischen Länder zu gründen, war in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts durch-

aus weit verbreitet. So führte der deutsche Reichspräsident Paul Löbe (SPD) den Vorsitz des Paneuropa-Kongresses in Wien. Mehrere Staatsmänner, unter ihnen der tschechoslowakische Außenminister Eduard Beneš gehörten dem Ehrenpräsidium an. Zum Abschluss der Wiener Konferenz verabschiedeten die Gesandten immerhin ein Manifest, das eine paneuropäische Konferenz zur Vorbereitung eines europäischen Staatenbundes forderte.

Coudenhove-Calergi, der zunächst eigentlich nur an eine Zoll- und Wirtschaftsunion dachte, stand nicht allein. Auch Frankreichs Außenminister Aristide Briand gehörte zu den europabewegten Politikern seiner Zeit. Am 17. Mai 1930 präsentierte er den Mitgliedstaaten des Völkerbunds ein Memorandum, das den Titel „Organisation eines Systems eines europäischen Staatenbundes“ trug. Ziel dieser Union sollte es sein, Konflikte der Staaten friedlich und wirkungsvoll zu regeln und einen einheitlichen Wirtschaftsraum zu bilden. Briands Staatenbund sollte



Thomas Mann, Ida Roland und Richard Nikolaus Coudenhove-Calergi (von links.)



3. bis 6. Oktober 1926: Erster Paneuropa-Kongress in Wien



nicht in Konkurrenz zum Völkerbund stehen: Es handele sich keineswegs darum, „eine europäische Gruppe außerhalb des Völkerbundes zu schaffen, sondern im Gegenteil darum, die europäischen Interessen unter der Aufsicht und im Geiste des Völkerbundes miteinander in Einklang zu bringen, und zwar

dadurch, dass in das Universalsystem des Völkerbundes ein umgrenztes und darum nur um so wirksameres System eingefügt wird.“



Die satirische Zeitschrift „Kladderatsch“ karikierte die europapolitischen Pläne Aristide Briands: Der französische Außenminister wird als Hirtengott Pan dargestellt, vor dessen Plänen nachdrücklich gewarnt wird.

Während die Presse im Deutschen Reich die hochfliegenden Pläne des französischen Politikers weitgehend begrüßte, war die Skepsis andernorts weit höher. Viele Staaten fürchteten, nationale Interessen aufgeben zu müssen. Besonders abweisend reagierte Großbritannien, das Nachteile im Handel mit seinen Kolonien befürchtete.

Die Zeit für eine Einigung Europas war jedoch noch nicht reif – auch wenn manch weitblickende Politiker bereits Pläne schmiedeten. In den 20er Jahren war Europa wirtschaftlich und politisch angeschlagen, rechte wie linke „Rattenfänger“ mobilisierten die Massen – ein geeintes Europa war für viele nicht das Thema der Zeit.

Es bedurfte erneut eines gewaltigen Krieges, ehe neue politische Staatengebilde eine Chance hatten. Auf globaler Ebene war es die Gründung der Vereinten Nationen, die nach dem Scheitern des Völkerbunds als neue Weltgemeinschaft geschaffen wurde. Und auch der Zusammenschluss der europäischen Staaten stand wieder – und diesmal

ernsthaft – auf der politischen Tagesordnung. Einer der ersten, der das erkannte, war der ehemalige britische Premierminister Winston Churchill, Symbolfigur des Widerstands gegen das nationalsozialistische Deutschland. In einer vielbeachteten Rede an der Universität Zürich forderte der erfahrene Staatsmann am 19. September 1946 die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa. Nur ein vereintes Europa könne mithelfen, die Gefahren für den Weltfrieden einzudämmen. Ganz besonders wichtig war Churchill das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland. Beiden Staaten maß er eine Führungsrolle in einem vereinten Europa zu. Nachdem Deutschland entmilitarisiert worden sei, müsse es wieder in den Kreis der zivilisierten und friedliebenden Nationen aufgenommen werden.



Bundeskanzler Konrad Adenauer (l.) und Frankreichs Hochkommissar André François-Poncet führten ihre Länder in eine europäische Gemeinschaft.



Der britische Ex-Premier Winston Churchill – hier bei seiner Rede 1946 in Fulton – hielt in Zürich ein Plädoyer für die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa.

Ein erster Schritt auf dem Weg zur europäischen Einigung war die Gründung des Europarats am 5. Mai 1949, an der sich zunächst Frankreich, Großbritannien, die Benelux-Staaten, Irland, Italien, Norwegen, Schweden und Dänemark beteiligten. Dem Rat ging es zunächst vorrangig um Kooperation auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet.

Ein europapolitisch viel weitergehender Ansatz war die auf dem Schuman-Plan basierende Gründung der Montanunion 1951. Kein Staatenbund, sondern die erste supranationale Vereinigung war geschaffen. Die kriegswichtigen Industrien wurden einer gemeinsamen Behörde unterstellt. Für die Bundesrepublik bedeutete die europäische Gemeinschaft – jenseits der ökonomischen Aspekte – einen Zugewinn an politischer Eigenständigkeit.

Die Maastrichter Beschlüsse

Der Vertrag von Maastricht

Es war eine illustre Runde – und schwere Geburt: 30 Stunden lang tagten die zwölf Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft (EG) am 9. und 10. Dezember 1991 im niederländischen Städtchen Maastricht. Dann war der Fahrplan für eine politische Union Europas konkretisiert: Die EG-Staaten vereinbarten den Termin für eine Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) mit einer gemeinsamen Währung bis 1999. Das Gipfeltreffen gilt als wichtigste Konferenz in der europäischen Integrationsgeschichte nach der Gründung der Europäischen Gemeinschaft im Jahre 1957. Der Maastrichter Vertrag ging als „Vertrag über die Europäische Union“ in die Geschichte ein.

Die wichtigsten Bestimmungen in den Beschlüssen von Maastricht lauteten:

- Spätestens 1999 tritt die Europäische Gemeinschaft in die Endphase der Wirtschafts- und Währungsunion mit einer gemeinsamen EG-Währung ein – unabhängig von der Zahl der Länder, die sich an der Währungsunion beteiligen.
- Die Europäische Gemeinschaft initiiert eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik. Die Leitlinien dafür werden vom Europäischen Rat der Staats- und Regierungschefs festgelegt.



Frans H.J.J. Andriessen, niederländischer EG-Kommissar für Außenbeziehungen, Handelsbeziehungen und Europäische Zusammenarbeit mit EG-Präsident Jacques Delors (von links)

- Auch in den Bereichen Justiz und Inneres – dazu zählen die Einwanderungspolitik und die übergreifende Bekämpfung der Kriminalität – kooperieren die zwölf Länder.

Vorarbeit für die Verträge von Maastricht leisteten Deutschland, Frankreich, Ita-

lien und die Benelux-Staaten bereits 1951: Sie gründeten die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) und vereinbarten eine gemeinsame Verwaltung der als kriegswichtig geltenden Kohle- und Stahlindustrie. Die Geschichte der europäischen Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde



Gruppenbild mit Dame: Die niederländische Königin Beatrix im Kreise der europäischen Staats- und Regierungschefs, die in Maastricht den Weg zur Einheit Europas ebneten.

1957 fortgeschrieben, als die sechs EGKS-Mitglieder in Rom die Verträge über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und die Europäische Atomgemeinschaft (EURATOM) unterzeichneten. 1986 schließlich einigten sich die EG-Staaten auf einen gemeinsamen Binnenmarkt, der die Schranken für den grenzüberschreitenden Verkehr von Menschen, Waren, Dienstleistungen und Kapital fallen lassen sollte.

Für viele Historiker sind die Maastrichter Beschlüsse dann auch ein folgerichtiger Meilenstein auf dem Weg zu einem vereinten Europa. Dennoch ist der Abschluss von Maastricht das Ergebnis zahlreicher Kompromisse – so rühmte sich der damalige britische Premier John Major, verhindert zu haben, dass alle Fragen der europäischen Zusammenarbeit in die Hände der EG übergeben wurden. Nur elf EG-Staaten unterzeichneten in Maastricht beispielsweise ein Protokoll, das den Europäischen Rat dazu ermächtigt, Maßnahmen zur sozialen Sicherheit und zum Schutz der Arbeitnehmer festzulegen.

Auch nach 1991 war der Weg zur Einheit Europas steinig. Zwar wurde das Maastrichter Vertragswerk am 7. Februar 1992 unterzeichnet und somit der Schritt in Richtung Ratifizierung des Abkommens in den einzelnen EG-Staaten vollzogen, doch blieb die Gemeinschaft nicht von Krisen verschont. Eine schlechte Nachricht traf im Sommer 1992 aus Dänemark ein. Mit hauchdünner Mehrheit von 50,7 Prozent der abgegebenen Stimmen hatte die dänische Bevölkerung die Verträge von Maastricht abgelehnt. Erst 1993 akzeptierten die Dänen das

Abkommen – nachdem die EG Sonder- und Ausnahmeregelungen für das kleine Land zugelassen hatte. Nur dem massiven Einsatz von Maastricht-Befürwortern – unter ihnen der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl – ist es zu verdanken, dass die Franzosen mit einem äußerst knappen Mehrheitsvotum von 51,04 Prozent der Europäischen Gemeinschaft zustimmten. Auch in Deutschland kam der Maastrichter Vertrag auf den Prüfstand: Das Bundesverfassungsgericht gab erst am 12. Oktober 1993 grünes Licht für die Währungsunion und stellte klar, dass die Einhaltung der Konvergenz-Kriterien über den Zeitplan zur Euro-Einführung zu stellen sei.

Die drei EU-Säulen

Im selben Jahr wurde die bisherige Europäische Gemeinschaft in ein neues Gesamtgefüge mit dem Namen „Europäische Union“ (EU) überführt. Nach dem Maastrichter Vertrag stützt sich die EU auf drei Säulen:

- Die dabei wichtigste ist die Europäische Gemeinschaft, die als juristische Person Unterzeichnerin aller Verträge bleibt. Sie macht aus den 15 Mitgliedsstaaten einen gemeinsamen Binnenmarkt und forciert die Weiterentwicklung der politischen Union.

- Eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik ist das zweite Fundament der EU. Der Maastrichter Vertrag ermöglicht die

Entwicklung einer europäischen Verteidigungspolitik sowie Maßnahmen zur humanitären Hilfe und Krisenbewältigung.

- In einer Erklärung zur gemeinsamen Innen- und Rechtspolitik verpflichten sich die Regierungen, Fragen der Einwanderungs- und Asylpolitik und der grenzüberschreitenden Verbrechensbekämpfung in konzertierter Aktion anzugehen.



Der Zug in Richtung europäische Integration rollt.



Trieben die europäische Einigung voran: Deutschlands Außenminister Hans-Dietrich Genscher und Bundeskanzler Helmut Kohl (von links)

Was die Staats- und Regierungschefs ihren Bürgern in Maastricht kurz vor Weihnachten 1991 bescherten, erhob damals noch keinen Anspruch auf Vollkommenheit. Dennoch waren die vereinbarten Verträge ein Fortschritt in den Bemühungen, die Zusammenarbeit in der Innen- und Rechtspolitik auszubauen.

Der Vertrag, so urteilte der ehemalige Staatsminister im Auswärtigen Amt, Werner Hoyer, 1997 beim Europatag in Köln, habe durchaus Lücken aufgewiesen – und die seien auch nachvollziehbar. 1991 war ein Jahr der „unklaren Entwicklung“, so Hoyer: Die Deutsche Einheit habe eine besondere Herausforderung dargestellt, die Auflösung der Sowjetunion und das Verschwinden des Warschauer Paktes hätten damals zahlreiche politische und wirtschaftliche Fragen aufgeworfen.

Das Vertragswerk wurde kräftig nachgebessert: 1997 vereinbarten die EU-Staats- und Regierungschefs den Vertrag von Amsterdam, der den Maastrichter Vertrag in seinen Grundzügen reformieren sollte. Das neue Abkommen schaffte wichtige Voraussetzungen für die Erweiterung der EU – insbesondere um die Staaten, die einst dem Ostblock angehört hatten und nun zu Demokratie und Marktwirtschaft übergegangen waren. Auch die Stärkung der Handlungsfähigkeit der Europäischen Union wurde als Ziel verabredet. Auf das Gipfeltreffen im Dezember 2000 in Nizza verhandelt wurden heikle Punkte wie die Zusammensetzung der Kommission, die Stimmengewichtung im Rat und die Ausweitung der Mehrheitsentscheidungen. In Südfrankreich machten die Staats- und Parteichefs die EU fit für die Aufnahme neuer Mitglieder. 27 und mehr könnten es in Zukunft werden.



Der Euro kommt.

Diese Entwicklung wird von den Wirtschaftsmächten USA und Japan nicht ohne Skepsis gesehen. Denn der europäische Binnenmarkt zählt schon jetzt fast 400 Millionen Menschen und gilt weltweit als der Binnenmarkt mit der größten Kaufkraft – eine geballte Macht im Terzett der führenden Wirtschaftsnationen. Das Bruttoinlandsprodukt der Europäischen Union und der USA fiel bereits 1998 mit jeweils rund 7500 Milliarden ECU annähernd gleich groß aus.

Die Bedeutung der EZB (Europäische Zentralbank)

Als Vorbild diente die Deutsche Bundesbank

Das Europäische System der Zentralbanken (ESZB) umfasst die Europäische Zentralbank (EZB) mit Sitz in Frankfurt am Main sowie die nationalen Zentralbanken (NZB) aller 15 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Das so genannte „Eurosysteem“ besteht aus der EZB und den NZB, die den Euro bereits eingeführt haben.

Oberstes Ziel des Eurosystems ist es, Preisstabilität innerhalb der Gemeinschaft zu gewährleisten und somit die Kaufkraft des

Euro zu erhalten. Das Eurosysteem koordiniert die Entwicklung und die Einführung des Euro-Bargeldes am 1. Januar 2002. Die EZB spielt dabei die Rolle eines zentralen Beraters und Koordinators des Marktes sowohl für das gesamte Eurosysteem als auch für die Anliegen der einzelnen Mitgliedsstaaten.



rsen- und Fondsmanager
rfolgen aufmerksam die
ertentwicklung des Euro.

Folgende zentrale Organe sind in der EZB beschlussfähig:

- Der EZB-Rat ist höchstes Beschlussorgan. Er besteht aus den sechs Mitgliedern des Direktoriums sowie den elf Präsidenten der NZB. Der EZB-Rat legt die Grundzüge der Geldpolitik fest. Er hat das Recht, die Zinssätze innerhalb des Währungsgebietes zu koordinieren und nimmt

dadurch auch Einfluss auf die Zinssätze der einzelnen Mitgliedsstaaten.

- Das Direktorium besteht aus dem Präsidenten Willem F. Duisenberg, dem Vize-Präsidenten Christian Noyer und vier weiteren

Mitgliedern, die von den Staats- bzw. Regierungschefs der EU-Staaten gewählt werden. Vorrangige Aufgabe des Direktoriums ist die Durchführung und Kontrolle der vom EZB-Rat festgelegten Geldpolitik. Zudem ist das Direktorium für die Organisation der Sitzungen und für das allgemeine Tagesgeschäft der EZB zuständig.



Skyline von Frankfurt am
Main: Hier hat die EZB
ihren Sitz.

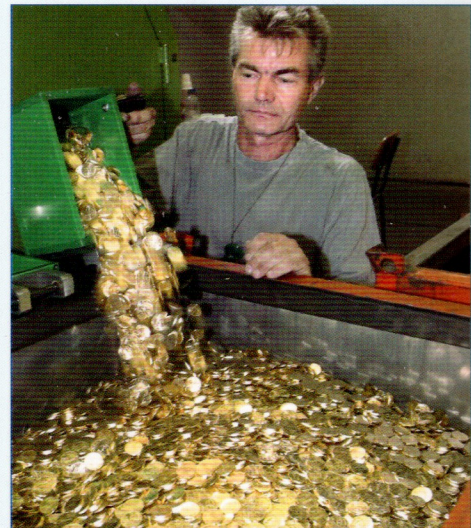
- Als drittes Beschlussorgan fungiert der Erweiterte Rat. Ihm gehören Präsident und Vizepräsident sowie die Präsidenten der NZB aller 15 Mitgliedsstaaten an – auch derjenigen, die den Euro noch nicht eingeführt haben. Derzeit sind dies die Länder Dänemark, Schweden und Großbritannien. Der Erweiterte Rat ist in erster Hinsicht beratend tätig und bereitet eine mögliche Erweiterung des Währungsgebietes vor.



Eurogeld: Die Währungshüter
wollen dafür sorgen, dass der
Wert des Euro stabil bleibt.

Die EZB wurde am 1. Juni 1998 gegründet und entstand aus dem Europäischen Währungsinstitut, das am 1. Januar 1994 ebenfalls in Frankfurt gegründet worden war. Vorbild war die Deutsche Bundesbank mit ihren Strukturen. Die EZB arbeitet unabhängig von den Regierungen der einzelnen EU-Länder und dem Europäischen Ministerrat – für viele unabdingbare Voraussetzung für ein erfolgreiches Handeln. Mit der Gründung der EZB und des ESZB wurde die endgültige Währungsumstellung und damit die dritte Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion eingeleitet. Diese begann am 1. Januar 1999 mit der Übertragung der geldpolitischen Zuständigkeit auf das Eurosysteem und der zunächst bargeldlosen Einführung des Euro und endet am 1. Januar 2002 mit Einführung der Euro-Banknoten und -Münzen innerhalb der Mitgliedsstaaten des Eurosystems.

Für die Steuerung der Geldpolitik und der Preisstabilität verfügt die EZB über verschiedene Instrumente, die jedoch in der Regel nur für das Erreichen mittel- und langfristiger Ziele – auch innerhalb der einzelnen Mitgliedsstaaten – eingesetzt werden. Saisonal bedingte, kurzfristige Schwankungen wie z.B. steigende Rohstoff-



Die Umstellung auf den Euro läuft in allen
Branchen. Geld- und Kartenautomaten müssen
auf das neue Geld umgestellt werden.

preise beeinflussen die Tätigkeit der EZB in der Regel nicht. Beim Einsatz ihrer Instrumente muss die EZB mit Feingefühl und Weitsicht vorgehen, da ihre Maßnahmen immer eine gewisse Zeit benötigen, um zum Erfolg zu führen.



Fertig verpackt warten die ersten Euro-Noten auf die Auslieferung.

Im Mittelpunkt steht die Preisstabilität

Bei den Maßnahmen der EZB zum Erreichen des obersten Zielles Preisstabilität spielen die so genannten Offenmarktgeschäfte eine herausragende Rolle. Der Geldmarkt wird hierbei durch den Kauf bzw. Verkauf von Devisen reguliert, indem ihm Liquidität zugesichert oder entzogen wird. Hinzu kommen die so genannten Fazilitäten. Bei Kapitalengpässen der NZB kann die EZB kurzfristig aushelfen, indem sie Gelder zur Verfügung stellt und „Übernachtsliquidität“ sichert. Genauso können die Banken natürlich überschüssige Gelder bei der EZB „parken“, um auf diese Weise Preisstabilität zu wahren. Drittes Instrument sind die so genannten Feinsteuerungsoperationen. Hierbei werden die Zinssätze und die Liquidität angepasst, um kurzfristige Schwankungen auf dem Geldmarkt auszugleichen. Ein weiteres Instrument ist die so genannte Mindestreservspflicht. Jede Bank muss einen bestimmten Prozentsatz ihrer Einlagen bei der EZB innerhalb des Eurosystems ablegen.

Nach der Einführung des Euro am 1. Januar 1999 musste die EZB schon mehrfach eingreifen, um den Kurs des Euro zu stützen. Im September 2000 kaufte die EZB zusammen mit den

Notenbanken der USA und Japan Euro auf, um den Kurs wieder zu stabilisieren. Seit seiner Einführung hatte der Euro zeitweise fast 30 Prozent seines ursprünglichen Wertes gegenüber dem US-Dollar einbüßen müssen. Im Oktober 2000 wurde ein Tiefststand von 0,8250 Dollar erreicht. Gestartet war der Euro mit einem Kurs von 1,182 Dollar.



Währungshüter Wim Duisenberg. Der niederländische Notenbankchef übernahm 1997 die Präsidentschaft des Europäischen Währungsinstituts, das in die Europäische Zentralbank umgewandelt wurde. Im April 1998 einigten sich die Staats- und Regierungschefs – nach heftigen Auseinandersetzungen – auf den Professor für Volkswirtschaft als EZB-Chef.

Über die Gründe wird viel spekuliert: schwache Konjunkturentwicklung im Vergleich zu den Vereinigten Staaten, unflexible Politik in Euro-Land und – daraus resultierend – mangelndes Vertrauen in den Marktwert der Währung sind nur einige der möglichen Ursachen für den Kurssturz. Ein entscheidender Grund ist der nahezu einseitige Kapitalverkehr zwischen Europa und den USA. Viele Unternehmen verlagern nach wie vor ihre Investitionen in die Vereinigten Staaten, anstatt die Gelder in den europäischen Markt fließen zu lassen. Der Kurs des Euro konnte durch das Eingreifen der EZB immer wieder gestützt werden.

Es hat sich gezeigt, dass das Erreichen des vorrangigen Ziels der Preisstabilität ein Kernproblem der EU-Finanzpolitik ist und noch ein weiter Weg gegangen werden muss.



Bär und Bulle sind die Symbole für die Börse, die stets sensibel auf den Kurswert des Euro reagiert.

Die Teilnehmerstaaten

Viele Wege führ(t)en nach Europa

Als am 18. April 1951 der Vertrag über die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS, Montanunion) zwischen Frankreich, der Bundesrepublik Deutschland, Italien und den Beneluxstaaten geschlossen wurde, konnte keiner der Beteiligten erahnen, dass daraus einmal ein europäischer Zusammenschluss der Nationalstaaten werden würde. Und an eine Ausweitung dieser Union in den damals kommunistischen Machtbereich hinein war ohnehin nicht zu denken. Die EGKS verfolgte vorrangig das Ziel, das industrielle Potenzial der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen eines internationalen Bündnisses zu nutzen und eine Kontrolle über die kriegswichtigen Industriezweige zu erlangen.

50 Jahre später ist mit Gründung der Europäischen Union und der Schaffung einer Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) eine neue Qualität der Zusammenarbeit in Europa erreicht. Zwar steht die wirtschaftliche Entwicklung nach wie vor im Vordergrund des Vereinigungsprozesses, doch wird sie von den Bemühungen, die Außen- und Sicherheitspolitik zu vereinheitlichen sowie Innen- und Justizpolitik zu harmonisieren, flankiert. Von noch größerer Bedeutung für Europa als Ganzes ist es aber, dass die ersten Staaten des früheren Ostblocks auf der Liste der Beitrittskandidaten stehen – Europa wächst und mit ihm seine Bedeutung.

Frankreich in der Vorreiterrolle

Die „Grande Nation“ hat fast immer eine führende Rolle beim Vereinigungsprozess gespielt. So ging die Gründung der EGKS auf den Vorschlag des damaligen französischen Außenministers Robert Schuman zurück, die Kapazitäten der deutschen und der französischen Kohle- und Stahlindustrie gemeinsam zu nutzen (Schuman-Plan). Als Gründungsmitglied zahlreicher weiterer multilateraler Organisationen (u.a. Europarat, Westeuropäische Union, Europäische Gemeinschaft) übernahm Frankreich vor allem in den 1950er Jahren die Funktion eines Schrittmachers. Bei Abschluss der

Römischen Verträge 1957 besaß das Land nicht nur die größte Fläche aller EWG-Mitgliedsstaaten, sondern auch das höchste Bruttosozialprodukt. Dem Ziel einer Aussöhnung mit Deutschland und der Stärkung Westeuropas diente auch der Abschluss des Deutsch-Französischen Vertrags, den Charles de Gaulle und Konrad Adenauer 1963 unterzeichneten.



Bundeskanzler Helmut Kohl und Frankreichs Staatspräsident François Mitterrand gehörten zu den wichtigen Förderern der europäischen Integration.

Die deutsch-französischen Beziehungen gehören seither zu den

wichtigsten Konstanten europäischer Politik und führten immer wieder auch zu engen persönlichen Freundschaften der jeweiligen Regierungschefs. Die „Tandems“ Helmut Schmidt–Valéry Giscard d'Estaing und Helmut Kohl–François Mitterrand haben wichtige europapolitische Akzente gesetzt. Frankreich war es auch, das unter Georges Pompidou den Beitritt Großbritan-

niens zur EG befürwortete. Nicht zuletzt hatte der langjährige Präsident der Europäischen Kommission, Jacques Delors, maßgeblichen Anteil an der Gründung der Wirtschafts- und Währungsunion.



Typisch französische Lebensart: Frankreich hat immer wichtige europapolitische Impulse gegeben – und gleichzeitig seine nationale Identität gewahrt.

Bei allem Engagement für Europa hat Frankreich seine nationalen Interessen aber stets zu wahren gewusst. So wollte Charles de Gaulle die Integrationsbemühungen in den 1960er Jahren auf wirtschaftliche Maßnahmen beschränkt wissen, und im Bereich der Agrarpolitik verstehen es die einflussreichen fran-

zösischen Landwirte immer wieder, ihren Willen gegen unliebsame Maßnahmen aus Brüssel durchzusetzen.

Griechenlands beschwerlicher Weg in die EU

Obwohl die griechische Geisteswelt der Antike den europäischen Kulturraum maßgeblich geprägt hat, war es für die Griechen nicht einfach, nach dem Zweiten Weltkrieg in den Kreis der freien und integrationswilligen europäischen Völkergemeinschaft aufgenommen zu werden. Der zwischen 1944 und 1949 ausgetragene Bürgerkrieg zwischen Anhängern des im Londoner Exil lebenden Königs Georg II. und den kommunistischen Widerstandsbewegungen der Besatzungszeit stellte das Land vor eine Zerreißprobe, die erst mit Gründung einer konstitutionellen

Monarchie 1952 beendet wurde. Griechenlands Politik war zunächst vom Konflikt mit seinem Nachbarn Türkei in der Zypern-Frage (Beitritt zur NATO) und der Sicherung seiner Territorien bestimmt (Beitritt zum Balkanpakt im Jahr



Aus Griechenland kommt die Namensgeberin unseres Kontinents: Europa, vom Göttervater Zeus in Stiergestalt entführt.

1954). Ministerpräsident Georgios Papandreou, der die zivile Kontrolle über das Militär verstärken wollte, wurde 1965 von König Konstantin II. seines Amtes enthoben. 1967 folgte eine Militärdiktatur, die jegliche Opposition brutal unterdrückte. Mit dem Zusammenbruch der Diktatur 1974 und den ersten freien Wahlen seit zehn Jahren kehrte Griechenland zum parlamentarisch-demokratischen System zurück. Erst jetzt begann der europapolitische Aufbruch. 1981 wurde es Vollmitglied der EG.

Kein Mitgliedsland der Europäischen Union hat im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl so viele EU-Gelder erhalten wie Griechenland. Trotzdem war es für die griechischen Regierungen nicht

leicht, das Land für die Wirtschafts- und Währungsunion fit zu machen. Sämtliche Regierungen seit 1981 haben mit strikten Sparmaßnahmen und harten Sanierungsprogrammen versucht, die wirtschaftspolitischen Kerndaten zu verbessern, um so die Kriterien zur Teilnahme an der WWU zu erfüllen. Ministerpräsident Kostas Simitis ließ sich jedoch nicht von Streiks und Demonstrationen beeindrucken. Das vorläufige Ziel hat Griechenland erreicht: Seit dem 1. Januar 2001 ist auch dort der Euro offizielle Währung.

Dänemarks Sonderweg

Das Verhältnis Dänemarks zum europäischen Einigungsprozess ist von zahlreichen Sonderregelungen und Hindernissen geprägt. So gehörten die Skandinavier zwar zu den Gründungsmitgliedern der Vereinten Nationen (1945) und schlossen sich 1949 dem Europarat und der NATO an, den Beitritt zur EG vollzogen sie aber erst 1972. Für die Integration wurden viele Übergangsbestimmungen (in der Regel für fünf Jahre) und Ausnahmeregelungen vereinbart.

Mit einem spezifischen Problem wurde die EG 1982 konfrontiert: Das zu Dänemark gehörende Grönland, dem 1979 das Recht auf Selbstverwaltung zugesprochen worden war, entschied sich in einer Volksabstimmung für den Austritt aus der EG. Das Instrument der Volksabstimmung, das 1972 bereits den Beitritt Norwegens zur EG verhindert hatte, sorgte auch im weiteren Verlauf des europäischen Integrationsprozesses für Sonderregelungen. So stimmte die dänische Bevölkerung 1992 in einem Referendum gegen die Maastrichter EU-Verträge. Nach Einräumung diverser Sonderklauseln entschied sich die Mehrheit dann im Mai 1993 für den EU-Beitritt. Ihre Eigenwilligkeit stellten die Dänen zuletzt am 28. September 2000 unter Beweis, als sie sich gegen die Teilnahme ihres Landes an der Euro-Zone aussprachen.



In mehreren Volksabstimmungen haben die Dänen über die Teilnahme ihres Landes an der Europäischen Union abgestimmt – im Jahr 2000 sagten 53,1% der Wähler „Nein“ zum Euro.

Die einzelnen Etappen der Währungsunion

Countdown läuft im Euroland

Schilling, Franc, Mark & Co. haben ab dem 1. Januar 2002 ausgedient: Ab diesem Stichtag wird der Euro alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel in Deutschland und elf weiteren Ländern. Neben der Bundesrepublik zählen Belgien, Griechenland, Spanien, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, die Niederlande, Österreich, Portugal und Finnland zum Euro-Währungsgebiet.

Auf dem Papier gibt es den Euro bereits seit dem 1. Januar 1999 – allerdings nicht als „bare Münze“ bzw. Geldschein. Seit dem 1. Januar 1999 ist der Euro als Währung in den Weltmärkten eingeführt und wird seit diesem Tag bereits für den bargeldlosen Zahlungsverkehr verwendet. In der Hand halten können die Bürger der Mitgliedsstaaten der Währungsunion den Euro mit Beginn des Jahres 2002. Bis dahin werden allein für Deutschland 4,3 Milliarden Banknoten und 17 Milliarden Münzen hergestellt und verteilt. Gleichzeitig müssen in der Bundesrepublik rund 28 Milliarden Münzen und 2,8 Milliarden Banknoten aus dem Verkehr gezogen werden – eine enorme logistische Aufgabe.



Werbung für den Euro: Bundesfinanzminister Hans Eichel (l.) und Bundesbankpräsident Ernst Welteke (r.)

wirbt – auf verschlafen und unrasiert getrimmt – dafür, die „Schlafmünzen“ bereits im Jahr 2001 vor der Euro-Einführung bei Banken und Sparkassen auf die Konten einzuzahlen, damit das Bargeld-Umtauschvolumen reduziert wird. Die „Mark“ wird bis zum 28. Februar 2002 noch als gültiges Zahlungsmittel in



Deutschland anerkannt, um den Übergang noch reibungsloser zu gestalten. Über diesen Termin hinaus ist ein Umtausch der alten Währung in Euro bei den Landeszentralbanken unbegrenzt möglich. Das heißt, die DM behält auch weiterhin ihren Wert, der auf der Münze geprägt ist.

Doch nicht jeder trennt sich leichten Herzens von der „harten Mark“. „Die Währungsunion ist keine Währungsreform“, klärt das Bundesministerium für Finanzen daher Euro-Skeptiker gleich in mehreren Informationsbroschüren auf. Der Kurs für einen Euro ist verbindlich auf 1,95583 DM festgelegt. Alle Aktiva und Passiva,

alle Forderungen und Verbindlichkeiten, alle Geldbeträge können mit demselben Kurs umgerechnet und umgestellt werden, wobei die Wert-Relationen unverändert bleiben. Beschlossen wurde dieses Verfahren bereits 1991 im niederländischen Maastricht von den Staats- und Regierungschefs der EU-Länder. Ein Jahr später billigten der Bundestag mit überwältigender Mehrheit und der Bundesrat einstimmig den „Maastrichter Vertrag“, der 1993 in Kraft trat.

Die weiteren Etappen des Euro: 1994 wurde in Frankfurt am Main das Europäische Währungsinstitut (EWI) als Vorläufer der Europäischen Zentralbank errichtet. Die Staats- und Regierungschefs taufen 1995 die künftige einheitliche Währung in der Europäischen Union auf den Namen „Euro“ – und legten den Zeitplan



Keine Angst: Die Währungsunion ist nicht zu vergleichen mit der Währungsreform von 1948. Geld und Guthaben behalten ihre Werte.

und die Bedingungen für dessen Einführung fest. In Dublin billigte der Europäische Rat 1996 den „Pakt für Stabilität und Wachstum“, um die neue Währung dauerhaft zu kräftigen. Welches Land sie einführen wird, legte der Europäische Rat 1998 fest. Und schließlich schlug die Geburtsstunde des Euro am 1. Januar 1999 – zunächst noch im bargeldlosen Zahlungsverkehr.

Der Verbraucher profitiert

Mit der Währungsunion, argumentiert das Bundesfinanzministerium, sind auch für die Verbraucher Vorteile verbunden: Ab dem 1. Januar 2002 entfällt der mühselige und mitunter auch kostenträchtige Geldumtausch bei Reisen in die Länder, die der Währungsunion angeschlossen sind. Und: Mit der Einführung des Euro als Bargeld erhöht sich die Transparenz von Preisen und Kosten, Kostenunterschiede von gleichen Gütern in unterschiedlichen Mitgliedsstaaten treten klar zutage. Die Bürger müssen ihre Urlaubskasse nicht mehr in Fremdwährung umtauschen, zahlen mit in Deutschland gültigen Münzen und Scheinen und können so direkt vergleichen, ob das Eis am Urlaubsstrand von Rimini, das Fischbuffet im finnischen Restaurant oder die Damengarderobe aus der Pariser Boutique überteuert sind oder nicht. Der Umrechnungs-Taschenrechner kann getrost zu Hause bleiben.

Ihre Eigenständigkeit haben sich die Mitgliedsstaaten der Währungsunion zumindest auf den neuen Münzen erhalten: Während eine Seite des Euro-Hartgelds grundsätzlich den Wert benennt (1, 2, 5, 10, 20 und 50 Cent sowie 1 und 2 Euro), stellt die andere Seite eine Verbindung zur jeweiligen nationalen Identität her. Die Euro-Münzen eines jeden Landes sind also mit

einer unterschiedlichen Prägung versehen. Dennoch gelten überall im Währungsgebiet des Euro auch alle Euro-Münzen – unabhängig von der „nationalen Seite“ des jeweiligen Hartgelds.

Einheitlich hingegen sind die neuen Geldscheine, die es in den Nennwerten 5, 10, 20, 50, 100, 200 und 500 Euro geben wird. Sie sind mit Grafiken zum Thema „Zeitalter und Stile in Europa“ versehen und stellen Baustile aus sieben Epochen der europäischen Kulturgeschichte dar: Klassik, Romanik, Gotik, Renaissance, Barock und Rokoko, die Eisen- und Glasarchitektur sowie die moderne Architektur des 20. Jahrhunderts.



Vorteile für Verbraucher: Preise werden besser vergleichbar, der Geldumtausch bei Auslandsreisen entfällt.

Die Banknoten lassen sich nicht nur aufgrund der sieben verschiedenen Größen unterscheiden, sondern auch durch ihre Farben. Unterscheidungshilfen gibt es auch für Sehbehinderte – etwa zwei Prozent der Menschen in der Europäischen Union haben ein nur eingeschränktes Sehvermögen oder sind blind: Am Rand der „großen“ Banknoten sind die Werte aufgedruckt, einige Elemente aller Banknoten sind als Relief „ertastbar“. Wer sich schon einmal an den Euro gewöhnen möchte, kann sich an

die Geldinstitute wenden: Sie halten Muster der neuen Währung als „Spielgeld“ bereit.

Nach Auskunft der Banken und Sparkassen kann es sich übrigens durchaus lohnen, neuere DM-Münzen nicht umzutauschen, sondern zu sammeln. Hartgeld ohne Kratzer hat dabei die größte Chance, seinen Wert in einigen Jahren beträchtlich zu steigern. Nicht jede einst als „hart“ gepriesene Mark wird also im Schmelztiegel enden und sich verflüssigen.

Erste Doppelnominale, 2001



Schloss Schwerin Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“

Der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern tagt in herrschaftlichem Ambiente – hat er doch seinen Sitz im ehemaligen Residenzschloss, das nach französischem Vorbild erbaut wurde. Das auf einer Insel im Schweriner See gelegene

Kleinod zählt zu den wichtigsten Bauten des Historismus in Europa. Es erhielt sein heutiges Aussehen Mitte des 19. Jahrhunderts nach dem Vorbild des Schlosses Chambord bei Orléans.



Dom St. Nikolai Greifswald Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“

Der gotische Backsteinbau beherrscht mit seiner eindrucksvollen Erscheinung das Bild in der Innenstadt von Greifswald. Ursprünglich im 13. Jahrhundert erbaut, wurde er im 14. Jahrhundert erweitert und umgebaut. Ab 1980 wurde der Dom in Teilen renoviert. Am 11. Juni 1989 wurde

er in Anwesenheit des DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker wieder eingeweiht. 1999 konnte die Bet- und Professorenlocke, 1440 von Rickert de Monkehagen gegossen, wieder eingesetzt werden.

Marie-Louise Fleißer Dauerserie „Frauen der deutschen Geschichte“

Die Dichterin Marie-Louise Fleißer wurde am 23. November 1901 in Ingolstadt geboren. Sie schrieb sozialkritische Dramen und Erzählungen sowie einen Roman. Bis 1933 lebte sie in Berlin, später wieder in Ingolstadt. 1935 wurde sie mit einem Schreibverbot belegt. Ihre Dramen wurden erst in den 1960er und 1970er Jahren wiederentdeckt.



Nelly Sachs Dauerserie „Frauen der deutschen Geschichte“

Leonie Sachs, genannt Nelly, wurde am 10. Dezember 1891 in Berlin geboren. Die aus einer jüdischen Familie stammende Dichterin floh 1940 nach Schweden. Unter dem Einfluss von Selma Lagerlöf begann sie zu schreiben.

Die Befreiung vom Naziterror und die Beschäftigung mit der schwedischen Dichtung sowie der Geschichte des jüdischen Volkes verhalfen ihr zu einer eigenen poetischen Sprache. Am 12. Mai 1970 starb Nelly Sachs in Stockholm.



Dienst am Nächsten: Sozialverband VdK

Gegründet als Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Rentner Deutschlands engagiert sich der VdK für Solidarität, soziale Gerechtigkeit und Erhalt

der sozialen Sicherungssysteme. Die Mitglieder werden u.a. in Sozialrechtsfragen beraten. Der VdK hat maßgeblichen Anteil an einer Fortentwicklung der sozialen Sicherungssysteme und der Sozialpolitik der Bundesrepublik Deutschland.

500. Geburtstag Leonhart Fuchs

Der Mediziner und Botaniker Leonhart Fuchs, geboren am 17. Januar 1501, gehörte zu den bedeutendsten Gelehrten des 16. Jahrhunderts. Er ging als einer der deutschen Väter der Pflanzenkunde in die Geschichte ein. Nach Fuchs, der am 10. Mai 1566 in Tübingen starb, wurde die Fuchsie benannt.



300. Jahrestag der Gründung Preußens

Am Morgen des 18. Januar 1701 setzte sich Brandenburgs Kurfürst Friedrich III. im Schloss seiner Geburtsstadt Königsberg die Krone aufs Haupt und machte sich zum

König in Preußen. 300 Jahre später begann in Deutschland das Preußen-Jahr. Beim ersten großen gemeinsamen kulturpolitischen Auftritt der beiden Länder Berlin und Brandenburg fanden zahlreiche Veranstaltungen in mehr als 100 Museen statt.



200. Geburtstag Albert Lortzing

Lortzing, geboren am 23. Oktober 1801, gehörte zwischen 1830 und 1850 zu den bedeutendsten deutschen Opernkomponisten. Er wirkte auch als Schauspieler und Sänger in Detmold und Leipzig sowie als Kapellmeister. Am 21. Januar 1851 starb er in Berlin.

Erste Doppelnominale, 2001

Kinder- und Jugendtelefon

Ansprechpartner sein, Orientierung geben – das will das Kinder- und Jugendtelefon, das bundesweit Heranwachsenden mit Rat zur Seite steht. 4,6 Millionen Anrufe verzeichnete die Einrichtung allein im Jahr 1999 und gehört damit zu den wichtigsten Anlaufstellen junger Menschen in Deutschland. Kinder- und Jugendliche können bundesweit, kostenlos und anonym anrufen.



450. Todestag Martin Bucer

Der Reformator und Humanist Martin Bucer wurde am 11. November 1491 in Schlettstadt im Elsaß geboren. Er begegnete am 26. April 1518 Martin Luther und wurde zum Anhänger der Reformation. Bucer setzte sich für die Organisation des Gemeindelebens ein und vermittelte im so genannten Abendmahlstreit zwischen Luther und Zwingli. Die Wittenberger Konkordie geht vor allem auf Bucer zurück, der am 1. März 1551 starb.



Abendmahlstreit zwischen Luther und Zwingli. Die Wittenberger Konkordie geht vor allem auf Bucer zurück, der am 1. März 1551 starb.

250. Geburtstag Johann Heinrich Voß

Der am 20. Februar 1751 in Sommersdorf geborene deutsche Dichter trug mit seinen Werken (Dichtungen, Übersetzungen) nachhaltig dazu bei, dass Überlieferungen antiker Autoren neu erschlossen wurden. Der Philologe profilierte sich besonders mit seinen Übertragungen der Ilias und der Odyssee ins Deutsche. Voß, Sohn eines Mecklenburgischen Zollverwalters und Gastwirts, widmete sich schon früh u.a. der Lektüre Caesars und Ciceros. Sein Ziel war es, den Deutschen die Antike näherzubringen. Johann Heinrich Voß starb am 29. März 1826 in Heidelberg.



eines Mecklenburgischen Zollverwalters und Gastwirts, widmete sich schon früh u.a. der Lektüre Caesars und Ciceros. Sein Ziel war es, den Deutschen die Antike näherzubringen. Johann Heinrich Voß starb am 29. März 1826 in Heidelberg.

„Für den Sport“ 2001

Sport ist – in vielerlei Hinsicht – ein wichtiges Stück Lebensqualität. Die körperliche Ertüchtigung, das Gemeinschaftserlebnis in Vereinen und auch die Bereitschaft, an die eigenen, körperlichen Grenzen zu gehen, verhelfen Alten und Jungen zu wichtigen persönlichen Erlebnissen. Höchstleistungen sind dabei nicht das Entscheidende. „Sport für alle“ heißt vielmehr das Motto, das Schulsport, Freizeit- und Breitensport sowie Behindertensport einschließt. In zahlreichen Vereinen gehen viele Menschen in Deutschland ihrem Sport nach – und richten sich dabei nicht nach dem früheren britischen Premierminister Winston Churchill, der – befragt nach dem Grund für seine auch im hohen Alter gute körperliche Verfassung lakonisch antwortete: „No sports“.



100 Jahre Schwebebahn

1901 wurde das erste Teilstück des weltweit einzigartigen Verkehrsmittels in Elberfeld (heute Wuppertal) eingeweiht. Die Bahn wurde bereits 1895 konzipiert.



Erste Doppelnominale, 2001

Sächsischer Landtag Dauerserie „Landesparlamente in Deutschland“

Die Serie „Landesparlamente in Deutschland“ macht auf den föderalistischen Aufbau der Bundesrepublik aufmerksam. Die Landtagsneubauten an der Altstadt der Elbpromenade in Dresden wurden 1994 fertig gestellt.



50 Jahre Bundesgrenzschutz

Am 15. Februar 1951 verabschiedete der Bundestag das Bundesgrenzschutzgesetz. Die Politiker beschloßen – mit Einwilligung der Alliierten – die Stärke der Truppen vorläufig auf 10 000 Mann festzulegen. Der Bundesgrenzschutz (BGS) ist dem Bundesinnenministerium unterstellt.



100. Geburtstag Karl Arnold

Karl Arnold, CDU-Politiker und nordrhein-westfälischer Ministerpräsident (1947-1956), wurde am 21. März 1901 in Herrlishöfen bei Biberach an der Riß geboren. Er gehörte 1945 zu den Begründern der CDU. 1946 wurde der dem Gewerkschaftsflügel der Partei zugerechnete Politiker Oberbürgermeister von Düsseldorf.



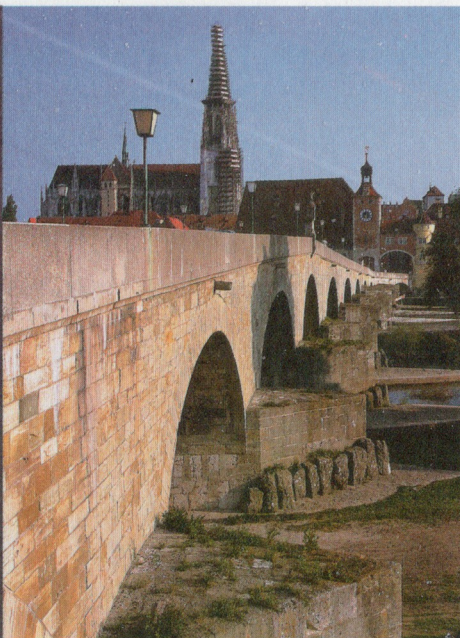
100. Geburtstag Erich Ollenhauer



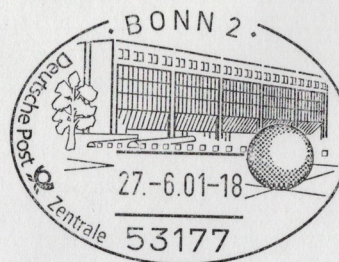
Ollenhauer, am 27. März 1901 in Magdeburg geboren, gehörte zu den wichtigsten Politikern der SPD im 20. Jahrhundert. Er trat bereits 1916 in die Sozialistische Arbeiterjugend ein und lebte ab 1933 im Exil. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Ollenhauer u.a. Partei- und Oppositionsführer (1952). Am 14. Dezember 1963 starb er in Bonn.



STEINERNE BRÜCKE REGENSBURG



Deutsche Post 



Kompaktbrief (Gewicht bis 50 g), freigemacht mit einer Mischfrankatur 110 Pfennig (Motiv: Expo 2000, Hannover) und 110 Pfennig/0,56 Euro (Motiv: Steinerne Brücke Regensburg).
Mischfrankaturen dieser Art sind nur vom 12. Mai 2000 bis zum 30. Juni 2002 möglich, dann endet die Gültigkeit der Marken mit Nominalen in Pfennig.



Deutsche Post 

12.5.2000 - 1. Doppelfrankatur DM und Euro
9.11.2000 - Letzte Briefmarke in DM
1.1.2002 - Briefmarken nur in Euro

Wenn unzustellbar, zurück;
bei Umzug Anschriftenberichtigungskarte
an Deutsche Post AG, NL PHILATELIE,
60292 Frankfurt am Main

Herr
Dr. Jurgis Sziaza
Treskowstr. 52

13156 Berlin



Der Beleg thematisiert den Weg zum Euro auf Briefmarken. Die abgebildete Sondermarke „Europa“ vom 12. Mai 2000 zeigt die erste Briefmarke mit Doppelnominale in Pfennig und Euro, die abgebildete Sondermarke „Arnold Bode“ die letzte mit reinem Pfennig-Wert.

Der Weg zum Euro  auf Briefmarken

Währungsentwicklung in Deutschland

Der Goldstandard setzt Maßstäbe

Am Anfang einer gemeinsamen deutschen Währung stand die Reichsgründung durch Reichskanzler Otto von Bismarck im Jahr 1871. Dieser erkannte sehr genau, dass ein Zusammen-



Der Einheit des Deutschen Reichs 1871 folgten einheitliche Zahlungsmittel.

menwachsen des deutschen „Flickenteppichs“ umso leichter fällt, wenn es eine in allen Reichsteilen einheitliche Währung gibt. Mit den Münzgesetzen von 1871 und 1873 wurde schließlich die Mark als neues Zahlungsmittel im Reich eingeführt. Taler, Gulden und Schillinge waren damit passé. Die 1876 errichtete Reichsbank verpflichtete sich, die Banknoten auf Verlangen jederzeit in Goldmünzen umzutauschen. Diese befanden sich fortan real im Umlauf und lösten die bis dahin geltende Silberwährung ab. Geprägt wurden Goldmünzen zu 20 Mark (Doppelkrone), 10 Mark (Krone) und 5 Mark (halbe Krone) in einer Legierung von 900 Teilen Gold und 100 Teilen anderer Metalle. Im Jahr 1876 übernahm auch Frankreich die Goldwährung, 1900 die USA – damit hatten zur Jahrhundertwende alle wirtschaftlich entwickelten Staaten mit Ausnahme Chinas den Goldstandard eingeführt. Als sich die „Jahrhundertkatastrophe“ des Ersten Weltkriegs anbahnte, wurde die Reichsbank von der Goldumtauschpflicht entbunden. Zu groß waren die benötigten



1000-Mark-Reichsbanknote, 1910

Summen für Rüstung und Kriegführung. Gleichzeitig weichen staatliche Schuldtitel die Deckungsvorschriften auf. Damit war der Finanzierung des Ersten Weltkriegs durch die Notenpresse der Reichsbank Tür und Tor geöffnet. Die Reichsbank wurde zum ausführenden Organ der Politik. Neben den Gräueln des Krieges und dem millionenfachen Sterben auf den Schlachtfeldern vollzog sich in den Jahren 1914-1918 schleichend eine stete Entwertung der nationalen Währung: Eine gigantische Inflation belastete den Neuanfang in der Weimarer Republik. Seit 1919 hatten die Weimarer Regierungen die Kriegsfolgekosten – einschließlich der Reparationen – mit den Mitteln einer rücksichtslosen Staatsverschuldung und durch Erhöhung des Papiergeldumlaufs finanziert. Infolge dieser Politik verlor die deutsche Währung immer mehr an Wert. Anfang 1920 war die Mark auf ein Zehntel ihres Vorkriegswertes gefallen. Im Sommer 1922 war sie nur noch ein Hundertstel wert. Auf dem Höhepunkt der Inflation, in den Monaten August bis November 1923 ver-

zehnfachte sich jeweils die ausgegebene Papiergeldmenge. An Lohnzahltagen wurde das Geld körbewise von den Banken abtransportiert. Frauen erwarteten ihre Männer vor den Fabriktoren, um mit dem Lohn sofort die notwendigen Einkäufe zu tätigen, ehe sich – im Stundentakt – alles wieder astronomisch verteuerte. Im Juni 1923 kostete ein Kilo Brot 1253 Mark, im September 1,5



Hohe Arbeitslosigkeit als Folge der Weltwirtschaftskrise seit dem Ende der 20er Jahre

Millionen, im November 470 Milliarden. Länder, Kommunen, Reichsbahn und große Privatunternehmen gaben sogar eigenes „Notgeld“ heraus. Reichsfinanzminister Hans Luther machte schließlich in einer Rede vor dem Reichstag deutlich, dass es finanzpolitisch „nur eine wirklich gute Lösung gebe“, nämlich die Rückkehr zu einer Währung, die durch Goldreserven gedeckt ist. Dann, am 16. November 1923, geschah das „Wunder der Rentenmark“. Diese nur kurzfristig umlaufende Hilfswährung war wieder auf Goldbasis gedeckt:



Die Währungsreform und die Einführung der D-Mark sind die beherrschenden Themen der „Welt“ im Juni 1948.

4,2 Billionen Papiermark = 4,2 Goldmark = 4,2 Rentenmark = 1 Dollar. Gleichzeitig wurde die Notenpresse still gelegt und die öffentliche Schuldenwirtschaft beendet. Das „Wunder der Rentenmark“ bestand darin, dass die Deutschen – der Zahlenzauberei der vergangenen Jahre überdrüssig – die neue Währung auf dieser Basis anerkannten. Am 30. August 1924 löste die nun stabil gewordene Reichsmark die überflüssig gewordene Rentenmark ab.

Die Reichsmark war ebenfalls an Gold gebunden, allerdings liefen keine Goldmünzen mehr um. Das Bankgesetz von 1924 schrieb für den Notenumlauf eine Deckung von mindestens 40 % in Gold und Devisen vor. Zudem gewährte es der Reichsbank Unabhängigkeit von der Reichsregierung und begrenzte die Kreditgewährung an den Staat. Die nationalsozialistische Finanzpolitik unter Adolf Hitler drehte diese auch international gesehen fortschrittlichen Regelungen wieder zurück. 1937 wurde die Reichsbank den Weisungen des „Führers“ unterstellt, 1939 nahm sich Hitler das Recht, den Reichsbankkredit in ihm beliebiger Höhe festzusetzen. Auch Hitler finanzierte den Zweiten Weltkrieg u.a. per Notenbankkredit. Neben zerstörten Städten und Familien, Millionen Opfern und einer epochalen moralischen Schuld hinterließ das nationalsozialistische Regime dem deutschen Volk auch eine durch Kriegswirtschaft sowie Preis- und Lohnstopps „zurückgestaute“ Inflation. Den in den vier Besatzungszonen 1946 im Umlauf befindlichen 240 Milliarden Reichsmark stand ein kaum nennenswertes Angebot an Gütern gegenüber. Am Beginn des Neuaufbaus in Deutschland musste deshalb eine durchgreifende Währungsreform stehen. In ihren Besatzungszonen errichte-



Mit künstlerischen Euro-Objekten vor ihrer Haustür wirbt die Europäische Zentralbank für den Euro.

ten die drei westlichen Siegermächte ein zweistufiges Zentralbanksystem mit Landeszentralbanken und der „Bank deutscher Länder“ als Zentralinstitut in Frankfurt am Main. Nach dem Währungsgesetz der Westalliierten wurde am 20. Juni 1948, einem regnerischen Sonntag, mit der Ausgabe der Deutschen Mark begonnen. Gegen Vorlage der Lebensmittellkarte oder des Personalausweises konnte jede „natürliche Person“ 40 Reichsmark zum Kurs von 1:1 in Deutsche Mark

tauschen. Bündelweise wanderten die alten Reichsbanknoten in die Papiermühlen. Schon bald nach diesem Schlüsseldatum der deutschen Nachkriegsgeschichte füllten sich die Läden wieder mit Waren. Im Westen war damit die Grundlage für das Wirtschaftswunder in den fünfziger Jahren gelegt. In ihrer Besatzungszone gründete die Sowjetunion am 26. Mai 1948 die deutsche Emissions- und Girobank, die am 21. Juli in deutsche Notenbank und 1968 in Staatsbank der DDR umbenannt wurde. Diese diente der SED im Rahmen des gleichgeschalteten Bankensystems zur Durchführung der Geld- und Kreditpolitik der sozialistischen Planwirtschaft. Mit der am 1. Juli 1990 in Kraft getretenen Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR wurde die DM alleiniges Zahlungsmittel in ganz Deutschland. Die dritte Stufe der Europäischen Wirtschafts- und Sozialunion am 1. Januar 1999 löste die DM nun schrittweise durch den Euro ab. Die europäische Einheitswährung gibt es ab dem 1. Januar 2002.



In einer Schreddermaschine werden Bündel Banknoten zerkleinert.

Der Weg zum Euro



auf Briefmarken

Gedenkmünzen im Zeichen der Währungsumstellung

Run auf die „Goldmark“

Nicht nur für Philatelisten ist der Wechsel von der DM zum Euro eine spannende Übergangsphase, auch die Münzsammler widmen den Geschehnissen erhöhte Aufmerksamkeit. Über eine Million Deutsche gehen ihrer Leidenschaft für das Münzensammeln nach. Zunächst einmal gilt, dass auch hier große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen. An Gedenkmünzen, die in irgendeiner Form an die Währungsumstellung anknüpfen, herrscht kein Mangel. Das dritte Euro-Einführungsgesetz hat seit Juli

1999 für Deutschland neu geregelt, dass der Bund Gedenkmünzen ausprägen darf, deren Verkauf über dem Nennwert liegt. Erwartet wird nun eine neue „Gedenkmünzenkultur“, weil es auch Edelmetallmünzen aus Gold geben kann.

Begonnen hat der Euro-Gedanke auf Münzen mit

den nationalen Gedenkmünzen zum Thema ECU. Dazu gehört die fast schon legendäre Serie aus Belgien anlässlich des 30. Jubiläums der Römischen Verträge. Andere Gedenkausgaben stammten aus Andorra, Frankreich und den Niederlanden. Sie galten teilweise im Ausgabeland als offizielles Zahlungsmittel. Die Aufschrift „ECU“ trug mehr oder weniger symbolischen Charakter, da die „European Currency Unit“ nie eine echte Währung war, sondern nur ein Umrechnungskurs. Es folgten verschiedene Gedenkmünzen zum Thema Euro, etwa aus Andorra, Frankreich, San Marino oder von der Insel Man. Erstaunlicherweise gaben auch Länder außerhalb des künftigen Euro-Landes Gedenkmünzen zum Thema Euro-Einführung heraus, z.B. Bulgarien und Rumänien. Die aufgeprägte Wertangabe in Euro



Die staatlichen Prägestätten haben alle Hände voll zu tun, um für die Währungsumstellung Münzen zur Verfügung stellen zu können. In Stuttgart, der größten deutschen Prägestätte für den Euro, werden täglich etwa acht Millionen Euro-Münzen gepresst.



Die „Goldmark“ wurde zum Abschied von der Deutschen Mark ab Juli 2001 verkauft. Die Auflage war innerhalb weniger Tage vergriffen.

besitzt auch hier ausschließlich symbolischen Charakter. Der eigentliche Kurswert muss in der jeweiligen nationalen Währung angegeben sein.

Allerdings widmen sich Gedenkmünzen nicht nur zukünftigen Großereignissen. Naturgemäß erweisen sie auch der Vergangenheit ihre Referenz. Unumstrittener Star unter Numismatikern ist deshalb die 1-DM-Goldmünze des Jahres 2001, auf die sich ein regelrechter Run entwickelt hat.

Zweifellos spielt hier neben der Wertanlage in Gold auch ein gewisser Nostalgie-Effekt eine gewichtige Rolle: Wenn schon nicht mehr im Portemonnaie, dann soll die Mark doch wenigstens in der Wohnzimmervitrine oder im Safe die Zeiten über-

dauern. Vielleicht erleichtert das den vielfach als schmerzhaft empfundenen Abschied von der Währung, die die meisten Deutschen mit Aufschwung, Sicherheit und Stabilität gleichsetzen. Der Nettoerlös aus dem Verkauf der Goldmark fließt der Stiftung „Geld und Währung“ zu. Ihr festgelegter Zweck ist es, das Bewusstsein der Öffentlichkeit für die Bedeutung stabilen Geldes zu erhalten und zu fördern. Dazu dienen die Durchführung und Finanzierung von Forschungsprojekten, die Gewährung von Forschungsstipendien sowie die Förderung des wissenschaftlichen Meinungsaustausches mit deutscher und internationaler Beteiligung.



Gedenkmünzen waren immer schon beliebte Sammelobjekte. Diese Zehnmark-Münzen mit Silberprägung wurden zur Förderung der Olympischen Spiele 1972 angeboten.



In einem Decoiner werden die alten Silbermünzen mehrfach gebogen und entwertet. Der Münzschratt wird eingeschmolzen, das Rohmaterial verkauft. Sieben Milliarden Silbermünzen müssen die Landeszentralbanken nach der Euro-Einführung verschrotten.

Ob optimistisch vorausschauend oder als Reverenz an eine große Vergangenheit – die Gedenkmünze wird Euroland in jedem Fall erhalten bleiben. Nach der momentanen Gesetzeslage darf jedes EU-Land – ohne Festlegung eines Standards über Nennwert, Ge-

wicht, Durchmesser, Metallart – Gedenkmünzen in Euro herausgeben. Sie sind allerdings nur im Herausgeberland Zahlungsmittel. So gab die französische Zentralbank Monnaie de Paris 1999 eine Münze heraus, die in Frankreich als legitimes Zahlungsmittel gilt und einen Umtauschwert von 6,55957 Francs besitzt, dem exakten Umtauschkurs des Franc in Euro. In anderen Ländern der EU kann diese Münze bei Banken zum Nennwert zurückgenommen werden. Trotz der relativen Freiheit bei der Gestaltung der Gedenkmünzen müssen die betreffenden Staaten das Ausprägen bei der Europäischen Zentralbank genehmigen lassen, da auch Gedenkmünzen in die Umlaufgeldmenge einbezogen bleiben. In Deutschland werden pro Jahr fünf Gedenkmünzen herausgegeben, die einen Nennwert von je 10 Euro besitzen und in einer Auflage von 2 Mio. Stück geprägt werden.

Das Prägen und Sammeln von Gedenkmünzen hat in Deutschland eine lange Tradition. Die meisten Numismatiker kamen



Die Münzen werden auf Unregelmäßigkeiten überprüft. Die Bundesdruckerei in Berlin produziert zwei Milliarden Euro-Scheine. Darüber hinaus werden 3,4 Milliarden Münzen im Wert von einem Cent bis zwei Euro geprägt.

bereits in ihrer Jugend mit dem Sammeln von Münzen in Berührung und gehen seitdem mit großer Leidenschaft ihrem Hobby nach. Immer wieder gibt es sammlerische Highlights, auch aus der jüngeren Vergangenheit. So ist das 5-DM-Stück Germanisches Museum von 1953 rd. 3000 DM wert (2001). 1986 wurde die Fünfer-Serie nach insgesamt 43 verschiedenen Prägungen mit dem Stück

„Friedrich der Große“ eingestellt. Viele von uns kennen die populär gewordenen Gedenkmünzen zur Förderung der Olympischen Spiele 1972 noch aus eigener Anschauung. Jetzt aber beschäftigt die Numismatiker vor allem eine Frage: Werden die 5-DM- und 10-DM-Gedenkmünzen im Jahr 2002 nach der Umstellung auf den Euro wertlos? Die Antwort ist beruhigend. Die alten Gedenkmünzen haben zwar ab 2002 nicht mehr die Funktion eines gesetzlichen Zahlungsmittels, sind aber – analog zu den Umlaufmünzen – ohne zeitliche Begrenzung zum festgelegten Wechselkurs von 1 Euro = 1,95833 eintauschbar. Ihren

Sammelwert behalten sie ohnehin. Wie der sich entwickelt, kann niemand voraussagen, hier bestimmen allein Angebot und Nachfrage den Kurs. Allerdings stehen die Chancen für eine Wertsteigerung nicht schlecht, denn die DM-Münzen werden zu einem abgeschlossenen Sammelgebiet. Kein Zweifel, die Gedenkmünze lebt, sie geht sogar goldenen (oder besser: silbernen) Zeiten entgegen: Im Januar 2002 gibt die Bundesrepublik Deutschland die erste 10-Euro-Sondermünze mit dem Thema „Übergang zur Währungsunion – Einführung des Euro“ heraus. Die Münze wird ein Gewicht von 18 Gramm haben und aus Sterlingsilber bestehen (925/1000). Im selben Jahr erfolgt die Ausgabe weiterer 10-Euro-Münzen zu den Themen „100 Jahre U-Bahn in Deutschland“, „documenta Kassel“, „Museumsinsel Berlin“ und „50 Jahre Deutsches Fernsehen“.



Der Abschied von der D-Mark inspiriert: In den durchsichtigen Boden der Armbanduhr wird ein originales Ein-Mark-Stück eingelegt.



Zur Einführung des Euro 1998 in einer limitierten Auflage geprägt: 3- und 25-Euro-Münzen der Kleinstadt Halver im Sauerland

Von der D-Mark zum Euro

Handel und Banken stehen vor gewaltigen Herausforderungen

Innerhalb weniger Wochen, zwischen dem 1. Januar und dem 28. Februar 2002, findet die größte Geldumtauschaktion der Geschichte statt. In dieser kurzen Zeitspanne löst der Euro die DM, den Franc, die Lira & Co. ab. Der Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB), Wim Duisenberg, bezeichnet die Bargeldumstellung als „gewaltige logistische Herausforderung“.

Im gesamten Euro-land wurden 14 Milliarden Banknoten produziert. Aneinandergelegt entspräche das dem Weg zum Mond und wieder zurück. Zur Deckung des Erstausrüstungsbedarfs müssen allein in Deutschland

2,5 Milliarden Euro-Banknoten und 15,5 Milliarden Münzen bereit gestellt werden. Gleichzeitig sind 2,6 Milliarden DM-Banknoten und 28,5 Milliarden DM-Münzen, die zusammen das Gewicht von 97 044 VW-Golf haben, aus dem Verkehr zu ziehen. Angesichts des logistischen Aufwands und der Gefahr eines Scheiterns mit schwerwiegenden Folgen, klagt ein Euro-Experte: „Dagegen war die Datumsumstellung geradezu ein Kinderspiel“. Die Kreditinstitute stehen vor mannigfaltigen Problemen: So ist davon auszugehen, dass den Banken schon innerhalb der ersten Woche nach dem Jahreswechsel ein Drittel der gesamten DM-Bargeldmenge zum Umtausch vorgelegt wird. Die erwarteten Metallmengen bei der Rückgabe der DM-Münzen sind zu schwer für normale Geldtransporter, sodass Spezialfahrzeuge gefragt sind. Insgesamt haben die Bundesbürger zwischen 6 und 10 Milliarden Münzen in Kaffeetassen und Sparschweinen gehortet. Um den erwarteten Kundenansturm zum Jahreswechsel abzuschwächen, versuchen die Kreditinstitute schon im Vorfeld, den Bürgern dieses sog. Matratzengeld zu entlocken. Dazu dient die Kampagne „Her mit den Schlafmünzen“, die seit Mai 2001 läuft.

Wissenschaftlichen Untersuchungen zufolge wird die Einführung des Euro an den Wechselkassen des Einzelhandels vermutlich nicht problemlos über die Bühne gehen. Erforderlich wäre ein Hundertfaches der sonst üblichen Kleingeldmenge. Tatsächlich in den Kassen vorhanden wird aber zum Jahresbeginn nur die achtfache Menge sein. Bei vielen Einzelhändlern oder Supermärkten könnte deshalb – so das Ergebnis einer Simulation – Mangel an Kleingeld zu einem vorzeitigen Ladenschluss führen. Auch die Automaten-Branche steht vor einer Herkules-Aufgabe. Rd. zwei Millionen Waren- und Unterhaltungsautomaten müssen bis zum 1. Januar 2002 umgestellt werden. Hinzu kommen Parkuhren und Fahrscheinautomaten. Die Probleme sind mannigfaltig und mit dem geschätzten Kostenaufwand von rd. 1 Milliarde DM nur unzureichend beschrieben. Werden beispielsweise in Parkautomaten derzeit vier Münzen akzeptiert (50 Pfennig, 1 DM, 2 DM, 5 DM), müssen es nach der Euro-Einführung fünf sein (10 Cent, 20 Cent, 50 Cent, 1 Euro, 2 Euro). Auch



Fünf Mark erhalten den Spielwert von 2,50 Euro.



Bei der doppelten Preisauszeichnung haben manche Einzelhändler den D-Mark-Preis nur noch sehr klein angezeigt.



Um den Wechselgeldbedarf an den Kassen des Einzelhandels zu ermitteln, wird in Stuttgart zur Probe mit Euro bezahlt. 15 Unternehmen simulieren die Einführung des neuen Bargelds, um durchschnittliche Menge und Stückelung des benötigten Bargelds zu errechnen.

muss in allen diesen Automaten ausreichend Wechselgeld vorhanden sein. Nicht alle Geräte können jedoch umgestellt, viele müssen komplett ausgetauscht werden. Einiges spricht demnach dafür, dass es auch im Jahr 2002 vielerorts noch längere Zeit Automaten geben wird, die auf DM-Basis funktionieren.

Um die Bürger frühzeitig mit dem neuen, noch ungewohnten Euro vertraut zu machen, geben die Kreditinstitute ab dem 17. Dezember 2001 sog. Starter-Kits (oder „Münzhaushaltsmischungen“) heraus. Dieses Euro-Bargeld zum Preis



Ein so genanntes „Starter-Kit“ mit verschiedenen Euro-Münzen im Wert von 10,23 Euro soll ab Weihnachten 2001 für 20 DM verkauft werden.

von 20 DM darf allerdings nicht vor dem 1. Januar 2002 zum Bezahlen verwendet werden. Dann beginnt die Übergangsphase, die bis zum 28. Februar 2002 dauert. Handel, Dienstleistungsbranche und Kreditwirtschaft haben sich darauf verständigt, bis zu diesem Stichtag noch DM-Bargeld zu akzeptieren. Bis Ende Februar kann die DM

auch kostenfrei umgetauscht werden. Darüber hinaus ist es grundsätzlich nicht mehr möglich, mit der DM zu bezahlen. Allerdings wollen die Banken die Annahme von DM im Rahmen ihrer Kundenbeziehungen flexibel handhaben. Grundsätzlich besteht für jeden Bürger die Möglichkeit, alte DM-Bestände auch zu einem späteren Zeitpunkt bei den Zweiganstalten der Deutschen Bundesbank umzutauschen. Es besteht also kein Grund zur Beunruhigung: Niemand muss fürchten, dass er auf seinen alten DM sitzen bleibt. Unannehmlichkeiten drohen dem Bürger hingegen von anderer Seite: Nicht nur, dass bereits im Vorfeld – um gera-

de Euro-Beträge zu erhalten – die DM-Beträge ungerade wurden. Auch nutzte der Handel die Euro-Umstellung auf breiter Front zu versteckten Preiserhöhungen. Marktforscher



Spielbanken führen zum 1. Januar 2002 neue Jetons ein.

registrierten Preiserhöhungen im Durchschnitt um 4,4%. Die Zeche zahlt in diesem Fall der Verbraucher. Zudem befürchtet die Bundesregierung, dass es im Zuge der Euro-Bargeldeinführung verstärkt zu Falschgeldkriminalität kommen kann. Begünstigende Faktoren sind u.a. die erhöhte Belastung des Kassenpersonals sowie die anfängliche Unwissenheit der Bevölkerung über das Aussehen der neuen Scheine. Um Geldfälschern ihr kriminelles Handwerk zu erschweren, werden die detaillierten Sicherheitsmerkmale der neuen Scheine erst möglichst spät – im Herbst 2001 – bekannt gemacht.



Die Bundesbürger fürchten versteckte Preiserhöhungen bei der Umstellung auf den Euro.

Entscheidend für den Erfolg des Euro wird aber letztlich einzig und allein die Akzeptanz des Bürgers sein. Bundesfinanzminister Hans Eichel sieht die Gemeinschaftswährung auf einem guten Weg: „Wir sind auf die Bargeldeinführung gut vorbereitet. Die Menschen in Europa warten darauf... Ich bin sicher, wir werden alle noch viel Freude am Euro haben.“

Doppelnominale, 2001

Eisenbahnhochbrücke Rendsburg Dauerserie „Brücken“



Die Errichtung des Kaiser-Wilhelm-Kanals (heute Nord-Ostsee-Kanal oder Kiel-Kanal) 1895 machte auch die Errichtung einer Eisenbahnquerung über die Wasserstraße erforderlich. Die Länge

der Hochbrücke beträgt 2486 m, die eigentliche Kanalbrücke ist 317 m lang. Die 68 m hohe Konstruktion ist das Wahrzeichen Rendsburgs.

Serie Post



Das Sonderpostwertzeichen „Post!“ ist die zweite Briefmarke einer Serie, die die Vorzüge des Mediums Brief in das Bewusstsein des modernen Menschen rücken und den

besonderen Charakter des persönlichen Briefes als individuelle und stilvolle Botschaft darstellen und betonen möchte. Trotz der Verbreitung von E-Mails, Handys und anderen Medien bleibt der Brief eine wertvolle Form der menschlichen Kommunikation.



Kirche St. Reinoldi Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“

Die evangelische Kirche St. Reinoldi mit dem heute 104 m hohen Turm ist das bedeutendste Sakralbauwerk Dortmunds. In der Übergangszeit von der Spätromanik zur Frühgotik über frühmittelalterliche Vorgängerbauten errichtet, erfuhr das Erscheinungsbild der Kirche im Zuge

der Reinoldus-Verehrung bis 1454 durch den Neubau des Turmes und der spätgotischen Chorhalle einschneidende Veränderungen. Trotz der zahlreichen Kriegszerstörungen vermittelt St. Reinoldi (seit 1979 „Baudenkmal mit nationalem Rang“) ein lebendiges Bild des Mittelalters.

Volksmusik



Mit dem Sonderpostwertzeichen „Volksmusik“ wird ein populärer Bereich der deutschen Musikkultur grafisch umgesetzt. Volkstümlichkeit und Brauchtum stehen im Mittelpunkt. Das Akkordeon ist dabei Teil und Symbol volkstümlicher Musik.

Bergpark Wilhelmshöhe in Kassel

Das Wahrzeichen der Stadt Kassel – der Herkules – steht auf dem Karlsberg in ca. 550 m Höhe auf einer offenen Säulenhalle. Seit 1717 thront die 8,25 m hohe Figur über der Stadt. Diese Anlage ist Teil des 240 ha großen Bergparks Wilhelmshöhe – einer der bedeutendsten und größten Bergparks in Europa. Angelegt wurde der Park als barocker Garten unter der Regie des hessischen Landgrafen Karl von Hessen-Kassel. Unterhalb im Park liegt das Schloss Wilhelmshöhe, das Ende des 18. Jahrhunderts erbaut wurde. Die beiden deutschen Kaiser Wilhelm I. und Wilhelm II. nutzten das Schloss als Sommerresidenz.



Goethe-Institute

Das Goethe-Institut ist heute die weltweit tätige Organisation zur Vermittlung deutscher Sprache und Kultur. Im Auftrag der Bundesrepublik nimmt es Aufgaben der auswärtigen Kulturpolitik wahr.



Doppelnominale, 2001

Serie „Bedrohte Tierarten“



Die 1999 begonnene Serie „Bedrohte Tierarten“ setzt den Themenkomplex Natur- und Artenschutz fort. An markanten Beispielen soll u.a. das Bewusstsein für den Natur- und Umweltschutz geschärft werden. Motive sind der Berggorilla, die am stärksten in ihrem Bestand bedrohte Unterart des Gorillas als Vertreter der drei gegenwärtig lebenden afrikanischen Menschenaffenarten sowie das Indische Panzernashorn als ein Vertreter der drei asiatischen Nashornarten, die in ihrem Bestand extrem bedroht sind.



100. Geburtstag Werner Egk

Anlässlich des 100. Geburtstags von Werner Egk wird das Wirken des Komponisten gewürdigt. Werner Egk (eigtl. Werner Joseph Mayer), einer der bedeutendsten Komponisten Deutschlands im 20. Jahrhundert, wurde am 17. Mai 1901 im Donauwörther Stadtteil Auchsesheim geboren. Egk war Kapellmeister an der Berliner Staatsoper, später Direktor der dortigen Hochschule für Musik, dann freischaffender Komponist. Er schrieb Hörspielmusiken, Filmopern und wandte sich der Oper und dem Ballett zu. Egk starb am 10. Juli 1983.



Landtag Sachsen-Anhalt Serie „Landesparlamente“

Seit dem 17. Januar 1991 hat der Landtag von Sachsen-Anhalt seinen Sitz in den Gebäuden Nr. 6-9 am Domplatz zu Magdeburg. Gegenüber dem bekannten Dom „St. Mauritius und



St. Katharina“ gelegen, wurden die Gebäude Domplatz 7-9 in den Jahren 1724 bis 1728 errichtet. Seine heutige Gestalt erhielt der Parlamentssitz 1954 bis 1956. In diesem Zeitraum wurde auch das Haus Nr. 6 errichtet und die Kriegsschäden wurden an den übrigen Gebäuden beseitigt. Der Landtag konstituierte sich 1998 im Landtagsgebäude.

Wasser Serie „Europa“



Wasser ist der elementarste Teil unseres Lebens, und „Wasser ist der Urgrund aller Dinge“, erkannte bereits in der Antike der Philosoph Thales von Milet. Aber nur ein winziger Teil des Wassers auf unserem Planeten ist für Pflanze, Mensch und Tier erreichbar und genießbar. Weltweit wächst die Wassernot. In wenigen Ländern ist Süßwasser in ausreichender Menge und Qualität gesichert. Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation sind 80 % aller Krankheiten in den Entwicklungsländern wasserbezogen. Deshalb ist die Versorgung mit Trinkwasser weltweit eine wichtige Aufgabe.

Doppelnominale, 2001

750 Jahre Katharinen-Kloster und 50 Jahre Meeresmuseum Stralsund



Im Jahre 2001 feiert die Hansestadt Stralsund ein doppeltes Jubiläum. In einer der bedeutendsten Klosteranlagen der Ostsee-Region aus dem Gründungsjahr 1251 ist eines der erfolgreichsten deutschen Naturkunde-Museen, das 1951 gegründete Deutsche Meeresmuseum untergebracht. 600 000 Besucher kommen pro Jahr in das Museum mit Aquarium.

250 Jahre Katholische Hofkirche Dresden



Die aus Sandstein erbaute Kirche gehört zu den größten Kirchenbauten Deutschlands. Sie ist das Werk des römischen Architekten Gaetano Chiveri. Am 29. Juni 1751 wurde die Kirche zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit eingeweiht. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie – beim Bombenangriff auf Dresden am 13. Februar 1945 – schwer zerstört. Im Herbst 1945 begann der systematische Wiederaufbau.

Rathaus Hildesheim Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“

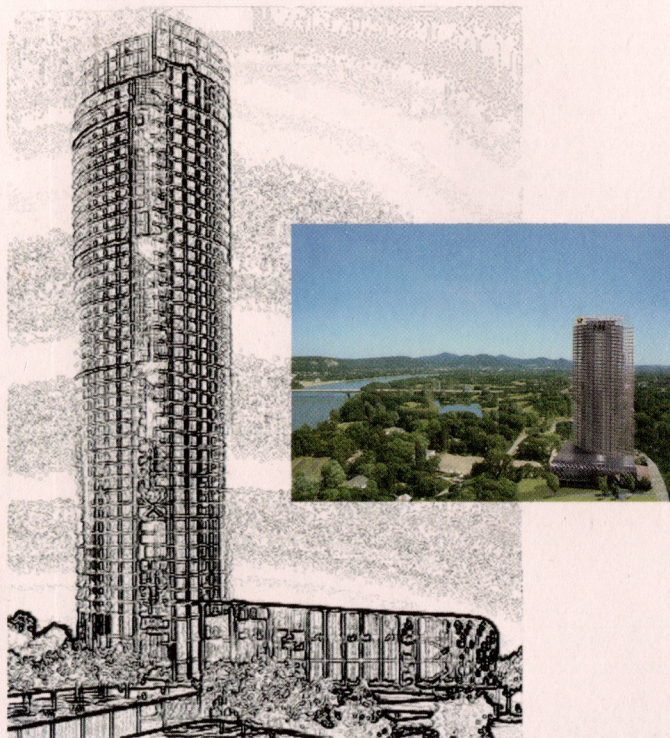
Ein genaues Entstehungsdatum des heutigen Hildesheimer Rathauses ist nicht überliefert. Die Fachwelt einigte sich auf den Zeitraum zwischen 1268 und 1290. Im Laufe der Zeit veränderte man das Rathaus so oft, dass es bis zum großen Umbau 1883 ein Stilgemisch der letzten Jahrhunderte zeigte. Am 22. März 1945 wurde das Rathaus bei einem Fliegerangriff nahezu völlig zerstört. Zwischen 1950 und 1954 wurde es neu errichtet.



Serie „Für die Jugend“

Die Jugendmarken mit Zuschlägen werden zugunsten der „Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V.“ herausgegeben. Mit den Zuschlagserlösen fördert die Stiftung Maßnahmen zum Wohle der Jugend. Auf den diesjährigen Jugendmarken sind folgende Figuren abgebildet: Pinocchio, eine freche Holzfigur, die beseelt ist von dem Wunsch ein richtiger Mensch zu werden; Pippi Langstrumpf, ein keckes, neunjähriges Mädchen, das in der Villa Kunterbunt lebt; Heidi, die mit ihrem Großvater den Winter in einem kleinen Dorf in den Bergen verbringt; Jim Knopf, der zusammen mit Lukas, dem Lokomotivführer, Lummerland verlässt, weil die „Insel mit zwei Bergen“ zu klein geworden ist sowie Tom Sawyer und Huckleberry Finn, zwei jugendliche Helden, die zahlreiche Abenteuer bestehen und sich durchs Leben schlagen müssen.





Deutsche Post 

Kompaktbrief (Gewicht bis 50 g), freigemacht mit einer Mischfrankatur 110 Pfennig (Motiv: Windrad) und 110 Pfennig/0,56 Euro (Motiv: Schriftzüge Post). Mischfrankaturen dieser Art sind nur vom 12. Mai 2000 bis zum 30. Juni 2002 möglich, dann endet die Gültigkeit der Marken mit Nominalen in Pfennig.

Der Beleg zeigt den Neubau der Postzentrale in Bonn (Modell).

Mischfrankaturen – die Kombination unterschiedlicher Währungen

Währungswechsel und Mischfrankaturen

Neue Währungen sind alte Hüte – zumindest in Deutschland. Die Einführung einer neuen Währung hat hierzulande beinahe schon Tradition. Bereits mit der Gründung des Deutschen Reichs am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles wurde auch die währungspolitische Einheit eine zwingende Notwendigkeit. Viele der bis dahin selbstständigen Staaten hatten ihre eigene Währung. Das Deutsche Reich musste zunächst die in Preußen und anderen nördlichen Bundesstaaten sowie den Stadtstaaten geltende Groschenwährung einerseits und die in Bayern, Württemberg und weiteren Staaten eingeführte Kreuzerwährung andererseits übernehmen. Dieser Zustand konnte aber nur Übergang sein. Handel und Industrie litten unter der Währungsvielfalt. Um die wirtschaftliche Entwicklung des Reichs nicht nachhaltig zu behindern, wurden zum 1. Januar 1875 Reichspfennig und Reichsmark als einheitliche Währung eingeführt. Zum selben



Zeitpunkt kamen auch neue Briefmarken an die Postschalter. Für eine Übergangszeit von einem Jahr blieben jedoch einige Wertstufen der bisherigen Serien gültig, so dass reizvolle Mischfrankaturen entstehen konnten.



Ausgabe der neuen D-Mark am Tage der Währungsreform: Das neue Geld wird zunächst kritisch in Augenschein genommen.

Völlig anders stellte sich die Situation in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dar: Mit der Währungsreform im Juni 1948 wurde dem Geldmarkt ein so genannter Kaufkraftüberhang von 37 Milliarden Reichsmark entzogen. Den gewaltigen Geldmengen stand kein adäquates Warenangebot gegenüber. Auf dieser labilen Basis war ein wirtschaftlicher Neuanfang undenkbar – die Einführung einer neuen Währung dringend geboten. Die Verhärtung der Fronten zwischen den westlichen Siegermächten und der Sowjetunion war zu diesem Zeitpunkt bereits so weit fortgeschritten, dass an eine Währungsreform für ganz Deutschland nicht zu denken war. Die Neuordnung des „deutschen Geldwesens“ erstreckte sich aus diesem Grund nur auf die westlichen Besatzungszonen. Bis zum Tag der Umstellung wurden alle Planungen streng

Zeitpunkt kamen auch neue Briefmarken an die Postschalter. Für eine Übergangszeit von einem Jahr blieben jedoch einige Wertstufen der bisherigen Serien gültig, so dass reizvolle Mischfrankaturen entstehen konnten.

Völlig anders stellte sich die Situation in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dar: Mit der Währungsreform im Juni 1948 wurde dem Geldmarkt ein so genannter Kaufkraftüberhang von 37 Milliarden Reichsmark entzogen. Den gewaltigen Geldmengen stand kein adäquates Warenangebot gegenüber. Auf dieser labilen Basis war ein wirtschaftlicher Neuanfang undenkbar – die Einführung einer neuen Währung dringend geboten. Die Verhärtung der Fronten zwischen den westlichen Siegermächten und der Sowjetunion war zu diesem Zeitpunkt bereits so weit fortgeschritten, dass an eine Währungsreform für ganz Deutschland nicht zu denken war. Die Neuordnung des „deutschen Geldwesens“ erstreckte sich aus diesem Grund nur auf die westlichen Besatzungszonen. Bis zum Tag der Umstellung wurden alle Planungen streng



Mischfrankatur mit Silbergroschen und Pfennigen (zur Verfügung gestellt vom Auktionshaus Harald Rauht, Mülheim/Ruhr)

geheim gehalten, um Spekulanten den Boden zu entziehen. In der sowjetischen Besatzungszone bestand u.a. die Gefahr, dass das in den Westzonen wertlos gewordene Geld die eigene Wirtschaft überschwemmte und innerhalb kurzer Zeit zum völligen Zusammenbruch führte. Deshalb wurde auch hier eine neue Währung eingeführt. An den Tagen der Währungsreform standen in beiden Währungsgebieten noch keine neuen Briefmarken in ausreichender Menge zur Verfügung. Es mussten Notmaßnahmen ergriffen werden. Für wenige Tage war es daher zulässig, die bisher gültigen Postwertzeichen zu 1/10 ihres Nennwertes aufzubrauchen. Solche „Zehnfachfrankaturen“ wurden in manchen Fällen auch mit den inzwischen erschienenen Überdruckprovisorien in der jeweils neuen Währung kombiniert. Daher gibt es aus diesen Junitagen Mischfrankaturen sowohl mit Marken in RM-/DM-Währung (westliche Besatzungszonen) als auch solche mit RM-/DM-Währung aus der Sowjetischen Besatzungszone.

Aus der jüngsten deutschen Geschichte gibt es ein weiteres Beispiel für eine Währungsänderung. Im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands wurde zum 1. Juli 1990 die



Währungsunion der beiden Staaten in Deutschland hergestellt. Die Deutsche Mark der Bundesrepublik wurde alleiniges Zahlungsmittel. Löhne, Gehälter, Renten, Mieten, Pachten und Stipendien der DDR wurden im Verhältnis eins zu eins umgestellt, ebenso Guthaben bis zu bestimmten Höchstbeträgen. Für Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahr konnten 2000 Mark im Verhältnis eins zu eins umgetauscht werden.

Für sechs Monate behielten allerdings viele Postwertzeichen der Deutschen Demokratischen Republik zu ihrem ursprünglichen Nennwert Gültigkeit. Auch hier wurden nicht nur von Sammlern Mischfrankaturen mit Marken beider Währungen geschaffen, so dass es durchaus geschehen konnte, dass sich die Bildnisse des vormaligen Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht und des früheren Bundespräsidenten Gustav Heinemann friedlich vereint auf einem Briefumschlag wiederfanden.

Postalische Belege aus allen drei Perioden sind nicht nur Sammlerstücke, sondern Dokumente, die die wechselvolle deutsche Geschichte verdeutlichen.



Dauerserien im Übergang

Briefmarken werden zu „Dauerbrennern“

Wer glaubt, dass es Briefmarken in Form von Sonderausgaben zu bestimmten Anlässen wie Jahrestage der Geburt oder des Todes von Persönlichkeiten, besonderen Ereignissen wie großen Sportveranstaltungen oder auch mit Zuschlägen zugunsten karitativer Zwecke schon immer gegeben hat, der irrt. Eine Vielfalt der verschiedenen „Kategorien“, die wir heute kennen, war zu früheren Zeiten noch unbekannt. Die ersten Postwertzeichen waren Dauermarken. Sie sollten lediglich nachweisen, dass Porto und Gebühren für eine Sendung bezahlt waren. Dass sich auch die Dauerserien im Spiegel der jeweiligen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnisse entwickelt haben, macht sie besonders interessant.

Dauermarken machen ihrem Namen alle Ehre: Sie sollen für einen langen Zeitraum gültig sein. Zudem erscheinen sie fast immer in ganzen Serien, die unter einem gemeinsamen Thema stehen und eine mehr oder minder einheitliche Gestaltung aufweisen. Nicht selten sind sogar alle Wertstufen eines Dauermarkensatzes bildgleich. Bei der Wahl der Motive können unterschiedliche Absichten verfolgt werden.

So verzichtete das Deutsche Reich nach seiner Gründung im Jahr 1871 darauf, das Porträt des Monarchen auf den Marken abzubilden – wie es in vielen anderen Ländern üblich war. Stattdessen wurde für die ersten fünf Emissionen als Symbol für die im Reich vereinigten Länder und Stadtstaaten



Germania mit Kaiserkrone mit den Inschriften „Reichspost“ und „Deutsches Reich“

der gekrönte und mit einem Wappenschild belegte Reichsadler in unterschiedlichen Gestaltungen gewählt.

Bei den zugehörigen höheren Wertstufen beschränkten sich die Verantwortlichen auf ein Ziffernmotiv, welches in ähnlicher Form schon bei den Vorgängern des Deutschen Reichs, dem Königreich Preußen und dem Norddeutschen Bund Verwendung gefunden hatte.

Am 1. Januar 1900 kam eine neue Serie an die Postschalter, die mit geringen Veränderungen in den Zeichnungen einiger Wertstufen sogar die Staatsform der Monarchie überdauerte und auch in der Weimarer Republik bis zum Ende der Inflationszeit 1923 gültig blieb. Motiv der Pfennigwerte war die Germania mit Kaiserkrone als Symbol für die Einheit Deutschlands.

Auf den Markwerten wurden mit ähnlichem Symbolgehalt das Reichspostgebäude, die Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I., die Reichsgründungsgedenkfeier und eine die Einheit anmahrende Allegorie abgebildet. Die erste deutsche Serie, auf der der oberste Reprä-



Beleg aus dem Jahre 1934 mit einer Marke, die das Konterfei des damaligen Reichspräsidenten Hindenburg zeigt.

sentant des Staates abgebildet ist, war die 1928 erschienene Ausgabe mit den Bildnissen der Reichspräsidenten Friedrich



Ab 1957 erschien die Dauerserie mit dem Bildnis von Bundespräsident Theodor Heuss

Ebert und Paul von Hindenburg. Ihr folgten weitere Emissionen, auf denen Kopfbilder von Hindenburg, Adolf Hitler sowie in der Deutschen Demokratischen Republik Staatspräsident Wilhelm Pieck und der Vorsitzende des Staatsrates, Walter Ul-

bricht, gezeigt wurden. Auch die Bundesrepublik Deutschland nahm diese Tradition auf und brachte 1954 eine Serie mit dem Bildnis des ersten Bundespräsidenten, Theodor Heuss, an die Schalter. Eine weitere, die den dritten Bundespräsidenten Gustav Heinemann zeigt, erschien im Jahr 1970. Sie wurde zu einem wahren „Dauerbrenner“. Bis zum 30. Juni 2002 – dem Ende der Gültigkeit aller Briefmarken mit der Wertangabe in Pfennig – darf sie noch verwendet werden.

Ein Spiegelbild der anfänglich noch oftmals ungeordneten und durch die vorangegangene Geschichte belasteten ersten Nachkriegszeit sind die Dauerserien der Jahre zwischen 1945 und 1953. Unpolitische, „unverfängliche“ Darstellungen bestimmten die Themen. Ihnen allen war mit einer Gültigkeitsdauer von weniger als fünf Jahren nur eine kurze Verwendungszeit beschieden.

Auch politische Zwecke wie Propaganda und Indoktrination wurden zuweilen mit den Themen von Dauerausgaben verfolgt. Ein gutes Beispiel dafür sind die beiden Ausgaben

„Fünfjahrplan“ der Deutschen Demokratischen Republik aus den Jahren 1953 und 1957. Im Gegensatz zur Markenpolitik der Bundesrepublik stellte die DDR-Regierung ihre Postwertzeichen ganz in den Dienst des Staates bzw. der Partei.

Einen neuen Weg beschritt die Bundesrepublik Deutschland mit der Emission der Serie „Frauen der deutschen Geschichte“. Die Blumen- und Insektenmalerin Maria Sibylla Merian fand sich auf den ersten Marken 1987 ebenso wieder wie die Ärztin Dorothea Erxleben sowie die Rechtsanwältin und Notarin Elisabeth Selbert. Das Ziel der Dauerserie war es, das Wirken und die Leistungen der Frauen zu würdigen.



Frauen der deutschen Geschichte: Die Marken der Dauerserie über bedeutende Frauen zeigen u.a. Clara Schumann (l.) und Elisabeth Schwarzhaupt, die erste Ministerin der Bundesrepublik.

Ein Land wie die Bundesrepublik Deutschland war und ist aber nicht nur stolz auf die Leistungen der Frauen und Männer, die Wirtschaft, Politik, Kultur oder Gesellschaft maßgeblich geprägt haben. Vielmehr sind auch die Sehenswürdigkeiten ganz besondere „Visitenkarten“ eines Landes. Aus diesem Grund war es sowohl in der Bundesrepublik aber auch in der DDR fast selbstverständlich, Dauerserien herauszugeben, die sich der Darstellung von historischen Bauwerken, technischen Höchstleistungen und interessanten Kulturdenkmälern widmen. Die jüngste Ausgabe der Bundesrepublik, die 1987 begonnen wurde, ist mittlerweile mit inzwischen 50 Wertstufen zur umfangreichsten deutschen Serie geworden.



Dauerserien der DDR (l.) und der Bundesrepublik zeigten Sehenswürdigkeiten oder technische sowie kulturelle Leistungen beider Länder. Nach der Wiedervereinigung im Jahre 1990 wurden viele Dauerserien u.a. um Motive aus dem Gebiet der ehemaligen DDR erweitert.

Veränderungen bei den Automatenpostwertzeichen

Automatenmarken erobern den Markt

Kuwait hat sie, Portugal und die Schweiz haben sie und auch Deutschland hat sie – Postwertzeichen aus dem Automaten sind weltweit auf dem Vormarsch. Das Besondere an diesen Marken: Die Wertstufen sind frei wählbar und werden erst beim Kauf auf das Markenpapier gedruckt. Den Automatenmarken wird eine große Zukunft vorhergesagt – schließlich schreitet die Automation auch bei der Post unaufhörlich voran. Obendrein steigt das Bedürfnis der Kunden nach individueller Dienstleistung. Die Marke aus dem Automaten hat klare Vorteile. Sie ist jederzeit verfügbar und kann mit der gerade benötigten Wertstufe bedruckt werden. Die Post behandelt die natürlich aus Sicherheitspapier bestehenden

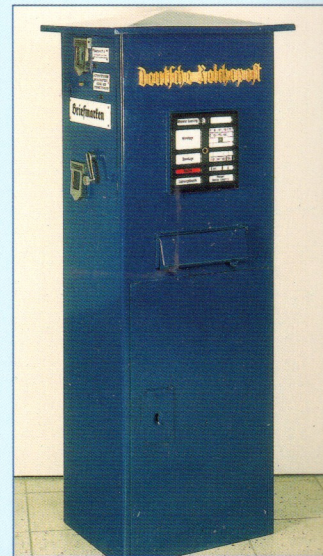


An modernen Wertzeichengebern wirft der Kunde ein Geldstück ein und bestimmt dann den Wert der Marke

Automatenmarken wie herkömmliche Briefmarken. Sie können wie „normale“ Postwertzeichen zum Freimachen von Postsendungen verwendet werden.

Die Geschichte der Post ist eng verbunden mit der Entwicklung immer neuer technischer Errungenschaften: Maschinen aller Art erleichterten schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Menschen die Arbeit – auch wenn das Sortieren der Briefsendungen und vieles andere mehr lange Zeit „von Hand“ erledigt wurde.

„Selbst ist der Kunde“ – dieses Motto galt auch schon vor den ersten Automatenmarken. Denn in Deutschland standen so genannte Universalheftchengeber (UHG) vor den Postgebäuden bereit. Wenn mal keine Marke zur Hand war, um noch rasch einen wichtigen Brief auf den Weg zu bringen, konnten Marken in Heftchen am UHG gezogen werden. Später wurden die UHG von WAUT abgelöst, dem Warenautomaten. Das hochmoderne Gerät hält viele der am Schalter erhältlichen Postwertzeichen bereit, die in Heftchen oder im Zehnerbogen angeboten werden.



Standbriefkasten der Deutschen Reichspost, 1932, mit zwei Wertzeichengebern

Schon im 19. Jahrhundert tüftelten findige Techniker an den ersten mechanischen Markenautomaten. Der erste zuverlässige Rollenmarkengeber wurde 1901 in Berlin in Dienst gestellt. Die Automaten der ersten Stunde hatten jedoch noch eine Menge Nachteile. So waren nur eine oder zwei Rollenmarken gegen Bargeld erhältlich.

Die erste Frankiermaschine, die tatsächlich in einer Postverwaltung zum Einsatz kam, wurde im Jahr 1900 in Christiania, dem heutigen Oslo, aufgestellt. In den USA ging die erste Frankiermaschine mit Datumsangabe im Jahr 1920 in Betrieb. Der siebente Weltpostkongress beschloss im selben Jahr in Madrid den weltweiten Einsatz solcher Maschinen, die allgemein als Freistempler bekannt geworden sind. In Deutschland wurden 1923 Freistempler eingeführt, die sich bei größeren Firmen rasch durchsetzten. Ein wichtiger Gesichtspunkt dabei war, dass so Diebstähle durch einen Griff in den Portovorrat verhindert werden konnten.

Automatenmarken sind „junge“ Postwertzeichen. 1969 gab es in Frankreich erste Versuche mit Automatenmarken. Viele Länder boten in den folgenden Jahren Briefmarken aus elektronisch

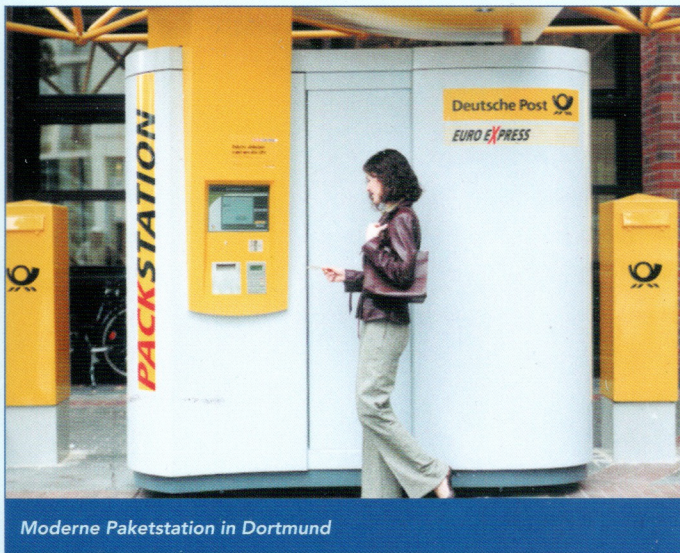


Teil einer vollautomatisch arbeitenden Frankiermaschine

gesteuerten Wertzeichenautomaten an. Die Philatelisten haben sie schon von Anfang an als begehrte Sammelobjekte entdeckt. Der Wert der Automatenmarken hat sich positiv entwickelt, da die Auflagenzahlen im Vergleich mit den herkömmlichen Dauerausgaben relativ gering sind. Und auch das Design hat sich erfreulich gewandelt. Waren die ersten Marken aus dem Automaten so schlicht wie die Maschinen, die sie „ausgespuckt“ haben, so orientiert sich das Design der aktuellen Ausgaben an modernen Kriterien.

Inzwischen hat auch der Computer Einzug in die Freimachung von Briefen gehalten. Seit 2001 gibt es mit „Stampit“ die Möglichkeit, einen Brief unter Verwendung des häuslichen PC zu frankieren. Dazu erwirbt der Postkunde die erforderliche Software bei der Post und bekommt ein Guthabekonto angelegt, von dem die in Anspruch genommenen Portobeträge abgebucht werden.

Die Automation bleibt nicht bei der Vergabe von Postwertzeichen stehen. Für Geschäftskunden gibt es seit Mitte November 2001 im Raum Dortmund und Mainz eine Paket-



Moderne Paketstation in Dortmund

abholung über so genannte Zustellautomaten. Die „Paketstation“ ist ein zusätzlicher Zustellservice, der den Kundenwünschen nach flexiblen Auslieferungsformen Rechnung trägt.

Verband der Philatelisten
in Nordrhein-Westfalen e.V.

Glatzer Weg 7
48366 Laer

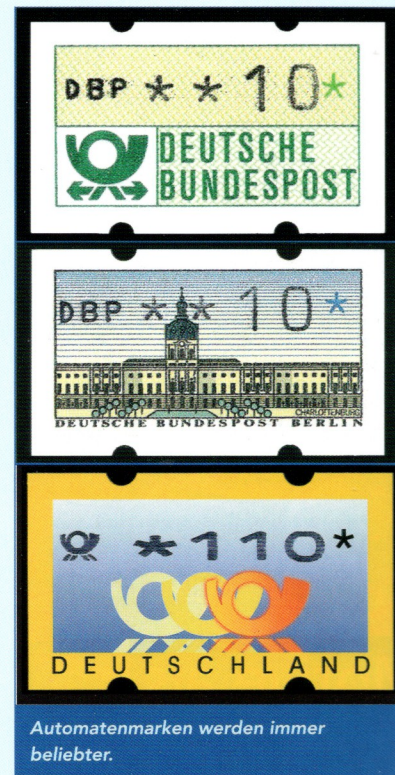


Herrn
Klaus Richnow
Weiß-Ferd-Str. 6
85405 Nandlstadt

Beleg mit STAMPIT-Frankatur

Auch die Postverteilzentren haben sich ganz im Zeichen des technischen Fortschritts entwickelt. Vieles, was noch vor Jahrzehnten reine Handarbeit war, ist heute ein Werk von hochkomplexen Maschinen, Rollbändern und Verteilwaggons. Und das ist noch nicht alles. Selbstbedienungspostämter, Barcodelabels, Schalterterminals und Videocodierung tragen dazu bei, dass die Post effiziente und moderne Dienstleistungen anbieten kann.

Es scheint klar zu sein, dass die Postautomation die Zukunft der Philatelie maßgeblich mitbestimmen wird. Die Technik der Markenautomaten schreitet voran – die Bedienung wird immer benutzerfreundlicher. Natürlich sind die neuen Maschinen auch auf die Einführung des Euro zum 1. Januar 2002 eingestellt. Die Geräte erkennen die Münzen aus allen Euro-Ländern. Der Aufdruck auf den Marken wird sich dann natürlich ebenfalls ändern. Euro und Cent statt DM oder Pfennig wird in Zukunft der Aufdruck auf den Postwertzeichen lauten.



Deutschland im Wandel – ein historischer Rückblick

Briefmarken im Spiegel der Währungsentwicklung

Postwertzeichen dienen nicht nur dem Versand von Postsendungen und sind auch nicht nur begehrte Sammelobjekte, die den Philatelisten viel Freude bereiten, sondern vielmehr auch ein Spiegel ihrer Zeit. Das kommt zum einen in ihrer Gestaltung zum Ausdruck. Seitdem die ersten Marken die Druckereien verlassen haben, hat sich ihr „Outfit“ immer wieder verändert. Schlichte grafische Darstellungen wurden von komplexen farbigen Collagen und idealisierten Bildern von Landschaften oder Sehenswürdigkeiten abgelöst. Sie waren und sind immer auch Dokumente, die Auskunft über politische, kulturelle und gesellschaftliche Verhältnisse eines Landes geben. Obendrein waren und sind Postwertzeichen auch immer ein Spiegel der währungspolitischen Zustände eines Landes. Währungsreformen oder -umstellungen haben direkte Auswirkungen auf das Bild der Briefmarken. So ist die Zeit der Vorbereitung auf den Euro eine Phase ganz besonderer philatelistischer Bedeutung. In einem schmalen Zeitfenster werden Briefmarken als Doppelnominale mit DM- und Eurowert ausgegeben.



Der „Schwarze Einser“

Die Vergangenheit bietet einen ebenso spannenden Einblick in das Innenleben Deutschlands und vor allem die politischen Verhältnisse der jeweiligen Zeit. Als Bayern noch von König Maximilian II. regiert wurde, kam im Jahr 1849 der „Schwarze Einser“ als erste Briefmarke an den Schalter. Nur kurze Zeit später folg-

ten viele der anderen Königreiche, Großherzogtümer und Provinzen mit der Herausgabe von Postwertzeichen. An ein gemeinsames Handeln war zu dieser Zeit noch nicht zu denken. Deutschland war ein „Flickenteppich“, auf dem viele kleine und wenige große Länder ihr eigenes Staatswesen und Wirtschaftsleben organisierten. Vor allem Industrie und Handel litten unter der Zerrissenheit Deutschlands – gerade in einer Zeit, in der

die industrielle Revolution Bahn brechende Fortschritte machte und Zusammenarbeit ein Gebot der Stunde war. Zwar bot der deutsche Zollverein, der im Jahre 1833 unter der Führung Preußens auf den Weg gebracht worden war, einen ersten Rahmen für wirtschaftliche Zusammenarbeit bzw. die Abstimmung von wirtschaftlichen und finanzpolitischen Abläufen. In der Praxis erwies sich ein gemeinsames Vorgehen als schwierig, zu groß war das Bestreben der Länder, eigenständig Politik zu machen. Andere Staaten wie Großbritannien oder die USA hatten es leichter. Hier gab es einen großen Wirtschaftsraum mit einer einheitlichen Währung.

In den Briefmarken dieser Zeit wird die Vielfalt Deutschlands sichtbar: Es gab Werte mit Gulden und Kreuzer, Thalern, Neu- und Silbergrroschen. Die Währungspolitik und damit auch die Bilder der Postwertzei-

chen änderten sich erst mit Gründung des Deutschen Reichs 1871. Nachdem zunächst noch Thaler und Groschen im Norden sowie Gulden und Kreuzer im Süden gültig waren, galt ab 1875 die Mark und der Pfennig, ab 1923 die Renten- bzw. die Reichsmark und der Pfennig.



Feierliche Zeremonie: Das Saarland tritt der Bundesrepublik offiziell am 1. Januar 1957 bei.



Marken aus der Inflationszeit 1923 mit Werten von 100, 300 und 400 Mark, die später mit Millionen- und Billionen-Werten überdruckt wurden.

In der Zeit der Hochinflation in Deutschland, zwischen August und November 1923, wurden nahezu wöchentlich die Posttarife erhöht. Das Geld war immer weniger wert, mehrere Hundert, Millionen oder Milliarden Mark mussten verwendet werden, um den notwen-

digen Wert für die Freimachung einer Postsendung zu erreichen. Immer neue Notmarken wurden herausgegeben.

Erst die Rentenmark leitete 1923 die Rückkehr zu stabilen Währungsverhältnissen im Deutschen Reich ein. Die Grundlagen für das „Wunder der Rentenmark“ waren zuvor mit der Verordnung über die Errichtung der Deutschen Rentenbank geschaffen worden. Entscheidend für den Erfolg war letztendlich das Verhalten der Bevölkerung und der Regierung, die das neue Geld akzeptierten und einer weiteren Schuldenwirtschaft – zumindest zeitweise – einen Riegel vorschoben.



Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Marken des Deutschen Reiches mit dem Aufdruck Saargebiet oder Saar überdruckt.

nicht in allen Teilen des ehemaligen Deutschen Reiches und der heutigen Bundesrepublik fand diese Reform in gleichem Rahmen statt. So hatte das von Frankreich beanspruchte



Gedenkmarke zum Beitritt des Saarlands zur Bundesrepublik Deutschland 1957

in Kraft. Im Rahmen eines Gesetzes wurde eine international nicht anerkannte saarländische Staatsangehörigkeit geschaf-



Gedenkmarke zur Wiederingliederung Helgolands an die Bundesrepublik 1952

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ergab sich erneut die Notwendigkeit, Währungen und damit auch das Briefmarkenwesen neu zu ordnen. Mit Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR wurden DM bzw. Mark die gültigen Zahlungsmittel. Aber

Saargebiet, das schon nach dem Ende des Ersten Weltkriegs dem Völkerbund unterstand, einen ganz besonderen Status. Seit 1945 war das bedeutende Eisen- und Kohlerevier französisches Besatzungsgebiet, ein Jahr später kamen die ehemals reichseigenen Saargruben unter französische Verwaltung. 1948 trat eine Zollunion mit Frankreich

der zum 1. Januar 1957 vollzogen wurde. Die wechselvolle Geschichte des Saargebiets bzw. Saarlandes spiegelt sich auch in den Markenausgaben wider.

Die Insel Helgoland hat ebenfalls eine ganz besondere, gerade auch philatelistisch interessante Geschichte. Bis 1814 dänisch, danach bis 1890 britische Kolonie mit eigener Posthoheit, gehörte sie danach zum Deutschen Reich. 1952 übergab Großbritannien die 1945 besetzte und bis dahin als Bombenzielgebiet genutzte Nordsee-Insel an die Bundesrepublik Deutschland.

Berlin war in vielerlei Hinsicht ein Sonderfall. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geteilt, stand es 1948/49 mit der sowjetischen Blockade im Zentrum des Weltgeschehens. Mit einer Luftbrücke organisierten die Westalliierten die Versorgung der Bevölkerung und unterstrichen damit ihren Anspruch auf die Stadt. Bezahlt wurde diese Kraftanstrengung u.a. mit dem „Notopfer Berlin“, einer Steuermarke, die auf fast alle Postsendungen im Inland der Bundesrepublik zu kleben war. Der Wirtschaftsrat der drei westlichen Besatzungszonen beschloss im Oktober 1948 die Einführung einer Sondersteuer für das Vereinigte Wirtschaftsgebiet, mit der Gelder zur Unterstützung Berlins aufgebracht werden sollten. Durch die Währungsreform und die Belastung durch die Blockade der Westsektoren Berlins war im Berliner Haushalt ein Fehlbetrag von monatlich rd. 88,5 Millionen DM entstanden. „Notopfer“ und andere Hilfsprogramme trugen maßgeblich zur Konsolidierung des Haushalts und einer Ankurbelung der Wirtschaft bei.



Notopfer-Marke für Berlin

Doppelnominale, 2001

Landtag von Schleswig-Holstein Serie „Landesparlamente in Deutschland“



Das Gebäude des Landtages von Schleswig-Holstein am Ufer der Kieler Förde wurde 1888 als Kaiserliche Marineakademie eingeweiht und diente bis 1945 militärischen Zwecken. Die

Kriegsschäden konnten bis 1950 unter teilweiser Veränderung des ursprünglichen Aussehens behoben werden. Seitdem hat der Landtag in dem nun als „Landeshaus“ bezeichneten Komplex seinen Sitz.

Dorfkirche Canzow Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler



Kirchen sind seit fast 2000 Jahren Treffpunkte der Gläubigen und Zentren des kulturellen Lebens in Städten und Gemeinden. Viele Kirchengebäude haben eine lange Geschichte und stellen besondere architektonische Schätze dar. Auf die Aufgabe, sie zu bewahren und vor Verfall und

Zerstörung zu retten, soll die Marke hinweisen, auf der die alte Dorfkirche von Canzow bei Woldegk in Mecklenburg abgebildet ist.

Blockausgabe „Für die Gesundheit“

Eine gesunde Lebensführung wird von den meisten Menschen angestrebt. Nichtsdestotrotz beeinträchtigen immer wieder Krankheiten das Leben des Einzelnen. Zu den häufigsten Leiden zählen Herz-Kreislauf-Krankheiten, Krebs, Infektionen und Depressionen. Auf den vier Marken des Briefmarkenblocks „Für die Gesundheit“ ist symbolisch jeweils eine dieser Krankheiten, ihre Symptome und – so weit möglich – Behandlung dargestellt. Auf diese Weise soll das Gesundheitsbewusstsein der Menschen geschärft und ihre Bereitschaft zur gesunden Lebensführung, aber auch zur Vorsorge, erhöht werden. Auf dem unteren Blockrand sind zusätzlich das Aids-Logo der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und das Zeichen der deutschen Herztiftung sowie ein Rauchverbotschild abgebildet.



Doppelnominale, 2001



Serie „Brauchtum und Tradition“

Mit dem „Further Drachenstich“ wird die Reihe volkstümlicher Themen fortgesetzt. Das über 500 Jahre alte Volksschauspiel wurde 1887 auf Druck der Kirche verweltlicht. Es findet in jedem Jahr im August statt und schildert metaphorisch den Sieg des Guten über das Böse.

Linde zu Himmelsberg Serie „Naturdenkmäler in Deutschland“

Schönheit und Vielfalt unseres Naturerbes stehen im Mittelpunkt dieser Serie. „Naturdenkmäler in Deutschland“ erinnern an die Pflicht zum Schutz und zur nachhaltigen Bewahrung



unserer Natur. Ein Beispiel für ein schützenswertes Denkmal der Natur steht in Himmelsberg, einem Stadtteil von Kirchhain mit 200 Einwohnern, dessen Bild von seinen alten Fachwerkhäusern geprägt wird. Mittelpunkt und Wahrzeichen des kleinen Ortes ist die vermutlich 750 Jahre alte Dorflinde mit einem Stammumfang von 9 Metern.

Lebenslanges Lernen

Die Zeiten, in denen Lehrlinge, Schüler und Studenten nach Abschluss ihrer Berufsausbildung „ausgelernt“ haben, sind schon längst vorbei. Wer mit der rasanten technischen Entwicklung, den immer neuen Anforderungen Schritt halten und Erfolg haben will, muss lernbereit bleiben und sich ständig weiterbilden. Auf dieses Erfordernis weist die Ausgabe hin, auf der Wilhelm Buschs Lehrer Lämpel mahnend den Zeigefinger erhebt. Ein durch die Grafiker erweitertes Zitat des Zeichners und Schriftstellers ergänzt die Darstellung.



Kölner Dom Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“



Das Wahrzeichen von Köln, der 750 Jahre alte Dom, zielt den Ergänzungswert dieser Dauerserie. Die Marke zeigt eine Bauplanung, die niemals realisiert wurde.

Serie „Für uns Kinder“ Blockausgabe

Die Welt der Kinder ist bunt, Tiere spielen eine wichtige Rolle. Geträumte Phantasietiere und -personen in bunter Landschaft sind denn auch das Motiv der diesjährigen Kindermarke in Blockform. Mit ihr soll wieder einmal bewusst gemacht werden, dass Kinder die Hoffnungsträger unserer Gesellschaft sind. Ihnen gehört die Zukunft. Daher ist es wichtig, dass ihnen ein kindgerechtes Umfeld geboten wird und die Erwachsenen den Kindern den Freiraum bieten, den sie für ihre Entwicklung benötigen.



Doppelnominale, 2001

50 Jahre Bundesverfassungsgericht

Im Jahr 1951 wurde das höchste deutsche Gericht in Karlsruhe errichtet. Aufgabe des Bundesverfassungsgerichts ist es, über die Einhaltung des Grundgesetzes zu wachen und es zu interpretieren. Als oberstes

Organ der Jurisdiktion gehört es zu den drei unseren Staat tragenden Säulen. Auf der Marke sind die Plastik „Gerechtigkeit“ sowie der Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland abgebildet.



Thüringer Landtag Serie „Landesparlamente in Deutschland“



Die Serie „Landesparlamente in Deutschland“ wurde mit der Ausgabe abgeschlossen, die das Landtagsgebäude von Thüringen in Erfurt zeigt. Der 1939 fertig gestellte Bau diente zunächst als

Behördenhaus für den preußischen Regierungsbezirk Erfurt und wurde von 1952 bis zur Wiedervereinigung 1990 für den Rat des DDR-Bezirks Erfurt genutzt. In den Folgejahren wurde er saniert und erweitert.

1. UNI-Weltkongress

Die Union Network International (UNI) ist eine der größten und bedeutendsten internationalen Gewerkschaftsorganisationen. Der erste Weltkongress der UNI fand vom 5. bis zum 9. September in Berlin statt. Die zu diesem Anlass herausgegebene Sondermarke zeigt schemenhaft die Flaggen der Länder, deren Gewerkschaften der UNI angehören.



Jüdisches Museum Berlin



Berlin hatte einst die größte jüdische Gemeinde in Deutschland. Es war nahe liegend, in der deutschen Hauptstadt ein Museum einzurichten, das über die wechselvolle, in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft von entsetzlichem Leid geprägte Geschichte der Menschen jüdischen Glaubens berichtet. Multimediale Techniken vermitteln spannende Einblicke in das Leben und die Schicksale deutschsprachiger Juden. Die Vielfalt jüdischen Lebens in

Deutschland wird dargestellt. Im September 2001 wurde der von Daniel Libeskind gestaltete Bau eröffnet, der schon heute als architektonisches Meisterwerk gilt. Die aus Anlass der Eröffnung herausgegebene Sondermarke zeigt den Grundriss des Museums in strahlendem Licht.

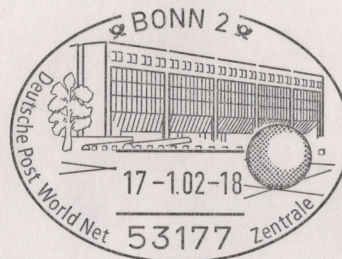
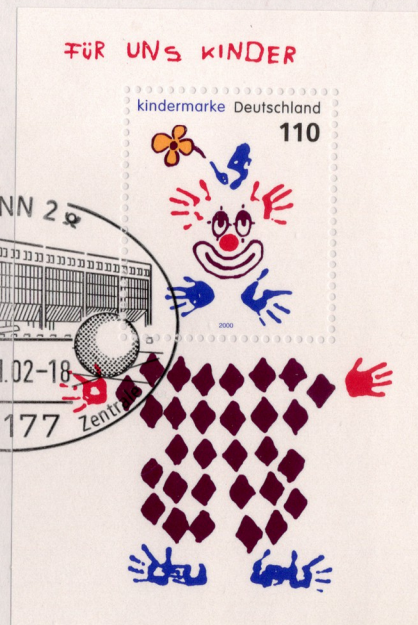
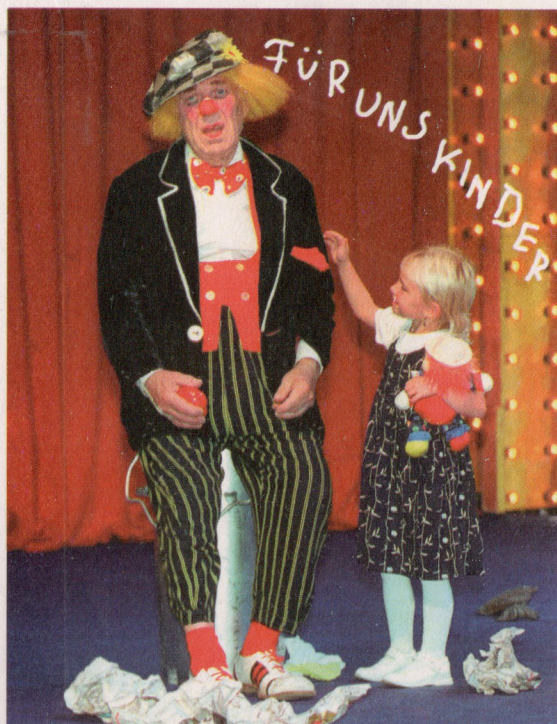


Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“

Ein Teil der Saaldecke aus dem Fuggerschloss Kirchheim bei Augsburg ist das Motiv der Marke aus der Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“. Das Schloss wurde in den Jahren 1578 – 1585 gebaut und nach seinem spanischen Vorbild auch „Bayerns Escorial“ genannt.



Auf der Wartburg bei Eisenach, Motiv einer weiteren Marke der Dauerserie, übersetzte Martin Luther 1521/22 das Neue Testament. Die UNESCO erklärte die Burg im Thüringer Wald, die um 1070 erbaut wurde und u.a. Sitz der thüringischen Landgrafen war, im Jahr 1999 zum Weltkulturerbe.



Deutsche Post 

Der Euro ist da! Mit ihm verbinden sich Hoffnungen, aber – vor allem für Ältere – auch Ängste. Gerade für unsere Kinder ist eine stabile Währung die Voraussetzung für eine nachhaltige positive Entwicklung des Landes. Kinder und Jugendliche werden schon bald nur noch in Geschichtsbüchern von den Zeiten lesen, in denen noch Mark und Pfennig das Leben bestimmten.

Kompaktbrief (Gewicht bis 50 g), freigemacht mit einer Mischfrankatur 110 Pfennig/0,56 Euro (Motiv: Kindermarke aus dem Block „Für uns Kinder“, 2001) und 110 Pfennig (Motiv: Blockausgabe „Für uns Kinder“, 2000). Mischfrankaturen dieser Art sind nur vom 12. Mai 2000 bis zum 30. Juni 2002 möglich, dann endet die Gültigkeit der Marken mit Nominalen in Pfennig.

Der Erhalt des nationalen Charakters von Briefmarken

Geschichtsbewusst in eine europäische Zukunft

Die Einigung Europas schreitet zügig voran – mit der Einführung des Euro ist eine weitere große Hürde überwunden, die bis dato den Alltag der Völker auf dem Kontinent voneinander unterschieden und die einzelnen Volkswirtschaften behindert hat. In Deutschland wurde der Abschied von der D-Mark vielerorts zunächst heftig beklagt, nach der Währungsumstellung zum 1. Januar 2002 waren dann aber selbst die Experten überrascht, wie schnell und reibungslos die Bundesbürger den Weg in ein neues Europa wagten. Die Umstellung auf den Euro, die auf unseren Briefmarken als Doppelnominale ihre Spuren hinterlassen hat, scheint schon bald nicht mehr als eine Randnotiz zu sein.

Mit dem Start in das Euro-Zeitalter kamen auch die ersten Briefmarken als reine Euronominale auf den Markt, besser gesagt in die Automaten. Denn es war den Postwertzeichen, die erst auf Anforderung mit der gerade benötigten Wertstufe bedruckt werden, vorbehalten, den Anfang zu machen.

Auf Münzen, Scheinen oder auch Briefmarken werden bedeutende Persönlichkeiten, Denkmäler oder Landschaften abgebildet, die dem nationalen Charakter eines Landes Rechnung tragen. In Deutschland sind dies die Bundespräsidenten, bedeutende Künstler, Wissenschaftler oder Bauwerke. Briefmarken greifen darüber hinaus all die Themen auf, die



Nationales Symbol Brandenburger Tor in Berlin

ein Land kennzeichnen: Sportereignisse, technische Errungenschaften, auch Abbildungen der heimischen Flora und Fauna gehören dazu. Und all das hat sich mit der Einführung des Euro nicht geändert. Die neuen Münzen sind auf den

Rückseiten mit nationalen Symbolen versehen, die Briefmarken mit Doppelnominalen und reinen Euronominalen tragen nach wie vor den nationalen Besonderheiten Rechnung. Das gilt ganz besonders für die Postwertzeichen, die auch nach der Euro-Bargeldeinführung nur im Ausgabeland ihre Gültigkeit besitzen. Ein Ausverkauf oder Untergang der eigenen, nationalen Identität steht also nicht zu befürchten. Ganz im Gegenteil: Die europäische Integration schreitet seit ihrem Beginn in den 50er Jahren unter Wahrung der nationalen Identitäten voran. Auch wenn die stärker werdenden



Blick in die Frankfurter Paulskirche

europäischen Institutionen die nationalen Politikbereiche nachhaltig beeinflussen, wissen die Staaten ihre nationalen und regionalen Unterschiede zu wahren – sowohl bei Münzen und natürlich erst recht bei den Postwertzeichen. Und – bei aller Europa-Begeisterung – sind nationale Symbole, Feiertage und Zeremonien für die Wahrung der staatlichen Identität wichtig.

Ein ganz besonderer Nebeneffekt der Euro-Einführung ist es, dass die jeweiligen nationalen Münzen schon nach kurzer Zeit über den ganzen Kontinent verteilt sind – dann ist es normal, dass in Spanien die Paella mit niederländischen, in Italien der Wein mit griechischen und in Deutschland die Currywurst mit französischen Euro-Münzen bezahlt werden. Hingegen bleibt die Briefmarke mit reiner Euronominale nur im Ausgabeland gültig.

Nationale Symbole

Das Brandenburger Tor in Berlin ist ein Symbol deutscher Geschichte. Man braucht kein Pathos zu bemühen, um zu erkennen, dass es Zeugnis ablegt von der wechselvollen Entwicklung Deutschlands – aber auch von der Geschichte Europas. Zwischen 1788 bis 1791, also kurz vor bzw. nach der Französischen Revolution, errichtete Carl Gotthard Langhans

einem Triumphzug und stand fortan für den Freiheitswillen. Immer wieder war das Brandenburger Tor – von der Kaiserzeit über Weimarer Republik und Nazi-Regime – im Zentrum von Siegesfeiern und auch martialischen Aufmärschen während der Nazi-Diktatur. Im Kalten Krieg bildete es in Berlin die „vorderste Front“ und wurde beim Fall der Mauer zum zentralen Jubelort. Die wechselvolle Geschichte des Brandenburger Tores ist auf zahlreichen Briefmarken verewigt worden – im Westen wie im Osten.

Neben den Bauwerken mit großer politischer Symbolkraft stehen auch

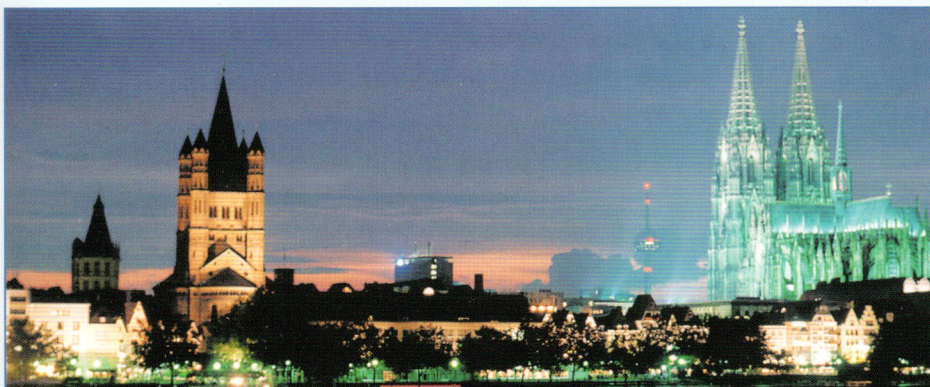


Beethoven-Denkmal in Bonn – Geburtsstadt des Ausnahmekünstlers

Sakralbauten für deutsche Geschichte. Allen voran der Kölner Dom, dessen Grundsteinlegung und Vollendung Thema von Briefmarken wurde. Der Bau des weltberühmten Doms am Rhein wurde 1248 in gotischem Stil begonnen. Erst 1880 war der Monumentalbau endgültig fertig gestellt. Mehrere Briefmarken erinnern an Grundsteinlegung und Jubiläum.

Neben den steinernen Monumenten sind es vor allem die großen Persönlichkeiten, die ein Land nachhaltig geprägt haben. Neben Politikern und Wissenschaftlern zählen vor allem die Künstler zu

den herausragenden Botschaftern eines Landes. Goethe, Schiller, Bach und Beethoven finden sich daher auf zahlreichen Briefmarken wieder.



Blick auf den Kölner Dom – Weltkulturerbe der UNESCO

das Tor. Die Quadriga, von Johann Gottfried Schadow entworfen und von Emanuel Jury in Kupfer getrieben, wurde von Napoleon nach Paris gebracht. Ihre Rückkehr 1814 glich

Die Globalisierung der Post

Deutsche Post World Net – auf dem Weg in die Zukunft

Die Post hat Tradition. Seit mehr als 500 Jahren vertrauen die Menschen auf die Erfahrung und die Zuverlässigkeit des Unternehmens und seiner Vorgänger. Aus der reinen Briefzustellung ist vor allem in den letzten Dekaden ein Unternehmen geworden, das weltweit tätig ist und seine Logistik-Kompetenz stetig erweitert. Die Deutsche Post World Net ist

im Jahr 2000. Am 20. November feierte die „Aktie Gelb“ ihr Börsendebüt. Nach der T-Aktie der Deutschen Telekom 1996 war die Ausgabe des Wertpapiers der bis dahin zweitgrößte Börsengang und eines der wichtigsten Ereignisse des Wirtschaftsjahrs 2000. Post-Chef Klaus Zumwinkel wollte mit dem Börsengang den Umbau des Konzerns von einer eher schwerfälligen Behörde zu einem weltweit flexibel operierenden Logistikanbieter vollziehen, der die Möglichkeiten von E-Commerce und Internet zu nutzen vermag. Und der Erfolg lässt nicht auf sich warten. Trotz schwieriger konjunktureller Rahmenbedingungen startete die Deutsche Post World Net mit einem Umsatzwachstum von 13,1 Prozent in das erste Quartal 2002. Ein Grund für den Umsatzanstieg im Vergleich zum Vorjahreszeitraum war die Übernahme der Mehrheit an DHL International, dem Weltmarktführer für grenzüberschreitenden Kurier- und Express-Service.

Der Brief behauptet sich

Der Brief bietet den Menschen schon seit Jahrhunderten eine der schönsten Möglichkeiten der Kommunikation. „Deshalb sind Briefe so viel wert, weil sie das Unmittelbare des Daseins aufbewahren“, schwärmte schon Dichterst Johann Wolfgang von Goethe über die persönliche, geschriebene Nachricht. Trotz E-Mail und SMS hat sich daran nicht allzu viel geändert. Briefe und Postkarten gehören nach wie vor zu den schönsten Möglichkeiten der Kommunikation. Millionenmal werden täglich Briefe zugestellt – die Post verfügt über ein einzigartiges Netzwerk zur Verteilung der Nachrichten. Rund 3 Millionen Unternehmen und 37 Millionen Haushalte in Deutschland zählen zu den Kunden. 140 000 Briefkästen, Filialen und Briefzentren sorgen dafür, dass die Sendungen rasch und pünktlich an ihr Ziel gelangen. Ständig wird an Verbesserungen gearbeitet. So waren Briefe im ersten Quartal des Jahres 2002 mit Rekordlaufzeiten unterwegs: 96,1 Prozent der Sendungen erreichten nach nur einem Tag ihren Empfänger, nach zwei Tagen waren 99,5 Prozent aller Briefsendungen am Ziel. Die Möglichkeiten, einen Brief zu versenden, sind so vielfältig wie die Wünsche der Kunden. Vom Standardbrief bis zur Warensendung, unterschiedliche Freimachungsarten und individuelle Pro-



Die Deutsche Post World Net kann sich auf ein weltweit operierendes Netz an Logistik- und Distributionszentren stützen.

fit für die Zukunft und mittlerweile auf dem Weg zur weltweiten Nr. 1 in der Logistik. Im Zentrum steht immer der Kunde – im privaten wie im geschäftlichen Sektor. Weil die Anforderungen der modernen Geschäftswelt immer komplexer geworden sind, hat sich auch die Post für die neuen Aufgaben vorbereitet. Ein wichtiges Datum für den Aufbruch in die Zukunft war der Börsengang des Unternehmens



Perfekte Organisation und Logistik sorgen für einen reibungslosen Warentransfer.

Logistiklösungen gehören zum umfangreichen Angebot des Unternehmensbereichs Brief. Ein elektronischer Briefservice bringt Geschwindigkeit in den Briefversand der Kunden.

Per Express von A nach B

Das Paket- und Distributionsnetz der Deutschen Post World Net ist ein engmaschiges System, bestehend aus Paket-Zentren, internationalen Frachtstationen und Depots, die in Verbindung mit einem internetgestützten System zur Überwachung jeder einzelnen Lieferung eine kundenfreundliche Dienstleistung garantieren. Codieren, Scannen, Sortieren und Verteilen – all das geschieht natürlich vollautomatisch, damit keine Sekunde verloren geht. Bis zu 23 Pakete können auf diese Art und Weise pro Sekunde bearbeitet werden. DHL International – Pionier und Marktführer für internationale Luftexpressleistungen – sorgt dafür, dass Landesgrenzen nicht zu hohen Hürden werden. Durch weltweite Präsenz sind mehr als 220 Länder auf allen fünf Kontinenten in das Logistik- und Distributionsnetz der Post eingebunden.

Logistik kanalisiert die Warenströme

Danzas sorgt für Ordnung. Die weltweit führende Gruppe deckt – aus einer Hand – das gesamte Spektrum globaler

Logistiklösungen ab. Der Kunde soll sich ganz und gar auf sein Kerngeschäft konzentrieren können – für den Rest sorgt Danzas. Denn in unserer arbeitsteiligen, hoch spezialisierten Welt wird es immer wichtiger, die richtigen Güter zur richtigen Zeit am richtigen Ort zur Verfügung zu haben. Ob es nur Transporte innerhalb Deutschlands oder gar von Kontinent zu Kontinent sind – die Deutsche Post World Net garantiert einen problemlosen Frachtbetrieb. Moderne Controlling-Systeme sorgen dafür, dass die Waren immer im Blick bleiben und ihr Weg nachvollziehbar ist.

Finanzdienstleistungen

Die Postbank ist die größte Privatkundenbank Deutschlands. Ihre Nähe zum Kunden ist das Erfolgsgeheimnis. Große Unternehmenskunden bauen ebenfalls auf das Know-how der Bank. Flexibilität und maßgeschneiderte Lösungen garantieren ein optimales Angebot.



DHL-Hubschrauber vor der Freiheitsstatue

Briefmarken als Kulturträger

Botschaften eines Landes im Miniaturformat

Im allgemeinen Verständnis beschreibt Kultur nicht nur den künstlerischen Ausdruck, sondern vielmehr die Gesamtheit der Lebensformen mit all ihren Wertvorstellungen und Prinzipien. In diesem Verständnis sind Briefmarken als Kulturträger herausragende Dokumente staatlichen Selbstverständnisses und der Entwicklung eines Landes.



Blick in die Orangerie des Schweriner Schlosses, das mit seinen Stilelementen der Gotik, des Barock und der Renaissance zum deutschen Kulturerbe gehört. Seit der Wiedervereinigung ist es zudem Sitz des Landtags Mecklenburg-Vorpommerns. 1999 wurde dem Prachtbau eine Briefmarke im Rahmen der Serie „Landesparlamente in Deutschland“ gewidmet.

Zunächst sind Briefmarken natürlich nützlich und dienen seit dem 19. Jahrhundert der Freimachung von Postsendungen. Das entwertete Postwertzeichen ist der Beleg, dass Briefe und Pakete ausreichend frankiert sind. Zwar werden im Zuge der wirtschaftlichen Rationalisierung in den Unternehmen immer mehr Freistempel eingesetzt, die Briefmarke hat aber nicht zuletzt bei Millionen von Sammlern einen Stellenwert, der weit über den praktischen Nutzen hinaus geht. Schon kurz nach dem Erscheinen der ersten Marken wurden sie als begehrte Sammelobjekte entdeckt. 1840 veröffentlichten zwei britische Zeitungen die ersten Aufsätze über die „modernen Francomarken“. 1856 folgte die Gründung des ersten Sammlervereins. Postwertzeichen und die Erforschung postgeschichtlicher Dokumente haben sich im Laufe der

Geschichte zu einem differenzierten Sammelgebiet mit umfangreicher Literatur entwickelt. Die stetig wachsende Zahl der neu erscheinenden Briefmarken machte es allerdings schon bald unmöglich, alle Neuerscheinungen und Ausgaben zu sammeln. Der Philatelist konzentrierte sich mehr und mehr auf die Postwertzeichen einzelner Länder oder einzelne Ausgaben eines oder mehrerer Länder, wandte sich einem Motivgebiet zu oder begann, eine Spezialsammlung aufzubauen. Der Wert der Marken wird u.a. von der gedruckten Auflage bestimmt.

Darüber hinaus waren und sind Briefmarken auch immer Dokumente ihrer Zeit. Mit ihren Pfennig-, Groschen-, Mark- oder Euroaufdrucken geben sie Auskunft über die Währung eines Landes und spiegeln damit auch die währungspolitische Entwicklung eines Landes wider. Die Motive legen Zeugnis ab von der geschichtlichen und kulturellen Entwicklung eines Landes. Berühmte Sehenswürdigkeiten, kulturelle Traditionen sowie bedeutende Künstler, Politiker und Wissenschaftler zieren die Postwertzeichen. Die Summe der Markenmotive ergibt einen Überblick über die Geschichte eines Landes und lässt Schlüsse über das Selbstverständnis eines Staates zu.



Der berühmte „Sachsen-Dreier“ – Freimarken-Ausgabe von 1850

Bereits die ersten Marken, die von deutschen Ländern im 19. Jahrhundert ausgegeben wurden, geben Auskunft über die soziale, politische und wirtschaftliche Situation Deutschlands. Von einer einheitlichen Währung waren die zahllosen Kleinstaaten weit entfernt – Schilling, Kreuzer, Pfennig waren nur einige der Währungen, die in den deutschen Ländern kursierten und das wirtschaftliche Leben hemmten.

Erst nach der Reichsgründung 1871 gab es eine einheitliche Währung sowie einheitliche Briefmarken – nur Bayern und Württemberg gaben noch einige Jahre lang eigene Marken heraus. Vor allem Heinrich von Stephan, Generalpostdirektor des Deutschen Reiches, machte sich um das einheitliche Postwesen in Deutschland verdient. Reichsadler, Krone oder die Germania schmückten viele Postwertzeichen des Deutschen

Reiches. Der Stolz auf die Nation und imperiales Machtbewusstsein gehörten im Deutschen Reich unter Wilhelm II. zum politischen Alltag – eine Haltung, die sich natürlich auch in den Motiven der Briefmarken niederschlug. So finden sich

auf Freimarken des Jahres 1900 Szenen der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals in Berlin sowie zur Reichsgründungsfeier. Mit dem Bildnis des Kaisers gab es übrigens keine Marke des Deutschen Reichs. Nach einer Anekdote soll er nicht bereit gewesen sein, sich „von hinten belecken und von vorne bekloppen zu lassen“. Aber vermutlich hatte die Weigerung des Monarchen eher politische Gründe. Die starke Stellung Preußens sollte nicht noch zusätzlich durch Markenaus-

gaben mit seinem Konterfei unterstrichen werden. Hoheitliche und staatstragende Symbole und Personen dominierten aber weiterhin die Motivauswahl. Weltkrieg, die Anfänge der Weimarer Republik sowie die Inflationszeit schlugen sich ebenfalls in den Motiven der Briefmarken nieder. Neben Reichspostamt und technischen Errungenschaften (Doppeldecker-Flugzeug) finden sich jetzt auch Darstellungen einzelner Berufsgruppen wie Schnitter, Bergarbeiter und Schmied.

Die Wohltätigkeitsausgabe für die Deutsche Nothilfe aus dem Jahr 1924 rückt die Kunst in den Mittelpunkt. Sie zeigt Motive aus „Das Leben der heiligen Elisabeth“ von Moritz von Schwind. Schwind war Hauptmeister der deutschen Spätromantik, der in seinen Gemälden und Illustrationen – in

volkstümlich-biedermeierlichem Stil – auf Themen der deutschen Sagen- und Märchenwelt zurückgriff. Erste Marken mit Sehenswürdigkeiten, die nicht primär politische oder hoheitliche Bedeutung hatten, waren Ausgaben mit der Burg Rheinstein, dem Blick auf Alt-Köln, der Marienburg oder dem Dom zu Speyer. Die Konterfeis der großen deutschen Dichter und Denker finden sich erstmals 1926/27 auf Freimarken-Ausgaben. Marken mit Bildnissen von Goethe, Bach, Beethoven und Lessing erinnerten an deutsche Geistesgrößen.

Als die Nationalsozialisten die Macht ergriffen, veränderten sich auch die Briefmarken, die unter dem Diktat der NS-Propaganda ausgegeben wurden. Das Hakenkreuz wurde schon 1933 für die Wohlfahrtsmarken als Wasserzeichen eingesetzt. Nach den Olympischen Spielen 1936 gehörten Hitlerporträts auf Postwertzeichen zum Alltag. All das, was nach nationalsozialistischer Ideologie zum deutschen Gedanken- und Kulturgut gehörte, fand sich auf Briefmarken wieder – von Bach und Händel über Leipziger Frühjahrsmesse und Rheinburgen bis zu Großkundengebungen in der Deutschlandhalle und militärischen Motiven.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs, die Zeit der alliierten Besatzung sowie die Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR spiegeln sich auch in der Ausgabepolitik der Postwertzeichen wider. „Unverfängliche“ Motive und der Rückgriff auf deutsche Geistesgrößen wie Goethe, Schiller, Bach, Pestalozzi oder Bodelschwingh waren bestimmend für die Motiv-Wahl der 40er und 50er Jahre. Im Unterschied zur Bundesrepublik nutzte die DDR schon früh auch die Briefmarke zur politischen Propaganda. In der DDR stand u.a. der Aufbau des Sozialismus und die Freundschaft mit der Sowjetunion im Mittelpunkt der Markenpolitik. In den Anfängen der Bundesrepublik dominierten Marken mit sozialen und kulturellen Themen. So kam 1949 die erste Ausgabe der Serie „Helfer der Menschheit“ heraus. Beide deutsche Staaten reklamierten aber auch die großen Dichter und Denker des Landes für sich. Im weiteren Verlauf entwickelte sich ein breites Spektrum der Marken-Motive, die in ihrer Gesamtheit die Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur Deutschlands auf einzigartige Weise dokumentieren.

Die Einführung des Euro hat an der Bedeutung der Briefmarke nichts geändert. Im Gegenteil. Die Marken-Motive, ob noch als Doppelnominale oder schon als reine Euronominale, sind aufgrund ihrer Vielfalt mehr denn je ein Abbild des Lebens in Deutschland. Stadtjubiläen (1000 Jahre Deggen-dorf) werden auch in Zukunft ebenso Berücksichtigung finden wie aktuelle Ereignisse (Olympische Spiele, Fußball-WM).



Heinrich von Stephan prägte das deutsche Postwesen.



Wohlfahrt: Helfer der Menschheit; Johann Hinrich Wichern, evangelischer Theologe und Mitbegründer der Inneren Mission, 1949



Wohltätigkeitsausgabe für die Deutsche Nothilfe; Motiv aus „Das Leben der heiligen Elisabeth“ von Moritz von Schwind, 1924

Doppelnominale, 2001

Sonderbriefmarkenserie „Für Dich“

Die vierte Marke der Serie „Für Dich“ ist ein Plädoyer für den persönlichen Brief, der „seiner Natur nach poetisch“ ist (Novalis). Das gemalte rote Geschenkband mit einer Herzenschleife signalisiert den persönlichen Charakter eines Briefes, der wie ein Geschenk dem Adressaten Freude bereiten soll. Auch im 21. Jahrhundert ist der Brief – trotz SMS und E-Mail – ein zeitgemäßes Kommunikationsmedium und bleibt die persönlichste Form der schriftlichen Mitteilung.



Böttcherstraße Bremen und Heidelberger Schloss Dauerserie „Sehenswürdigkeiten“

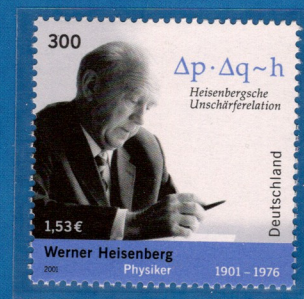
Touristische Attraktionen sind beide: Die Bremer Böttcherstraße – Handwerkergasse und Kultur-



passage der Hansestadt – sowie das Heidelberger Schloss. Kunstzentrum der Böttcherstraße ist das Paula-Becker-Modersohn-Haus. Das Heidelberger Schloss erlebte vom 13. bis ins 18. Jahrhundert als Residenz der Kurfürsten von der Pfalz eine glanz- und wechselvolle Geschichte.

100. Geburtstag Werner Heisenberg

Der Physiker Werner Heisenberg wurde am 5. Dezember 1901 in Würzburg geboren. Heisenbergs Arbeiten begründeten die moderne Atomtheorie und die Quantenmechanik. 1933 erhielt er den Nobelpreis für Physik. Von den Nationalsozialisten diskriminiert, blieb Heisenberg dennoch in Deutschland. 1946 wurde er Direktor des Max-Planck-Institutes für Physik in Göttingen. Er war von 1949 bis 1951 Präsident des Deutschen Forschungsrates und ab 1953 Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung. Heisenberg starb am 1. Februar 1976 in München.



100 JAHRE DEUTSCHE ANTARKTISFORSCHUNG

Georg von Neumayer
1826-1909



Blockausgabe „100 Jahre deutsche Antarktisforschung“

Die 100-jährige Geschichte der deutschen Antarktisforschung und der 175. Geburtstag von Georg von Neumayer (1826-1909) als wichtigstem Förderer der deutschen Südpolarforschung sind die Themen dieser Blockausgabe. Am 11. August 1901 startete das auf der Marke 110 Pf/0,56 Euro abgebildete deutsche Polarforschungsschiff „Gauss“ zur ersten deutschen Südpolarexpedition, deren Kurs auf der Antarktiskarte (im Block rechts oben) eingezeichnet ist.

Serie „Weihnachten“

Bereits 2000 erschienen die Weihnachtsmarken als Gemeinschaftsausgabe von Deutschland und Spanien. Vorlage des Motivs „Die Anbetung der Hirten“ (oben) ist ein Gemälde von Jusepe de Ribera (1591-1652) von 1650. Das Motiv der Marke „Jungfrau mit Kind“ (unten) ist einem Gemälde von Alfredo Roldán nachempfunden.



Sonderbriefmarkenserie „Für die Wohlfahrtspflege“: Internationale Schauspieler

Chaplin, Monroe & Co. waren die Stars am Hollywood-Himmel. Charles Spencer Chaplin (o.I.), am 16. April 1889 in London geboren, feierte 1914 sein Filmdebüt in „Making a living“, dem Slapstick-Komödien folgten. Melone, Bärtchen, Handstock und Watschelgang wurden zum Markenzeichen seiner Filmfigur, die 1925 in „Goldrausch“ einen künstlerischen Höhepunkt erlebte. Chaplin starb am 25. Dezember 1977 in Vevey. Die schwedische Schauspielerin Greta Garbo (o.r.) erblickte 1905 in Stockholm das Licht der Welt. Bereits der erste Film „Fluten der Leidenschaft“ machte sie zum Weltstar. Weitere Filme („Mata Hari“, „Anna Karenina“, „Die Kameliendame“) folgten. Die Garbo starb 1994 in New York. „Hilf mit Wohlfahrtsmarken“ (Motiv Filmspule, u.I.) ist der Aufruf, durch den Verkauf der Wohlfahrtsmarken die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege zu unterstützen. Marilyn Monroe (u.M.) wurde am 1. Juni 1926 in Los Angeles geboren. In „Blondinen bevorzugt“ (1953) zeigt sich ihre charakteristische Kombination aus Sexappeal und Verletzlichkeit. Sie starb am 5. August 1962. Das Publikum liebte Jean Gabin, am 17. Mai 1904 in Mériel geboren, für seine Rollen als Außenseiter und Antiheld. Er starb am 15. November 1976 in Neuilly-sur-Seine.



Erste reine Euronominale, 2002

Automaten-Postwertzeichen „Posthorn“



Das Posthorn – früher das Instrument der Postillone – ziert das erste Postwertzeichen mit reiner Euronominale, das bereits am 1. Januar 2002 auf dem Markt war. Die ständige Verfügbarkeit ist eine der großen Stärken der Automatenmarken.

Für mehr Toleranz

Zur Verständigung und zu mehr Ruhe und Gelassenheit im Umgang mit Anderen will diese Sondermarke aufrufen.



Sonderbriefmarkenserie „Für den Umweltschutz“



Berge sind Naturwunder – aber auch sie sind u.a. durch Umwelteinflüsse bedroht. Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2002 zum „Internationalen Jahr der Berge“ ausgerufen, um das Bewusstsein für die Einzigartigkeit und die Bedeutung dieser Regionen zu stärken.

Euro-Bargeldeinführung 1. Januar 2002

Am 1. Januar 2002 wurde das Euro-Bargeld eingeführt. In der größten Bargeld-Tauschaktion der Neuzeit kamen in zwölf Staaten gleichzeitig neue Münzen und Scheine in Umlauf. Allein in Deutschland mussten etwa 4,3 Milliarden Euro-Banknoten und 17 Milliarden Euro-Münzen bereit gestellt werden.



1000 Jahre Bautzen

Nur wenige Teile Ostdeutschlands traten so frühzeitig in das Licht der Geschichte. Bereits im Mittelalter brachte es Bautzen durch seine logistisch günstige Lage an der Fernstraße „Via Regia“ zwischen Westeuropa und Polen zu beträchtlicher wirtschaftlicher Blüte. Bautzen wurde zum politischen Mittelpunkt des Markgrafentums Oberlausitz. Die Altstadt macht Bautzen bis heute zu einem touristischen Anziehungspunkt.



100. Geburtstag Hans von Dohnanyi

Hans von Dohnanyi gehörte zu den zentralen Figuren des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Am 1. Januar 1902 in Wien geboren, lebte der studierte Jurist seit 1905 in Berlin. Trotz seiner Ablehnung der rassistischen Ideologie wurde er 1934 Büroleiter des Reichsjustizministers Franz Gürtner. Durch seine offiziellen Aufgaben war Dohnanyi frühzeitig über Gewaltverbrechen und Massenmord der Nationalsozialisten informiert. Im September 1942 konnten durch eine von ihm geplante Aktion 14 Juden in der Schweiz in Sicherheit gebracht werden. Am 5. April 1943 wurde Dohnanyi festgenommen, nach langer Haft im Konzentrationslager Sachsenhausen zum Tode verurteilt und vermutlich am 9. April 1945 dort hingerichtet.



1000 Jahre Deggendorf



Das im Süd-Osten Bayerns gelegene Deggendorf wurde am 20. November 1002 in einem Schriftstück von König Heinrich II. erstmals erwähnt. Der zunächst zum Regensburger Frauenkloster gehörende Ort erhielt 1316 das Stadtrecht. Deggendorf wurde zu einem Handelszentrum mit repräsentativen Gebäuden.

Sonderbriefmarkenserie „Für den Sport“ Olympische Winterspiele 2002

Die Olympischen Spiele – im Winter oder im Sommer – waren und sind die weltweit wichtigsten Sportveranstaltungen. Vom 8. bis 24. Februar 2002 fanden die 19. winterlichen Wettkämpfe in Salt Lake City statt. Ganz besonders erfolgreich verliefen die Spiele für die deutschen Athletinnen und Athleten. Mit 12 Gold-, 16 Silber- und 8 Bronzemedailles sicherte sich das deutsche Team Rang eins in der Medaillenwertung. Damit wurde sogar die hervorragende Bilanz der Spiele von Nagano 1998 noch übertroffen. Vor allem die deutschen Biathleten und Eisschnellläufer präsentierten sich in glänzender Form. In jedem Rennen holten sich die Biathleten eine Medaille. Beinahe traditionell war der Erfolg der Rodler und Bobfahrer. Für eine positive Überraschung sorgten die deutschen Langläufer und Kombiniere, die die Erwartungen bei weitem übertrafen. Die vier Motive der Olympia-Marken spiegeln das Spektrum der olympischen Wintersportwettbewerbe wider – vom Biathlon über Eisschnelllauf und Skispringen bis zum Rodeln.



100 Jahre Berliner U-Bahn

Im Februar 1902 wurde die erste deutsche U-Bahnstrecke in Berlin, deren Bau 1896 begonnen wurde, in Betrieb genommen und kontinuierlich ausgebaut. Ende des Jahres stand ein Netz von 11,2 km Länge zur Verfügung – 8,7 km als Hochbahn. Ziel war es, die Mobilität der Menschen in den schnell wachsenden Großstädten zu gewährleisten. Viele deutsche Metropolen folgten dem Berliner Beispiel.

250. Geburtstag Adolph von Knigge



Knigge, am 16. Oktober 1752 auf Schloss Breitenbeck bei Hannover geboren, lebte nach Jura-Studium und Aufhalten an mehreren Fürstenhöfen als freier Schriftsteller in Frankfurt, Heidelberg und Hannover. Neben Romanen und Theaterstücken verfasste er politische und satirische Schriften. Sein Hauptwerk „Über den Umgang mit Menschen“ enthält Regeln für das gesellschaftliche Leben, das nach seinem Tod als Benimmbuch berühmt wurde.

Sonderbriefmarkenserie „Kulturstiftung der Länder“ Rechenmaschine von Johann Christoph Schuster



Die 1987 gegründete Kulturstiftung der Länder widmet sich der Erhaltung und Förderung von Kunst und Kultur. Die Rechenmaschine von Johann Christoph Schuster entstand von 1820 bis 1822 in Ansbach. Sie besteht aus 1025 handgefertigten Teilen und ist die letzte kunsthandwerklich hergestellte Maschine ihrer Art. Sie kann die vier Grundrechenarten selbsttätig ausführen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellte die Einführung der Reichswährung Mark und Pfennig an Stelle der zahlreichen Währungen in den einzelnen Staaten und Gebieten auf dem deutschen Territorium einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur politischen und wirtschaftlichen Einheit des Landes dar. Diese Entwicklung wiederholt sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit der Einführung des Euro in zwölf Ländern der Europäischen Union. Der Euro als gemeinsames Zahlungsmittel in großen Teilen des europäischen Kontinents belegt eindrucksvoll die Überwindung der nationalstaatlichen Begrenzungen in den beteiligten Ländern. Er hat alle Voraussetzungen, ähnlich erfolgreich wie die D-Mark zu werden, und schon heute haben weitere Staaten ihr Interesse an der Einführung unserer neuen Gemeinschaftswährung geäußert.

Euro-Bargeldeinführung 1. Januar 2002

... und wir sind
gemeinsam dabei!



BONN
EURO-BARGELD-
EINFÜHRUNG
1. JANUAR 2002

53111
ERSTGABE 10.01.2002



BONN
EURO-BARGELD-
EINFÜHRUNG
1. JANUAR 2002
53111
ERSTGABE 10.01.2002

Deutsche Post

PHILATELIE

Großbrief mit Markenausgaben mit drei verschiedenen Währungsangaben

- = 80-Pfennig-Marke aus der Serie „Für die Jugend“ von 1997 (die Ausgabe von Briefmarken mit reiner Pfennig-Nominale wurde zum Ende des Jahres 2000 eingestellt);
- = 110-Pfennig-/ 56-Cent-Marke „Europa“ vom 12. Mai 2000 als erste deutsche Ausgabe mit Doppelnominale (alle danach bis Ende 2001 ausgegebenen Dauermarken und die im Jahr



Gedenkganzsache zur Einführung des Euro als Barzahlungsmittel
Diese am 10. Januar 2002 erschienene Ganzsache zeigt die am selben Tag zu diesem Anlass ausgegebene
Sondermarke zu 56 Cent. Die Nominale entspricht dem Porto für einen Standardbrief.

Interessante Stempelabdrucke zur Währungsumstellung auf Briefmarken

Stempel dokumentieren den Wandel der Zeit

Erst ein Stempel macht den Brief oder die Postkarte komplett. Zudem gibt er zuverlässig Auskunft über das Einsatzdatum und den Ort. Stempelabdrucke, die gerade in einer Zeit der Währungsumstellung von ganz besonderem Interesse sind, können nach den Wünschen des Auftraggebers abgeschlagen werden. Liegen keine dezidierten Informationen über die Stempellage vor, entscheidet die Stempelstelle selbst über die günstigste Platzierung.

Günstige Tage für interessante Stempelabdrucke gab es in den letzten Monaten reichlich – als die ersten Euro-Nominalen auf den Markt kamen oder später Briefe oder Karten mit Pfennig- und Euro-Werten freigemacht werden konnten. Der Fantasie waren nahezu keine Grenzen gesetzt.

Besonders interessant war der 28. Februar 2002. An diesem Tag endete die Gültigkeit der guten, alten D-Mark. Ab dem folgenden Tag, dem 1. März 2002, war der Euro das alleinige Zahlungsmittel – ein ebenfalls interessantes Stempeldatum.

24/01

Postalische Angaben:

53111 BONN

Einsatzdatum: 31.12.2001

Anlass: Verkaufsende für Postwertzeichen mit reinen Pf-Werten

Textzusatz: Verkaufsende für Postwertzeichen mit reinen Pf-Werten, Deutsche Post

Bildzusatz: Stilisierte Briefmarke



24/05

Postalische Angaben:

12103 BERLIN ZENTRUM

Anlass: Einführung des EURO als Zahlungsmittel

Einsatzdatum: 1.1.2002

Textzusatz: Einführung des EURO als Bar-Zahlungsmittel

Bildzusatz: Vorder- und Rückseite einer 1 Euro-Münze

Besonderheit: Der Abdruck dieses „Besonderen Stempels“ wurde auch während der PR-Aktion der Deutschen Post zum Neujahrstag 2002 in den Zelten der Deutschen Post am Brandenburger Tor in Berlin abgegeben.



24/04

Postalische Angaben:

53111 BONN

Einsatzdatum: 1.1.2002

Anlass: 1. Periode 2002: Freimachung mit reinen Pfennig-Pwz sowie mit in Pfennig und Euro ausgezeichneten Postwertzeichen

Textzusatz: Noch bis 9. Januar: Verwendung von Briefmarken mit reinen Pf-Werten und Briefmarken mit Doppelauszeichnung Pf + EURO-Cent, Deutsche Post

Bildzusatz: Stilisierte Briefmarke mit Pf- und Euro-Zeichen



Nr. 25/01

Postalische Angaben:

12103 BERLIN ZENTRUM

Einsatzdatum: 10.1.2002

Anlass: Herausgabe der ersten Postwertzeichen mit reiner EURO-Angabe

Textzusatz: HERAUSGABE DER ERSTEN REINEN EURO-CENT-POSTWERTZEICHEN

Bildzusatz: Stilisierte Briefmarke mit Zeichnung der Vorderseite des Bundesfinanzministeriums sowie EURO-Cent



Nr. 11/08

Postalische Angaben:

53111 BONN

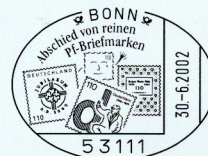
Einsatzdatum: 30.6.2002

Anlass: Letztmalige Verwendung reiner Pf-Briefmarken zur Freimachung

Textzusatz: Abschied von reinen / Pf-Briefmarken

Bildzusatz: Stilisierte Briefmarken

Eine Stempelung vor Ort war an mehreren Orten möglich, darunter Garmisch-Partenkirchen, dem Austragungsort des 103. Deutschen Philatelistentages.



Nr. 25/04

Postalische Angaben:

53111 BONN

Einsatzdatum: 10.1.2002

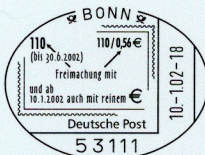
Anlass: 2. Freimachungsperiode 2002:

Freimachung mit reinen Pf-Werten, mit in Pf+ Euro-Cent ausgezeichneten sowie mit reinen Euro-Cent-Pwz

Textzusatz: 110 110/0,56 € / (bis 30.6.2002) / Freimachung / und seit / 10.1.2002 auch mit reinem € / Deutsche Post

Bildzusatz: Stilisierte Briefmarke

Anmerkung: Dieser Stempel ist bis auf die postalischen Angaben und eine kleine Änderung im Stempelttext identisch mit einem am 18.2.2002 eingesetzten Stempel.



Nr. 11/05

Postalische Angaben:

53111 BONN

Einsatzdatum: 1.7.2002

Anlass: Pwz-Gültigkeit für Freimachung: nur noch mit reinen EURO-Werten und Doppelauszeichnungen

Textzusatz: Ab heute: / nur noch Verwendung von Briefmarken / mit Doppelauszeichnungen Pfennig/Cent + / reine EURO-Cent möglich, 110/0,56 €, Deutsche Post

Bildzusatz: Stilisierte und durchgerissene reine Pfennig-Marke, Pfeile, €-Zeichen

Stempelung vor Ort: Dieser Stempel wurde vom 01.07. – 06.07.02 auch bei den „Stationären Philatelieschaltern“ in mehreren Filialen geführt.



Nr. 02/01

Postalische Angaben:

12103 BERLIN ZENTRUM

Einsatzdatum: 28.2.2002

Anlass: Ende der DM als Zahlungsmittel

Textzusatz: Abschied von der DM / als Zahlungsmittel

Bildzusatz: Funkturm Berlin, DM-Münzen lose und in der Rolle



Nr. 03/01

Postalische Angaben:

12103 BERLIN ZENTRUM

Einsatzdatum: 1.3.2002

Anlass: EURO als alleiniges Zahlungsmittel

Textzusatz: EURO als alleiniges Zahlungsmittel / Deutsche Post / „nur noch der Euro zählt“

Bildzusatz: Stilisierte Quadriga des Brandenburger Tors in Berlin

Besonderes: Dieser Stempel wurde auch bei der 14. Internationalen Briefmarken-Messe in Essen am Stand der Deutschen Post geführt.



Nr. 07/35 – 07/105

Einsatzstellen:

Briefzentren

Einsatzdatum: 15.4.-30.6.2002

(Die Verwendung dieser Maschineneinsatzstücke wurde zeitweise durch Einsatzstücke mit Fremdwerbung unterbrochen.)

Anlass: Hinweis für Postkunden, die Briefmarken mit reiner Pfennig-Wertangabe bis 30. Juni 2002 aufzubrauchen

Stempelart: Maschinenstempel- Einsatzstück

Textzusatz: Achtung: / Pf-Marken / bis 30. Juni / 2002 / aufbrauchen!

Bildzusatz: Textfeld mit gezähntem Rand

Achtung:
Pf-Marken
bis 30. Juni
2002
aufbrauchen!

Die Letztverwendungsbelege mit DM-Marken

Wie würde es sein, wenn DM und Pfennig ihre Gültigkeit verlieren? Einige Kritiker der Euro-Bargeldeinführung hatten gleich den Untergang des Abendlandes befürchtet, wenn DM und Pfennig aus den Portemonnaies verschwinden würden. Das Ende der alten Währung und die Einführung des Euro verlief jedoch ohne größere Probleme. Die logistische

Leistung, Banken und Sparkassen mit Euro und Cent zu beliefern, funktionierte gut und auch die Menschen akzeptierten die neue Währung relativ schnell. Dass mit Einführung von Euro und Cent auch eine Teuerung vieler Produkte einherging, ärgerte allerdings viele Bundesbürger.



Standardbrief (Gewicht bis 20 g und festgelegten Abmessungen), Porto 110 Pf. Der Brief ist mit der letzten Marke frankiert, die noch mit reiner Pfennig-Nominale erschienen ist. Sie wurde am 9. November 2000 ausgegeben. Anlass war der 100. Geburtstag von Arnold Bode, dem Initiator der Kunstaussstellung „documenta“ in Kassel.

... und der Euro kommt!



Standardbrief (Gewicht bis 20 g und festgelegten Abmessungen), Porto 56 Cent. Der Brief ist mit einer Automatenmarke mit „Postemblem: Posthörer“ freigemacht.

Mischfrankaturen als Dokumentation der Währungsumstellung

Die Zeit der Währungsumstellung war eine spannende Zeit. Jeder Bundesbürger musste sich auf das neue Geld einstellen – und auf die neuen Briefmarken sowie die zahlreichen Möglichkeiten, einen Brief zu frankieren. Reine Pfennig-Briefmarken konnten mit Doppelnominalen kombiniert werden, um

einen Brief oder eine Postkarte ausreichend zu frankieren. Mit Erscheinen der ersten reinen Euro-Nominalen war es dann möglich, Briefe und Postkarten nur noch mit Marken einer Währung freizumachen.



Kompaktbrief (Gewicht bis 50 g und vorgeschriebenen Abmessungen), Porto 220 Pf./112 Cent. Der Brief ist mit der am 16. März 2000 (Nennwert in Pfennig) sowie der am 5. April 2001 (Nennwert in Pfennig und Cent) ausgegebenen Marke zum Thema „Post“ frankiert.

10. Januar 2002

2. Freimachungsperiode 2002:

Freimachung mit reinen Pf-Werten, mit in Pf + Euro-Cent ausgezeichneten sowie mit reinen Euro-Cent-Pwz



Deutsche Post



Großbrief (Gewicht bis 500 g, festgelegte Abmessungen), Porto 300 Pf./153 Cent. Die Frankatur des Briefes besteht aus Briefmarken in allen drei Nominal-Varianten:

100 Pfennig aus der Serie „Frauen der deutschen Geschichte“ mit dem Bildnis der Politikerin Elisabeth Schwarzhaupt vom 16. Oktober 1997,

100 Pfennig/51 Cent aus derselben Serie mit dem Porträt der Schauspielerin Grethe Weiser, erschienen am 9. November 2000,

51 Cent Automatenmarke.

Euro-Sondermarken zum Erstverwendungstag

Am 1. Januar 2002 wurde der Euro eingeführt. Die DM blieb allerdings noch bis Ende Februar gültig. Viele Einzelhändler mussten in dieser Zeit in zwei Währungen abrechnen, Waren mussten in Euro und in DM ausgezeichnet werden. Schneller

als erwartet gewöhnten sich die Bundesbürger jedoch an das neue Geld – wenn auch im Kopf immer noch rasch in DM umgerechnet wurde.



Standardbrief (Gewicht bis 20 g und vorgeschriebenen Maßen), Porto 56 Cent.

Zur Frankatur ist die am 10. Januar 2002 erschienene Sondermarke „Euro-Bargeldeinführung 1. Januar 2002“ verwendet worden.

Postkarte, Porto 100 Pfennig, Frankatur: Automatenmarke mit „Post-emblem: Posthörer“



28. Februar 2002
Ende der DM als Zahlungsmittel

Deutsche Post 

Standardbrief (Gewicht bis 20 g, festgelegte Maße); frankiert mit der am 10. Januar 2002 ausgegebenen Sondermarke „Euro-Bargeldeinführung 1. Januar 2002“.



1. März 2002
EURO als alleiniges Zahlungsmittel

Deutsche Post 

Adé – Briefmarken mit Pfennig-Nominale

Der 30. Juni 2002 war für Philatelisten ein ganz besonderes Datum. Mit diesem Tag endete die Gültigkeit der Postwertzeichen mit Pfennig-Nominale. Am Folgetag waren nur noch Briefmarken mit Doppelnominale bzw. mit reinem Euro-Wert

zugelassen. Damit ging eine Ära zu Ende, die unter anderem durch tagesaktuelle Belege und einer entsprechenden Frankatur dokumentiert werden kann.



Standardbrief (Gewicht bis 20 g und vorgeschriebenen Abmessungen) als Einwurfeinschreiben, Porto 410 Pfennig (209 Cent), frankiert mit einer Automatenmarke dieser Wertstufe.



1. Juli 2002

PWz-Gültigkeit für Freimachung: nur noch
mit reinen EURO-Werten und Doppelauszeichnungen



Deutsche Post 

Maxibrief (Gewicht bis 1000 g und festgelegten Abmessungen), Porto 224 Cent, freigemacht
mit je einer Marke zu 112 Cent aus der Serie „Sehenswürdigkeiten, St. Nikolai“ (Erstausgabe:
11. Januar 2001) und einer Automatenmarke.

Euronominale, 2002

Fußballweltmeisterschaft (erste Euro-Marken als Zusammendruck)



Fußball ist die schönste Nebensache der Welt – das ist eine Binsenweisheit. Ein Blick in die Geschichte der Fußballweltmeisterschaften bietet weit mehr. Seitdem 1930 mit Gastgeber Uruguay der erste Champion ermittelt wurde, haben die Fußballturniere einen immer größeren Stellenwert bekommen. Als 1954 Deutschland überraschend Weltmeister wurde, war das – neun Jahre nach Kriegsende – weit mehr als ein sportlicher Erfolg. Stars wie Pelé oder Franz

Beckenbauer haben den Wettbewerben in der Folgezeit ihren Stempel aufgedrückt. Im Lichte der sportlichen Weltöffentlichkeit haben große Fußballkünstler ein glanzvolles Comeback gefeiert oder mussten erkennen, dass sie womöglich den Zenit ihres Könnens überschritten hatten. Die Fußballweltmeisterschaft 2002 hat ganz besondere Akzente gesetzt. Das Turnier fand erstmals in zwei Ländern – Südkorea und Japan – statt. Die im Vorfeld geschmähte deutsche Nationalmannschaft hat sich sensationell bis ins Finale gekämpft. Dort unterlagen die Kicker zwar den Balkünstlern vom Zuckerhut um den brasilianischen Ausnahmekünstler Ronaldo, haben sich aber wieder in die Herzen der Fans gespielt.

Johann Heinrich Voß aus Spenderbox, selbstklebend (jede 5. Marke, mit Zählnummer)

Der Dichter Johann Heinrich Voß hat sich vor allem einen Namen als Homer-Übersetzer gemacht. Der 1751 im mecklenburgischen Sommersdorf geborene Althphilologe war darüber hinaus Mitglied des „Göttinger Hains“ und Herausgeber des „Göttinger Musenalmanachs“. Seine Übersetzungen von Homers „Odyssee“ und „Ilias“ setzen bis heute Maßstäbe. Voß starb 1826 in Heidelberg.



Serie „Europa“ Thema: „Zirkus“ aus Spenderbox, selbstklebend (jede 5. Marke, mit Zählnummer)

Der Zirkus, das ist die Welt der Clowns, Artisten und Dompteure. Immer wieder ist „Sarrasani“ und „Busch“, „Krone“ und „Roncalli“ ein baldiges Ende vorausgesagt worden. Doch der Zirkus kann sich

behaupten – wenn sich auch die Darbietungen seit den Zeiten von Philip Astley, der den modernen Zirkus begründete, gewandelt haben.



Automatenpostwertzeichen Briefkasten

Anlässlich der Euro-Einführung mussten auch neue Wertzeichendrucker für Automatenmarken eingeführt werden. Im Mai 2001 wurden die ersten Automaten einer neuen Generation in Regensburg in Betrieb genommen. Die Geräte waren bereits auf die Annahme sämtlicher Euro-Münzen eingerichtet, mit einer Zentrale verbunden und konnten auf Knopfdruck in der Nacht des 31. Dezember 2001 auf Euro umprogrammiert werden.



Euro-Bargeldeinführung aus Spenderbox, selbstklebend (jede 5. Marke, mit Zählnummer)

Am 1. Januar 2002 wurde in der größten Bargeld-Tauschaktion der Neuzeit der Euro in zwölf europäischen Staaten eingeführt. Allein in Deutschland wurden mehrere Milliarden Euro-Münzen und -Bank-

noten ausgeliefert. Die Banknoten sind in allen Mitgliedstaaten identisch. Die Münzen haben lediglich identische Wertseiten – die Bildmotive sind je nach Land unterschiedlich.

